

Frank Thomas Grub

›Wende‹ und ›Einheit‹ im Spiegel der deutschsprachigen Literatur

Band 1

Frank Thomas Grub

›Wende‹ und ›Einheit‹
im Spiegel der
deutschsprachigen Literatur

Ein Handbuch

Band 1: Untersuchungen



Walter de Gruyter · Berlin · New York

2003

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 3-11-017775-7

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Copyright 2003 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Inhalt: Band 1

1	Einleitung	1
2	„Ein Buch vom Müll“ – Veränderungen im Literaturbetrieb des ehemaligen „Leselandes“	17
2.1	Die DDR – ein „Leseland“?	17
2.2	Zur Situation der Verlage	23
2.2.1	<i>Aufbau-Verlag</i> , Berlin/Weimar	27
2.2.2	<i>Volk & Welt</i> , Berlin	31
2.2.3	<i>Mitteldeutscher Verlag</i> , Halle (S.)/Leipzig	34
2.2.4	<i>Hinstorff-Verlag</i> , <i>Thuhoff-Verlag</i> , Rostock	35
2.2.5	<i>Eulenspiegel/Das Neue Berlin</i> , Berlin – <i>edition ost</i> , Berlin	36
2.2.6	<i>Neues Leben</i> , Berlin	37
2.2.7	<i>Volk und Wissen</i> , Berlin	38
2.2.8	Weitere Verlage	39
2.2.9	Neugründungen	41
2.2.10	Auswirkungen der ‚Wende‘ auf westdeutsche Verlage ...	46
2.3	Buchhandel und Bibliothekswesen	48
2.4	Zur Situation der Autorinnen und Autoren	52
2.5	Uneinig in die Einheit:	
	<i>Akademie der Künste</i> , <i>Schriftstellerverband</i> und <i>P.E.N.</i> ...	57
3	„Literatur der ‚Wende‘“ oder ‚Wendeliteratur‘?– Versuch einer Begriffsbestimmung	68
3.1	Fünf Aspekte der ‚Wendeliteratur‘	71
3.2	Auf der Suche nach einem Phantom: der ‚große Wenderoman‘	84
	Exkurs I: Anna Seghers: <i>Der gerechte Richter</i> (1990) ...	90
4	Befreiungen – Aspekte der ‚Wendesprache‘	96
4.1	Zur Sprache der ‚Wende‘	97
4.2	‚Wendesprache‘ und ‚Wendeliteratur‘	110
4.3	‚Wende‘ oder ‚Revolution‘?	116
4.4	Sprache im ‚essayistischen Roman‘ – Kurt Drawert: <i>Spiegelland. Ein deutscher Monolog</i> (1992)	122

VI Inhalt

5	Die ‚Wende‘ – literarische Annäherungen an ein allumfassendes Thema	130
5.1	Debatten und Auseinandersetzungen	130
5.1.1	Verschlafene Beobachter? – Die Intellektuellen und die ‚Wende‘	132
5.1.1.1	Privilegien – die Kluft zwischen Intellektuellen und restlicher Bevölkerung	136
5.1.1.2	Der „Topos vom Schweigen“ (Helmut Peitsch)	141
5.1.1.3	Konkret: Die Rolle der Schriftstellerinnen und Schriftsteller im Herbst 1989	147
5.1.1.4	Die Illusion von der Realisierbarkeit eines demokratischen Sozialismus nach der ‚Wende‘	155
	Exkurs II: Geistliche Texte zu ‚Wende‘ und ‚Einheit‘	159
5.1.2	Die Antipoden Grass und Walser	162
5.1.2.1	„Das Monstrum will Großmacht sein“ – Günter Grass	163
	Exkurs III: Günter Grass: <i>Ein weites Feld</i> (1995)	167
5.1.2.2	„Die sanfte Revolution in der DDR: für mich das liebste Politische, seit ich lebe [...].“ – Martin Walser	171
5.1.2.3	Die Extreme versöhnen – Günter de Bruyn	177
5.1.3	Nation, Vereinigung und ‚Normalisierung‘ – erste Debatten nach dem Herbst ’89	179
5.1.4	Verlust der Utopie	186
5.1.4.1	Essays zum Thema Utopieverlust	187
5.1.4.2	Christoph Heins Parabel <i>Kein Seeweg nach Indien</i> (1990)	192
5.1.5	Ein Stellvertreterkrieg: der ‚deutsch-deutsche Literaturstreit‘	196
5.1.6	‚Geist und Macht‘ – Staatssicherheit und Literatur	210
5.1.6.1	Eine neue Debatte: Heiner Müller und Christa Wolf	218
5.1.6.2	Sascha Anderson und der bröckelnde Mythos vom Prenzlauer Berg	224
5.1.6.3	Der Fall „Mitsu“: Monika Maron	230
5.1.6.4	Vom Umgang mit Akten: Chancen und Risiken	232
5.1.6.5	Die Stasi in der ‚Wendeliteratur‘	239
	Exkurs IV: Vom „Gefühlsstau“ zum „gestürzten Volk“ – Psychologische Erkenntnisse zur ‚Wende‘	243
5.2	‚Ich‘ und die ‚Wende‘	248
5.2.1	Protokolle, Porträts, Reportagen und Tagebücher	255
5.2.1.1	Protokoll-Literatur und Gespräche	255
5.2.1.2	Porträts	268
5.2.1.3	Reportagen	270
5.2.1.4	Tagebücher	273

5.2.1.5	Ein literarisches Tagebuch – Thomas Rosenlöcher: <i>Die verkauften Pflastersteine</i> (1990); weitere Tagebuchnotizen von Schriftstellerinnen und Schriftstellern	289
5.2.2	Autobiografien	299
5.2.2.1	Elfriede Brünig: <i>Und außerdem war es mein Leben</i> (1994)	308
5.2.2.2	Günter de Bruyn: <i>Zwischenbilanz</i> (1992) – <i>Vierzig Jahre</i> (1996)	309
5.2.2.3	Hermann Kant: <i>Abspann</i> (1991)	312
5.2.2.4	Heiner Müller: <i>Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen</i> (1992)	315
5.2.2.5	Rita Kuczynski: <i>Mauerblume</i> (1999)	318
5.2.2.6	Rainer Eppelmann: <i>Fremd im eigenen Haus</i> (1993)	321
5.2.2.7	Neuauflagen, Neuausgaben und Fortsetzungen	323
5.2.2.8	Fiktionale Autobiografien und die Autobiografie in der fiktionalen Literatur	325
5.3	Epik	328
5.3.1	Identitätssuche einer Schriftstellerin – Christa Wolf: <i>Was bleibt</i> (1990)	332
5.3.1.1	Angst, Entfremdung und Identitätssuche	333
5.3.1.2	Auf der Suche nach einer neuen Sprache	335
5.3.1.3	<i>Was bleibt</i> im Kontext des Wolfschen Werkes	339
5.3.1.4	Titel und Inhalt	343
5.3.2	Reden als Befreiung und gegen das Vergessen – Friedrich Christian Delius: <i>Die Birnen von Ribbeck</i> (1991)	345
5.3.2.1	Formale Aspekte	346
5.3.2.2	Die Demontage eines Mythos	348
5.3.2.3	Im Strudel der ‚Wende‘-Folgen	350
5.3.2.4	Das Sinnbild des Birnbaums	352
5.3.2.5	Rezeption	353
5.3.3	Verabschiedung eines Gründervaters – Monika Maron: <i>Stille Zeile sechs</i> (1991)	354
5.3.3.1	Der Konflikt zwischen Rosalind und Beerenbaum als Generationenkonflikt	356
5.3.3.2	Der Konflikt zwischen Rosalind und Beerenbaum als Freudsche Übertragung	362
5.3.3.3	Realität und Fiktion	365
5.3.3.4	Rezeption	368
5.3.4	Freundschaft statt Utopie – Brigitte Burmeister: <i>Unter dem Namen Norma</i> (1994)	369
5.3.4.1	Der Umgang mit der Vergangenheit	370
5.3.4.2	Die Entlarvung gängiger Ost-West-Diskurse	375

VIII Inhalt

5.3.4.3	Freundschaft statt Utopie	381
5.3.4.4	<i>Abendspaziergang</i> (1995)	383
5.3.5	Der unfreiwillige Aufstieg eines ‚überzeugten Vertreters‘ – Jens Sparschuh: <i>Der Zimmerspringbrunnen</i> (1995) . . .	384
5.3.5.1	Hinrich Lobek – die Biografie eines Anti-Helden	385
5.3.5.2	Ost-West-Verhältnisse	387
5.3.5.3	Der Aspekt der Heimat	390
5.3.5.4	Rezeption	393
	Exkurs V: Weitere ‚Wende‘-Texte von Jens Sparschuh . . .	394
5.3.6	Alltag nach der ‚Wende‘ – Ingo Schulze: <i>Simple Storys</i> (1998)	399
5.3.6.1	Formale Aspekte	400
5.3.6.2	Literarische Vorbilder	402
5.3.6.3	Altenburg als Schauplatz	403
5.3.6.4	Modernisierung als Schock	404
5.3.7	Chroniken der ‚Wende‘ – Erich Loest: <i>Nikolaikirche</i> (1995) und Martin Jankowski: <i>Rabet oder Das Verswinden einer Himmelsrichtung</i> (1999)	408
5.3.7.1	Aufbau und Inhalt	409
5.3.7.2	‚Wende‘-Legenden und ihre Demontage	411
5.3.7.3	Die Einheit als Ernüchterung	413
5.3.8	Ein ‚Nachwenderoman‘ – Uwe Timm: <i>Johannisnacht</i> (1996)	414
5.4	Lyrik	417
5.4.1	„Keine Zeit für Lyrik“?	417
5.4.2	Eine Bilanz gelebten Lebens – Schreiben über das Land unmittelbar vor dem Mauerfall	427
5.4.3	‚Wende‘ und Fall der Mauer	428
5.4.4	Abschied von der DDR/Ankunft in der Bundesrepublik .	433
5.4.5	Grenz-Erfahrungen	448
5.4.6	Unvollkommene Revolution und Schwierigkeiten im vereinigten Deutschland	452
5.4.7	Das ‚Wendegedicht‘ schlechthin: Volker Braun: <i>Das Eigentum</i> (1990)	457
5.4.8	Kuriose ‚Lyrik‘ – Erich Honecker: <i>Tiefe Eindrücke</i> (1993)	463
5.5	Dramatik	466
5.5.1	Christoph Hein: <i>Die Ritter der Tafelrunde</i> (1989)	479
5.5.2	Herbert Achternbusch: <i>Auf verlorenem Posten</i> (1990) . . .	484
5.5.3	Botho Strauß: <i>Schlußchor</i> (1991)	491
5.5.4	Klaus Pohl: <i>Karate-Billi kehrt zurück</i> (1991)	505
5.5.5	Rolf Hochhuth: <i>Wessis in Weimar</i> (1993)	513

6	Abschied und Ankunft	529
6.1	Von <i>IMs</i> und Alteigentümern – Aspekte der Figurengestaltung	529
6.1.1	Der <i>IM</i> – das (un)erkannte Wesen	529
6.1.2	Der Wendehals	533
6.1.3	Die Typen ‚Ossi‘ und ‚Wessi‘	538
6.1.3.1	‚Zoo-Blicke‘ aufs ‚Ossiland‘	539
6.1.3.2	‚Ossi‘ und ‚Wessi‘	540
6.1.3.3	‚Wossis‘: ‚Wessis‘ im ‚Ossiland‘	549
6.1.4	Alteigentümer und westdeutscher Investor	555
6.2	‚Ostalgie‘? – ‚Ostalgie‘!	558
6.2.1	‚Ostalgie‘ und Ostprodukte	563
6.2.2	Die DDR lebt!	573
6.2.3	‚Ostalgie‘ und Ost-Identität	579
6.3	‚Verfall‘ versus ‚Aufbau‘ – Metaphorik und Motivik	592
6.3.1	‚Verfall‘ und ‚Aufbau‘	593
6.3.1.1	Untergang: ‚Verfall‘ und Abbruch	593
6.3.1.2	Neubeginn: ‚Aufbau‘ und Aufbruch	599
6.3.1.3	‚Verfall‘ versus ‚Aufbau‘ – Abbruch versus Aufbruch?	603
6.3.1.4	Keine Chance zum Neubeginn: Selbstmorde	606
6.3.2	Das Eigene geht, das Fremde kommt	610
6.3.3	Vereinigung – sexuell	614
6.3.4	Das Motiv der Zeit	619
6.3.4.1	Arno Surminski: <i>Kein schöner Land</i> (1993)	620
6.3.4.2	‚Zeit‘ in weiteren fiktionalen Texten und Essays	623
6.4	Die ‚Wende‘ – intertextuell	636
6.4.1	‚Die Welt ist Text‘	636
6.4.2	Bezüge zur antiken Mythologie	646
6.4.2.1	Volker Braun: <i>Iphigenie in Freiheit</i> (1992)	647
6.4.2.2	Christa Wolf: <i>Medea. Stimmen</i> (1996)	659
6.4.3	Muttermörder Brussig	663
6.5	Von Utopia nach Amerika	668
7	Schlussbemerkungen	672
	Namensregister	679

Inhalt: Band 2

Zur Titelaufnahme	XI
Abkürzungen/Kurztitel von Zeitungen und Zeitschriften	XIII
1 Primärliteratur	1
1.1 Anthologien	1
1.2 Epik	8
1.3 Lyrik	80
1.4 Dramatik/Drehbücher	95
1.5 Autobiografien/Erinnerungen/Erfahrungsberichte/Tage- bücher/Briefe	109
1.6 Protokoll-Literatur und verwandte Formen	127
1.7 Essays/Reden/Briefe/Reportagen/Gespräche/Kommen- tare/Kolumnen	133
1.8 Hörspiele/Features (Auswahl)	197
1.9 Bildbände/Text-Bild-Bände	198
1.10 Sonstige Quellen	202
2 Dokumentationen/Sachbücher (Auswahl)	210
3 Tonträger (Auswahl)	226
4 Sekundärliteratur	231
4.1 Bibliografien	231
4.2 Monografien/Sammelbände	231
4.3 Aufsätze/Artikel	238
4.4 Monografien, Aufsätze und Materialien zu einzelnen Themen bzw. Autorinnen und Autoren	265
4.4.1 Buchhandel/Bibliotheken/Verlagswesen/Literarisches Leben	265
4.4.2 Staatssicherheit und Literatur	282
4.4.3 Sprache	292
4.4.4 Einzelne Autorinnen und Autoren	297

1 Einleitung

Die meisten Menschen in Ost und West dürften sich 1989 mit der staatlichen Teilung Deutschlands weit gehend abgefunden gehabt haben.¹ Besonders jüngere Westdeutsche fühlten sich der DDR so gut wie nicht verbunden: Der Staat zwischen Elbe und Oder war ihnen fremder als irgendein Staat des westlichen Auslands. ‚Wende‘ und Vereinigung² kamen also eher unvorhergesehen und überraschend. Wie – im wahrsten Sinne des Wortes – ‚unglaublich‘ der Fall der ‚Mauer‘ war, beschreibt Günter Grass sehr anschaulich in seiner Chronik *Mein Jahrhundert* (1999), deren Beitrag zum Jahr 1989 selbstverständlich der ‚Wende‘ gewidmet ist:

Während wir [das Ehepaar Grass; F.Th.G.] uns [...] Behlendorf näherten, lief im sogenannten „Berliner Zimmer“ des Bekannten meines Bekannten mit fast auf Null gedrehtem Ton das Fernsehen. Und während noch die beiden bei Korn und Bier über das Reifenproblem plauderten und der Parkettbesitzer meinte, daß an neue Reifen im Prinzip nur mit dem „richtigen Geld“ ranzukommen sei [...], fiel meinem Bekannten mit kurzem Blick in Richtung tonlose Mattscheibe auf, daß dort offenbar ein Film lief, nach dessen Handlung junge Leute auf die Mauer kletterten, rittlings auf deren obersten Wulst saßen und die Grenzpolizei diesem Vergnügen tatenlos zuschaute. Auf solche Mißachtung des Schutzwalls aufmerksam gemacht, sagte der Bekannte meines Bekannten: „Typisch Westen!“ Dann kommentierten beide die laufende Geschmacklosigkeit – „Bestimmt ein Kalter-Kriegs-Film“ – und waren bald wieder bei den leidigen Sommerreifen und fehlenden Winterreifen. [...]

Während wir bereits im Bewußtsein der kommenden, der mauerlosen Zeit lebten und – kaum zu Hause angekommen – die Glotze in Gang setzten, dauerte es andererseits der Mauer noch ein Weilchen, bis endlich der Bekannte meines Bekannten die paar Schritte übers frischverlegte Parkett machte und den Ton des Fernsehers voll aufdrehte. Ab dann kein Wort mehr über Winterreifen.³

¹ Zur westdeutschen Sicht vgl. Gerhard Herdegen: Perspektiven und Begrenzungen. Eine Bestandsaufnahme der öffentlichen Meinung zur deutschen Frage. Teil 1: Nation und deutsche Teilung. In: *Deutschland Archiv* 20 (1987) 12, S. 1259-1273.

² Der Begriff ‚Vereinigung‘ ist dem – historisch falschen – der ‚Wiedervereinigung‘ vorzuziehen, denn 1990 wurden zwei Staaten vereinigt, die in dieser Form zuvor keine Einheit gebildet hatten.

³ Günter Grass: 1989. In: G.G.: *Mein Jahrhundert*. Göttingen 1999; S. 332-335, S. 333f.

2 1 Einleitung

Für viele Menschen, vor allem in der DDR bzw. den östlichen Bundesländern⁴, dürfte die ‚Wende‘ eines der wichtigsten Ereignisse, wenn nicht das einschneidendste Ereignis in ihrem Leben gewesen sein. Der 1951 in Dresden geborene Schriftsteller Michael Wüstefeld bringt dies in seiner Erzählung *Grenzstreifen* (1993) zum Ausdruck, die er mit den Sätzen eröffnet:

Es war der Sommer nach der Grenzöffnung.

Für uns, in deren Geburtsurkunden für immer DDR eingetragen bleibt, hatte eine andere Zeitrechnung begonnen. Für uns gab es ein neues Jahr Null.⁵

Auch Birgit Herkula (*1960) bezieht sich in *Am Ende eines langen Ganges* gleich im ersten Satz auf die ‚Wende‘; sie spricht nicht von neuer ‚Zeitrechnung‘, benennt aber eine ‚neue Zeit‘:

Als die neue Zeit anbrach, kaufte sich Marie von ihren Ersparnissen ein kleines, pinkfarbenedes Auto, das aussah wie eine fröhliche Kiste.⁶

Es ist also nicht weiter verwunderlich, dass der Fall der Mauer literarisch oft zum ‚unerhörten Ereignis‘ im Goetheschen Sinne überhöht wird, etwa in Thea Herolds (*1960) Erzählung *Die Augen der Malerin* (1996):

Das war der Anfang. Und dann ging sie auf. Nein, sie fiel um. Die Mauer fiel um. Die Mauer fiel der Länge nach um. Die Malerin konnte gerade noch die Zehen wegziehen. Immer, wenn sie sich am Anfang fühlte, fiel etwas um. Manchmal ein Bücherstapel oder ein Weinglas oder sie selbst. Diesmal also die Mauer. Der Anfang ist ein Hunger. Ein weißer Tunnel aus Nichts. Sie weiß nichts. Es geht nichts. Es hält nichts. Es zählt nichts.

⁴ Auch der Begriff ‚neue Bundesländer‘ ist historisch nicht korrekt, denn: „Die neuen Länder sind so alt wie die alten Länder; allerdings sind die meisten der ersteren ein Stück älter als die meisten der letzteren. Sie alle sind Gründungen der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs, die auf dem von ihnen eingenommenen deutschen Staatsgebiet, soweit es nicht an Polen und die Sowjetunion gefallen war, eine föderale Ordnung auf der Grundlage von Landesgrenzen einrichteten, die nur zum Teil [...] historisch begründet waren. [...] Die Bezeichnung *neue Länder* für die 1945 großenteils noch vor den Ländern der Westzonen gebildeten Länder der sowjetischen Besatzungszone läßt sich nicht aufrechterhalten. Richtiger wäre es, von den östlichen Ländern der neuen deutschen Republik zu sprechen [...].“ (Friedrich Dieckmann: Die neuen Länder. In: *Deutschland in kleinen Geschichten*. Hrsg. von Hartmut von Hentig. München 1995; S. 95-99, S. 95 u. 99; Hervorhebung im Original).

⁵ Michael Wüstefeld: *Grenzstreifen*. Warmbronn 1993 (*Roter Faden* 36), S. 3. Die im ersten Satz evozierte neue ‚Zeitrechnung‘ zieht sich leitmotivisch durch den gesamten Text, an dessen Ende der Eingangssatz wieder aufgenommen wird.

⁶ Birgit Herkula: *Am Ende eines langen Ganges*. In: B.H.: *Das fröhliche Ende einstürzender Burgen. Kurzprosa*. Mit Zeichnungen von Iris Hartmann. Magdeburg 1994; S. 100f., S. 100.

Diesmal ging es nicht nur ihr so, sondern allen. Die ganze Stadt vergaß sich. Sie schwebte. Und soff. Und feierte. Sie grölte. Sie vergaß alles Vorher. Sie wurde blaß vor Schreck und dann rot vor Eifer. Und die Stadt tat so, als hätte sie es genauso gewollt. Als wäre ihr ganzer Irrsinn in die Mauer hineingegangen, die man nun selig davonschleppte, als hätte die Mauer alle sanktionierten Halbheiten entschuldigt, und von nun an wollte man so leben, wie es geschrieben stand. Die Mauer verschwand schnell, und eilig verschleppte man Segment für Segment mit Bulldozern und auf Lastzügen. Nachts donnerten die Tieflader an der Veranda vorbei.⁷

In Volker Brauns ebenfalls 1996 erschienener Erzählung *Die vier Werkzeugmacher* heißt es dagegen verhaltener:

[...] kurz nach dem Auftritt der Massen wurde die Mauer (der sogenannte *Schutzwall*) geöffnet – halb aus Versehen, indem der verständliche Beschluß mißverständlich voreilig vorgelesen wurde von einem unfreiwilligen Eulenspiegel, wie er im Apparat nicht zu erhoffen war; man nahm das Papier für bare Münze, und einer setzte einen Fuß hinüber und kein Schuß fiel und er zog den anderen Fuß nach, vor den fassungslos aufatmenden Wachposten. Schon dieser komische Vorgang hätte können stutzen machen, denn in dem kleinen Land, das sich eben reckte innen und in Bewegung war, war nun kein Halten mehr, und statt zu retten begann alles zu rennen.⁸

Bereits diese wenigen Beispiele zeigen, wie unterschiedlich der Fall der Mauer in der Literatur dargestellt bzw. verarbeitet wird. Wie auch immer man die Ereignisse bewerten mag, die damit einhergehenden Veränderungen sind offensichtlich.

Die Ereignisse der ‚Wende‘, die Vereinigung von Bundesrepublik und Deutscher Demokratischer Republik, vor allem aber die Folgen dieser Prozesse haben tiefe Spuren in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft hinterlassen – und das bei weitem nicht nur in Deutschland. Zahlreiche Sondersendungen in den Medien, verstärkt im November 1999⁹, aber auch im Oktober 2000, belegen das nicht nachlassende Interesse an ‚Wende‘ und ‚Einheit‘. Wann die Voraussetzungen für diese Ereignisse geschaffen wurden, ist nicht eindeutig festzulegen: Vieles spricht für die Wahl Michail Gorbatschows zum Generalsekretär der KPdSU im März 1985 und seine Politik, die mit den Schlagworten ‚glasnost‘ und ‚perestroika‘ umrissen werden kann; anderen Auffassungen zufolge ist bis zur Umsetzung des so genannten

⁷ Die Augen der Malerin. Die Mauer fiel der Länge nach um. Die Malerin konnte gerade noch die Zehen wegziehen. Der Tag, an dem dies geschah, stand nicht im Kalender. Eine Erzählung von THEA HEROLD. In: *Das Magazin* (1996) 11; S. 43-47, S. 44.

⁸ Volker Braun: Die vier Werkzeugmacher. In: *Sinn und Form* 48 (1996) 2; S. 165-180, S. 166; Hervorhebung im Original.

⁹ Vgl. etwa das Programmheft von *DeutschlandRadio – Die zwei Programme* 1999 (11).

„NATO-Doppelbeschlusses“ 1983 oder sogar bis zu den Ostverträgen von 1970 zurückzugehen.¹⁰ Für die Schriftstellerinnen und Schriftsteller kann mit gewissen Einschränkungen der *X. Schriftstellerkongreß* der DDR (1987) als Ausgangspunkt angesetzt werden; damals kam es zu mehreren Zwischenfällen: So verlangte Horst Matthies die Änderung der Tagungsordnung und „wünschte sich Plenartagungen mit Reden *und* freier Diskussion“¹¹, und Christoph Hein forderte in seiner Rede innerhalb der Arbeitsgruppe IV *Literatur und Wirkung* die Abschaffung der Zensur¹²:

Das Genehmigungsverfahren, die staatliche Aufsicht, kürzer und nicht weniger klar gesagt: die Zensur der Verlage und Bücher, der Verleger und Autoren ist überlebt, nutzlos, paradox, menschenfeindlich, volksfeindlich, ungesetzlich und strafbar.¹³

Dabei kritisierte Hein auch den Aspekt der Selbstzensur:

Und der Autor, dem es nicht gelingt, aus seiner Arbeit die ihr folgende Zensur herauszuhalten, wird gegen seinen Willen und schon während des Schreibens ihr Opfer: er wird Selbstzensur üben und den Text verraten oder gegen die Zensur anschreiben und auch dann Verrat an dem Text begehen, da er seine Wahrheit unwillentlich und möglicherweise unwissentlich polemisch verändert.¹⁴

Die Tagung endete mit einem Eklat, da der für Umweltfragen zuständige Minister Hans Reichelt, der die Zuhörer eigentlich hatte beruhigen sollen, vom Podium geklatscht wurde.¹⁵

¹⁰ Vgl. Horst Teltschik: Vorwort zu: H.T.: *329 Tage. Innenansichten der Einigung*. Berlin 1991; S. 7-9, S. 7. Teltschiks Auffassung dürfte gewagt sein, zumal damit indirekt zum Ausdruck gebracht wird, die ‚Wende‘ wäre vom Westen betrieben worden.

¹¹ Dieter Schlenstedt: Der aus dem Ruder laufende Schriftstellerkongreß von 1987. In: *Retrospect and Review. Aspects of the Literature of the GDR 1976-1990*. Edited by Robert Atkins and Martin Kane. Amsterdam/Atlanta 1997 (*German Monitor* 40); S. 16-31, S. 17; Hervorhebung im Original.

¹² Heins Rede ist zweifellos von großer Bedeutung für das An- und Aussprechen von Missständen nicht nur im Literaturbetrieb der DDR. Es ist allerdings vor einer Überschätzung zu warnen. Der Text wurde häufig wieder abgedruckt, fast immer fehlt der Hinweis, dass die Rede ‚lediglich‘ in einer Arbeitsgruppe, nicht aber im Plenum gehalten wurde. Das schmälert den Inhalt des Geäußerten sicher nicht, wohl aber dessen Wirkungsgrad.

¹³ Christoph Hein: *Literatur und Wirkung*. In: *X. Schriftstellerkongreß der Deutschen Demokratischen Republik. Arbeitsgruppen*. Schriftstellerverband der DDR. Berlin (DDR)/Weimar 1988; S. 224-247, S. 228. Es mag auch Heins Verdienst gewesen sein, dass das im Wesentlichen seit der Zeit der sowjetischen Militäradministration bestehende Druckgenehmigungsverfahren im Frühjahr 1989 abgeschafft wurde.

¹⁴ Ebd., S. 229.

¹⁵ Vgl. zu diesem Komplex die beiden Bände *X. Schriftstellerkongreß der Deutschen Demokratischen Republik. Plenum*. Schriftstellerverband der DDR. Berlin (DDR)/Weimar 1988 sowie *X. Schriftstellerkongreß der Deutschen Demokratischen Republik. Arbeitsgruppen*. Schriftstellerverband der DDR. Berlin (DDR)/Weimar 1988.

Im Rahmen einer in erster Linie literaturwissenschaftlich motivierten Untersuchung können die historisch-politischen Ereignisse nicht eigens in befriedigendem Umfang und mit der gebotenen Differenzierung dargestellt werden. Im Folgenden seien daher lediglich einige ‚Eckdaten‘ genannt¹⁶: im Vorfeld die Proteste der Bevölkerung nach den Aktionen der Staatssicherheit gegen die Berliner Umweltbibliothek im Herbst 1987, die Vorgänge im Umfeld der traditionellen Demonstration zum Gedenken an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg im Januar 1988 in Ost-Berlin, die Proteste gegen mögliche Fälschungen bei den Kommunalwahlen im Frühjahr 1989, die Besetzung von Botschaften der Bundesrepublik Deutschland in mittel- und osteuropäischen Staaten im Sommer und Frühherbst 1989

¹⁶ Für detaillierte Informationen vgl. Hannes Bahrmann/Christoph Links: *Chronik der Wende. Die DDR zwischen 7. Oktober und 18. Dezember 1989*. Berlin 1994. Der Vorläuferband war noch während der eigentlichen Geschehnisse verfasst worden und erstmals 1990 in je einer ost- und einer westdeutschen Ausgabe erschienen: Hannes Bahrmann/Christoph Links: *Wir sind das Volk. Die DDR zwischen 7. Oktober und 17. Dezember 1989. Eine Chronik*. Berlin (DDR)/Weimar (*Texte zur Zeit*) bzw. Wuppertal 1990; *Die deutsche Vereinigung. Dokumente zu Bürgerbewegung, Annäherung und Beitritt*. Hrsg. von Volker Gransow und Konrad H. Jarausch. Köln 1991 (*Bibliothek Wissenschaft und Politik, Band 47*); *Keine Gewalt! Der friedliche Weg zur Demokratie. Eine Chronik in Bildern*. Hrsg. von Norbert Heber und Johannes Lehmann. 2., überarbeitete Auflage. Berlin 1991; Hans-Hermann Hertle: *Chronik des Mauerfalls. Die dramatischen Ereignisse um den 9. November 1989*. 8. Auflage. Berlin 1999; Werner Kern: *Drei letzte Jahre. Vom Sturm auf die Zionsbibliothek bis zur deutschen Einheit. Korrespondentenberichte aus Ost-Berlin vom [sic] November 1987 bis Oktober 1990*. Blieskastel 2000; Bernd Lindner: *Die demokratische Revolution in der DDR 1989/90*. Bonn 1998 (*Deutsche Zeitbilder*); *Chronik der Ereignisse in der DDR*. Hrsg. von Ilse Spittmann und Gisela Helwig. 4. erweiterte Auflage. Köln 1990 (*Edition Deutschland Archiv*); Ulrich Mählert: *Kleine Geschichte der DDR*. München 1998 (*Beck'sche Reihe*); Hermann Weber: *DDR. Grundriß der Geschichte 1945-1990*. Vollständig überarbeitete und ergänzte Neuauflage. Hannover 1991 (*Edition Zeitgeschehen*); Werner Weidenfeld/Karl-Rudolf Korte (Hgg.): *Handbuch zur deutschen Einheit*. Durchgesehener Nachdruck. Bonn 1994. Unter besonderer Betonung der Rolle der protestantischen Kirche vgl. Gerhard Rein: *Die protestantische Revolution 1987-1990. Ein deutsches Lesebuch*. Mit Graphiken von Manfred Butzmann und Martin Hoffmann. Berlin 1990. Speziell für Leipzig vgl. Thomas Ahbe/Michael Hofmann/Volker Stiehler: *Wir bleiben hier. Erinnerungen an den Herbst '89. Mit einer Chronik von Uwe Schwabe*. Leipzig 1999 (die ausführliche Chronik umfasst das Gebiet der gesamten DDR); Neues Forum Leipzig: *Jetzt oder nie – Demokratie. Leipziger Herbst '89*. Mit einem Vorwort von Rolf Henrich. Leipzig 1989/München 1990; *Leipziger DEMONTAGEBUCH. DEMO. MONTAG. TAGEBUCH. DEMONTAGE*. Zusammengestellt und mit einer Chronik von Wolfgang Schneider. Leipzig 1990 sowie *Von Leipzig nach Deutschland. Oktober '89/Okttober '90. Zeittafel und Fotografien*. Mit einem Vorwort von Stadtpräsident Friedrich Magirus und einem Nachwort von Heinz Czechowski. Leipzig 1991; analog für Dresden siehe Eckhard Bahr: *Sieben Tage im Oktober. Aufbruch in Dresden*. Hrsg. mit freundlicher Unterstützung der „Gruppe der 20“, Dresden. Mit einem Geleitwort von Superintendent Christof Ziemer und dem Abschlußbericht der Unabhängigen Untersuchungskommission. Mitarbeit: Sven Bartnik und Elisabeth Groh. Leipzig 1990.

sowie die Ausreisewellen aus der DDR zur gleichen Zeit. Spätestens ab Sommer überschlagen sich die Ereignisse: Am 21./22. August 1989 wird der *Demokratische Aufbruch* gegründet, am 9. September 1989 das *Neue Forum*. Am 7. Oktober feiert die DDR den vierzigsten Jahrestag ihrer Gründung; zwei Tage später findet in Leipzig die bisher größte Montagsdemonstration statt – an diesem Tag dürfte sich entschieden haben, dass kein Blut fließen würde. Mit der Öffnung der Berliner ‚Mauer‘ am 9. November¹⁷ endet die ‚heiße‘ Phase der ‚Wende‘. Immer häufiger erschallen bei Kundgebungen neben „Wir sind das Volk“ die Rufe „Wir sind *ein* Volk“ [Hervorhebung von mir; F.Th.G.] sowie die aus dem nicht mehr gesungenen Text der Becher-Hymne stammende Zeile „Deutschland, einig Vaterland“. War es zuvor vor allem darum gegangen, die DDR aus sich selbst heraus zu reformieren, werden nun – unter maßgeblichem Einfluss der Bundesrepublik – die Weichen zur Einheit gestellt; die im Oktober 1989 noch eher verdeckte Heterogenität der Demonstrantengruppen tritt immer deutlicher zu Tage.¹⁸ Am 18. März 1990 finden freie Wahlen zur (letzten) *Volkskammer* statt, am 1. Juli tritt der *Vertrag über die Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion* in Kraft, am 3. Oktober wird die Vereinigung in formaler Hinsicht nach Art. 23 GG vollzogen. Auf die Euphorie folgte allerdings eine wechselseitige Ernüchterung, bisweilen ist gar von „Entfremdung“¹⁹ die Rede: Rasch stellte sich heraus, dass die Einheit nicht ‚zum Nulltarif‘ – und das bei weitem nicht nur im finanziellen Sinne – zu haben war bzw. ist.

Helga Königsdorf (* 1938), die den Prozess der ‚Wende‘ und der Vereinigung intensiv sowohl mit essayistischen als auch mit fiktionalen Texten literarisch begleitet hat²⁰, unterscheidet 1990 – dieser Stimmung entsprechend – verschiedene „Phasen der Revolution“, die sie im gleichnamigen Aufsatz näher beschreibt:

¹⁷ Vgl. dazu Hans-Hermann Hertle: *Der Fall der Mauer. Die unbeabsichtigte Selbstauflösung des SED-Staates*. 2., durchgesehene Auflage. Opladen/Wiesbaden 1999; darin insbes. Kap. 3.4.: Schabowskis Zettel oder Warum die Mauer fiel, S. 202-240.

¹⁸ Vgl. dazu auch Bernd Lindner/Ralph Grüneberger: Vorbemerkung. In: B.L./R.G. (Hgg.): *Demonteuere. Biographien des Leipziger Herbst*. Bielefeld 1992; S. 7-9, S. 8.

¹⁹ Vgl. dazu: *Deutsche Entfremdung. Zum Befinden in Ost und West*. Hrsg. von Wolfgang Hardtwig und Heinrich A. Winkler. München 1994 (*Beck'sche Reihe*). Die Beiträge dieses Sammelbandes entstanden im Rahmen einer Vortragsreihe zum Thema „Wahrnehmungen. Zum deutschen Befinden in Ost und West“, die das Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität im Wintersemester 1992/93 veranstaltete.

²⁰ Vgl. überblicksartig: Jean E. Conacher: *Pressing for Change: The Case of Helga Königsdorf*. In: *Women and the Wende. Social Effects and Cultural Reflections of the German Unification Process*. Proceedings of a Conference held by Women in German Studies 9-11 September 1993 at the University of Nottingham. Edited by Elizabeth Boa and Janet Wharton. Amsterdam/Atlanta 1994 (*German Monitor* 31), S. 164-176.

1. Die schöne Phase der Revolution [...]
2. Die visionäre Phase [...]
3. Die Phase des Wahlkampfes [...]
4. Die Phase des ökonomischen Umbaus [...] [sowie die]
5. Konsolidierungsphase [...].²¹

Wie diese Ereignisse, Vorgänge und Phaseneinteilungen letztendlich einzuordnen sind, sei vor allem den Historikern überlassen – ebenso die Aufgabe, möglicherweise strittige Daten innerhalb des Prozesses der ‚Wende‘ genauer zu analysieren und zu bewerten. Zu betonen ist allerdings, dass ‚Wende‘ und ‚Einheit‘ nicht zwangsläufig zusammengehören. Nicht erst die Auseinandersetzungen um die Feierlichkeiten zum 9. November 1999, bei der Angehörige der Bürgerbewegung zunächst weitgehend unberücksichtigt blieben, haben die Notwendigkeit einer exakten Begriffsverwendung deutlich gemacht. ‚Wende‘ und ‚Einheit‘ sind zwar durch die historischen Fakten untrennbar miteinander verbunden – die ‚Wende‘ schuf die Voraussetzungen für die Einheit –, diese Verbindung entspricht jedoch nicht unbedingt einer historischen Logik der Zwangsläufigkeit. Exemplarisch zitiert sei in diesem Zusammenhang Jens Reich (1993), der sich gegen eine „Geschichtsverdrehung“ wehrt:

Alle reden davon, daß im November 1989 eine wunderbare, friedliche Revolution stattgefunden habe.

Das war im September, Oktober! Da riskierten die Demonstranten Kopf und Kragen, wenn sie „Wir sind das Volk!“ riefen. [...]

Mit der Demonstration vom 4. November endete diese Bewegung.

Danach kam die Volksbewegung zur deutschen Einheit. Sie allerdings begann im November. Ich kann sie nicht für besonders friedlich erklären – die Leipziger Demonstrationen erhielten deutlich aggressive Züge. Sie war auch nicht wunderbar – da war zu viel von der Sehnsucht nach dem Wirtschaftswunder dabei. [...]

Ich will den November nicht schlechtmachen. Aber die große Zeit der Befreiung war wirklich der Oktober! Bitte keine Geschichtsverdrehung!²²

Revolutionäre Ereignisse und Vereinigung sind also auch im Hinblick auf ihre literarische Verarbeitung nicht unbedingt zu verbinden, auch wenn in der vorliegenden Arbeit eine gemeinsame Betrachtungsweise gewählt wurde.

²¹ Helga Königsdorf: Die Phasen der Revolution. In: *Das Argument* 32 (1990) 3; S. 340f., S. 341; im Original kursiv.

²² Jens Reich: Oktober, zum Henker! In: J.R.: *Rückkehr nach Europa. Zur neuen Lage der deutschen Nation. Mit einem Nachwort zur Taschenbuchausgabe*. München 1993; S. 171, S. 171.

Der Begriff ‚Wende‘ wird im Folgenden für die Ereignisse von Sommer 1989 bis zu den Volkskammerwahlen am 18. März 1990 gebraucht; der Begriff ‚Vereinigung‘ für die Zeit danach bis zum 3. Oktober 1990. Versuche, begrifflich exaktere Festlegungen vorzunehmen, dürften zum Scheitern verurteilt sein oder sind missverständlich: So verwenden Herberg, Steffens und Tellenbach (1997) „*die Wende* als Bezeichnung für die politischen Ereignisse des Herbstes 1989 in der DDR. Für den Zeitraum vom Sommer 1989 bis zum Ende des Jahres 1990 wird von uns die Bezeichnung *Wendezeit* verwendet.“²³

‚Wende‘ und ‚Vereinigung‘ waren Anlass für zahlreiche Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Publizisten, Essayisten und Liedermacher, aber auch für bisher nicht mit schriftlichen Äußerungen hervorgetretene Menschen, sich literarisch mit diesen Prozessen auseinander zu setzen. Das Thema ist omnipräsent; im allerweitesten Sinne literarische Verarbeitungen finden sich mittlerweile sogar in medizinischen Fachwörterbüchern, wie folgender Auszug aus dem „*Psyhyrembel*“ belegt; unter dem Lemma ‚Steinlaus‘ ist dort eine ganz eigene Theorie über den Fall der Mauer zu lesen:

Das Ausbleiben von Beobachtungen nach 1989 (256. Auflage dieses Werkes) scheint einerseits die Theorie zu bestätigen, nach der die St. den Fall der Berliner Mauer nicht nur ausgelöst [113], sondern dadurch auch zugleich zur Vernichtung ihrer Existenzgrundlage beigetragen habe. [...] Tatsächlich ist eine Species der St., unter Aussparung der Großbaustelle Berlin, 1996 in einer bayerischen Klinik aufgetreten u. als *Petrophaga hospitalis Cranacensis* beschrieben [...].²⁴

Die Bandbreite der Publikationen aus der Zeit der ‚Wende‘ und über die ‚Wende‘ ist riesig und mittlerweile kaum noch überschaubar. Sie reicht von Sachbüchern und Dokumentationen über Sammelbände mit mehr oder weniger polemischen Texten²⁵, Personenlexika mit satirischem Hintergrund²⁶

²³ Dieter Herberg/Doris Steffens/Elke Tellenbach: *Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörterbuch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90*. Berlin/New York 1997 (*Schriften des Instituts für deutsche Sprache, Band 6*), S. 13; Hervorhebungen im Original.

²⁴ Art. ‚Steinlaus (Petrophaga lorioti)‘. In: *Psyhyrembel. Klinisches Wörterbuch*. 258., neu bearbeitete Auflage mit 2052 Abbildungen und 250 Tabellen. Bearbeitet von der Wörterbuch-Redaktion des Verlages unter der Leitung von Helmut Hildebrandt. Berlin/New York 1998, S. 1500.

²⁵ Vgl. etwa Karl-Eduard von Schnitzlers im Hinblick auf die Form tagebuchnahe Aufzeichnungen *Der rote Kanal. Armes Deutschland*. Hamburg 1992 sowie *Provokation*. 2. Auflage. Hamburg 1994. Ähnlich, aber journalistisch schwächer, auch: Heinz Jacobi: *Deutschdeutsch. Materialien gegen ein Volk. Das Anschluß-Lesebuch*. München 1990 (*Der Bote, Sonderband IV*); Ders.: *Tod und Teufel. Polemiken*. München 1991 (*Der Bote Nr. 12*).

²⁶ Reinhold Andert: *Unsere Besten. Die VIPs des Ostens*. Fotos von Robert Michel. Berlin 1999 (vollständig überarbeitete und aktualisierte Neuausgabe des 1993 erstmals erschienenen Bandes „Unsere Besten – Die VIPs der Wendezeit“).

bis zum Höhenkammroman, -gedicht und -drama, vom Tagebuch über die Reportage zum Essay. Am Umfang der in Band 2 enthaltenen Bibliografie lässt sich leicht ablesen, dass die Zahl allein der Primärtexte so groß ist, dass die meisten Werke hier nicht ausführlich dargestellt werden können. Es ist daher unerlässlich, exemplarisch zu arbeiten. Zunächst wird daher – nach Gattungen getrennt und von einigen wenigen Texten ausgehend – zumindest ein Teil der meines Erachtens wesentlichen Werke vorgestellt.

Betrachtet man den Bereich der literaturwissenschaftlichen Publikationen, so ist mittlerweile auch hier eine Vielzahl an Veröffentlichungen erschienen. Dabei überwiegt die Zahl der Sammelbände und Aufsätze diejenige der Monografien bei weitem; es dominieren die weniger umfangreichen Publikationsformen. Offenbar besteht eine gewisse Scheu, sich bereits zum jetzigen Zeitpunkt ausführlich wissenschaftlich mit der Thematik zu beschäftigen. Der unlegbar fehlende historische Abstand und die bei einigen Texten sicherlich hohe politische Brisanz²⁷ mögen nur zwei der möglichen Erklärungen für diese Tatsache sein. Im Vordergrund steht meist die Analyse und Interpretation der Texte von Autorinnen und Autoren der Höhenkammliteratur. Die meisten Sammelbände wurden von ausländischen Germanisten herausgegeben und geschrieben; offenbar fällt es aus der Fremdperspektive leichter, sich mit der Thematik auseinander zu setzen. Die niederländische, die US-amerikanische und die englische Germanistik dürften die eifrigsten Beiträge über die ‚Wendeliteratur‘ sein.²⁸ Leider fehlen den Verfasserinnen und Verfassern nicht selten wesentliche Detailkenntnisse über die DDR; bisweilen werden deshalb heikle Thesen formuliert. Einige Sammelbände richten sich an ein spezifisches Publikum im Ausland und behandeln daher ‚Wende‘ und deutsche Einheit überblicksartig unter den verschiedensten Gesichtspunkten.²⁹

²⁷ Man denke etwa an die Auseinandersetzung um Günter Grass' Roman *Ein weites Feld* (Göttingen 1995), der meist weniger auf literaturwissenschaftlicher als auf politischer Ebene diskutiert wurde. Einen Eindruck hiervon gibt der Band *Der Fall Fonty. „Ein weites Feld“ von Günter Grass im Spiegel der Kritik*. Hrsg. von Oskar Negt. Göttingen 1996.

²⁸ Stellvertretend genannt seien die von Elrud Ibsch und Ferdinand van Ingen herausgegebenen *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* (insbes. Band 36: *Literatur und politische Aktualität*. Amsterdam/Atlanta 1993) und die Sammelbände *Germany Reunified. A Five- and Fifty-Year Retrospective*. Edited by Peter M. Daly, Hans Walter Frischkopf, Trudis Goldsmith-Reber, Horst Richter. New York/Washington, D.C./Baltimore/Boston/Bern/Frankfurt a.M./Berlin/Vienna/Paris 1997, 1999 (*McGill European Studies*, Vol. 1) sowie *German Literature at a Time of Change 1989-1990. German Unity and German Identity in Literary Perspective*. Edited by Arthur Williams, Stuart Parkes and Roland Smith. Bern/Berlin/Frankfurt a.M./New York/Paris/Wien 1991.

²⁹ Etwa: *The German Revolution of 1989. Causes and Consequences*. Edited by Gert-Joachim Glaeßner and Ian Wallace. Oxford/Providence 1992; *Les conséquences de l'unification allemande*. Sous la direction de Dieter Gutzen. Paris 1997 (*Collection Premier Cycle*); *La*

Die früheste relativ umfassende Monografie zum Thema ‚Wendeliteratur‘ stammt von Volker Wehdeking: *Die deutsche Einheit und die Schriftsteller. Literarische Verarbeitung der Wende seit 1989*³⁰; sie stellt allerdings lediglich einen ersten Versuch der Bestandsaufnahme dar, bereits die Auswahl der Primärtexte ist problematisch. Wehdeking's Monografie erschien 1995, der Verfasser konnte somit viele zwischenzeitlich erschienene und für die Thematik wichtige Texte noch nicht berücksichtigen. Einen ähnlichen Anspruch wie Wehdeking erhebt Emmerich im Kapitel „Wendezeit (1989-95)“ der Neuausgabe seines Standardwerks *Kleine Literaturgeschichte der DDR*.³¹ Auch bei ihm sind nach 1995 erschienene Texte naturgemäß nicht berücksichtigt. Andere Monografien beschäftigen sich mit Einzelaspekten der ‚Wendeliteratur‘, dabei dominiert die Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Literatur und Staatssicherheit‘.³²

Neben sich auf Texte des vergangenen Dezenniums konzentrierenden Untersuchungen gibt es auch erste literaturwissenschaftliche Versuche, Parallelen zwischen den ‚Wendezeiten‘ in der deutschen Literatur 1945 und 1989³³ oder auch den ‚deutschen Einheiten‘ 1870/71 und 1990 herzustellen.³⁴ So äußert Katherine Roper (1993): „The literary images produced by

mise en œuvre de l'unification allemande (1989-1990). Sous la direction de Anne Saint Sauveur-Henn et Gérard Schneilin. Asnières 1998 (*Collection Publications de l'Institut d'Allemand d'Asnières* No. 25); Renate Luscher: *Deutschland nach der Wende. Daten, Texte, Aufgaben für Deutsch als Fremdsprache*. Ismaning/München 1994.

³⁰ Volker Wehdeking: *Die deutsche Einheit und die Schriftsteller. Literarische Verarbeitung der Wende seit 1989*. Stuttgart/Berlin/Köln 1995.

³¹ Wolfgang Emmerich: *Wendezeit (1989-95)*. In: W.E.: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Erweiterte Neuausgabe. Leipzig 1996, S. 435-525.

³² Vgl. v.a. Joachim Walther: *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Durchgesehene Ausgabe. Berlin 1999; *Feind-erklärung. Literatur und Staatssicherheit*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold (*text+kritik* 120, Okt. 1993); *MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*. Hrsg. von Peter Böthig und Klaus Michael. Leipzig 1993.

³³ Walter Erhart/Dirk Niefanger (Hgg.): *Zwei Wendezeiten. Blicke auf die deutsche Literatur 1945 und 1989*. Tübingen 1997. Legitimiert wird der Band u.a. durch die Fixierung einer ‚Epoche‘, denn „die Jahre 1945 und 1989 bestimmen die Nachkriegsliteratur wohl überhaupt erst als faßbare ‚Epoche‘.“ (S. 3) Die Herausgeber betonen allerdings: „Mit den hier vorgestellten differentiellen Zugangsweisen auf eine in seinem geschichtlichen Kontext analysierte Literatur soll jede historische Etikettierung gerade verabschiedet werden – obwohl oder gerade weil die gewählten historischen Momente vorschnelle Ein- und Zuordnungen allzu schnell nahelegen mögen.“ (S. 2; Hervorhebung im Original)

³⁴ Daniel Fulda: Nur „frischerwachtes“ Grauen vor der Geschichte? Literarische Kommentare zur deutschen Einheit 1870 und 1990. In: *WW* 44 (1994) 2; S. 258-270; Daniel Fulda: Telling German History: Forms and Functions of the Historical Narrative Against the Background of the National Unifications. In: *1870/71 – 1989/90. German Unifications and the Change of Literary Discourse*. Edited by Walter Pape. Berlin/New York 1993 (*European Cultures. Studies in Literature and the Arts, Volume 1*), S. 195-230; Katherine Roper: *Imagining the German Capital: Berlin Writers on the Two Unification Eras*. In:

Berlin writers of the 1990s suggest numerous points of contact with their literary forebears of the 1870s.³⁵ Unter anderem werden Zusammenhänge gesehen zwischen Friedrich Spielhagens (1829-1911) *In Reih' und Glied* (1866) und Peter Schneiders *Der Mauerspringer* (1982), aber auch zwischen Julius Rodenbergs (1831-1914) *Die Grandidiere* (1879) und Botho Strauß' *Schlußchor* (1991); die Aufzählung ließe sich fortsetzen.

Wichtige Aufsätze erschienen nicht nur in literarischen bzw. literaturwissenschaftlichen oder germanistischen Zeitschriften (wie *Sinn und Form*, *neue deutsche literatur*, *Weimarer Beiträge*, *Wirkendes Wort*, *Colloquia Germanica*, *Germanic Notes*), sondern auch in eher politisch orientierten Zeitschriften (z.B. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, *Die politische Meinung*) sowie in Tages- und Wochenzeitungen (vor allem *Freitag*, *Die Zeit*). Einige Zeitschriften – insbesondere ausländische – widmeten dem Thema Sondernummern.³⁶ Wesentlich sind natürlich auch Rezensionen zu einzelnen Texten. Dabei fällt auf, dass in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vergleichsweise wenige der hier interessierenden Texte besprochen worden sind bzw. werden, den Gegenpol dazu bilden aus nahe liegenden Gründen der *Freitag*, *Die Zeit* und das *Neue Deutschland*.

Die allgemeinen germanistischen Bibliografien verzeichnen nur einen Bruchteil der relevanten Texte. Insofern war 1996 das Erscheinen der ersten umfassenden eigenständigen Bibliografie zur „Wende-Literatur“ bzw. zur „Literatur der Deutschen Einheit“³⁷ zu begrüßen. Neben der Liste der Primärtexte enthält die Bibliografie einen Rezensionsteil, eine Fernsehbibliografie, ein Verzeichnis von *Spiegel*-Artikeln „zur Literatur

1870/71 – 1989/90. *German Unifications and the Change of Literary Discourse*. Edited by Walter Pape. Berlin/New York 1993 (*European Cultures. Studies in Literature and the Arts, Volume 1*), S. 171-194.

³⁵ Katherine Roper: Imagining the German Capital: Berlin Writers on the Two Unification Eras. In: *1870/71 – 1989/90. German Unifications and the Change of Literary Discourse*. Edited by Walter Pape. Berlin/New York 1993 (*European Cultures. Studies in Literature and the Arts, Volume 1*); S. 171-194, S. 171.

³⁶ Stellvertretend seien genannt *Allemagne d'aujourd'hui. Politique, Économie, Société, Culture*. Nouvelle Série No. 114 Oct.-Déc. 1990 (*Numéro spécial publié avec le concours du Centre de recherche sur l'Allemagne contemporaine de l'Université de Valenciennes*); *New German Critique* (1991) 52 (*Special Issue on German Unification*); *The Germanic Review* LXVII (1992) 3 und 4: Theme Issue: The End of GDR Literature; *Colloquia Germanica* 27 (1994) 1: *Literarische Antworten auf die deutsche Einigung und den Untergang der DDR*; *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande* 28 (1996) 4: Débats autour de la nation allemande et de l'identité nationale dans l'Allemagne unifiée (1989-1995): la conscience nationale introuvable? Textes réunis et publiés par Denis Goedel; *German Life and Letters* 50 (1997) 2: Special East German Number.

³⁷ Jörg Fröhling/Reinhild Meinel/Karl Riha (Hgg.): *Wende-Literatur. Bibliographie und Materialien zur Literatur der Deutschen Einheit*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Wien 1996 (*Bibliographien zur Literatur- und Mediengeschichte, Band 6*) [2. Auflage 1997, 3. Auflage 1999].

der Deutschen Einheit“ und eine „Chronik wichtiger Wende-Ereignisse“. Weitere Sekundärtexte werden nicht berücksichtigt. *Der Spiegel* ist allerdings sicher nicht die erste Adresse für literaturwissenschaftliche Untersuchungen. Das Buch stellt zweifellos ein wichtiges Arbeitsinstrument dar, vermag aber weder im Hinblick auf die Auswahl der Texte noch im Hinblick auf die Gliederung restlos zu überzeugen. Es enthält zahlreiche Fehler, häufig werden Untertitel nicht oder nicht vollständig zitiert, mal werden die Vornamen desselben Autors ausgeschrieben, dann wieder nicht (etwa im Falle von Hans Joachim Schädlich). Offensichtlich haben sich die Herausgeber auch nicht die Mühe einer konsequenten Autopsie gemacht: Mehrere der verzeichneten Texte sind nie erschienen, sondern waren lediglich angekündigt.³⁸ Eine amerikanische Sciencefiction-Novelle aus dem Jahre 1964 und deren Fortsetzung von 1990, die den Untertitel „Ein Wendebuch“ tragen, sind wohl zu den weiteren ‚Irrläufern‘ in der Bibliografie zu zählen.³⁹ Aufgenommen wurde auch die nach der ‚Wende‘ erschienene Taschenbuchausgabe eines Buches von Jürgen Fuchs über den Alltag in der NVA aus dem Jahr 1988.⁴⁰ Naturgemäß spielt die ‚Wende‘ darin keine Rolle – auch wenn sich der Text natürlich in Kenntnis der historischen Ereignisse anders liest. Zum ‚Wendebuch‘ wird er dadurch freilich nicht. Die meisten der in der ersten Auflage befindlichen Fehler erscheinen auch noch in der dritten.

Weitere Bibliografien – etwa die Internet-Bibliografie des *Goethe-Institutes* Bordeaux – sind zwar ausführlich kommentiert, aber höchst lückenhaft.⁴¹

³⁸ Etwa Kuno Schmidts *Zweihundertsiebzehn Tage*, das 1991 im Hildburghäuser Verlag *Die Frankenschwelle* erscheinen sollte (persönliche fernmündliche Auskunft des Verlagsleiters Hans-Jürgen Salier im Dezember 2000). Ebenso: Mathias Wedel: *Kranke von drüben. Empirische Untersuchungen zur Typenvielfalt der Wessis unter besonderer Beachtung seiner Verschlagenheit, Antriebschwäche und Inkontinenz*. Berlin: Elefanten Press, 1992 (persönliche fernmündliche Auskunft des Espresso Verlags im März 2001).

³⁹ „Wendebuch“ ist hier ganz wörtlich zu nehmen: Wenn man den jeweils anderen Teil lesen möchte, muss man das Buch ‚wenden‘: Roger Zelazny: *Das Friedhofsherz. Novelle*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Rosemarie Hundertmarck. Ein Wendebuch. München 1993./Walter Jon Williams: *Eine Elegie für Engel und Hunde. Novelle*. Aus dem Amerikanischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Jakob Leutner. Deutsche Erstausgabe. Ein Wendebuch. München 1993.

⁴⁰ Jürgen Fuchs: *Das Ende einer Feigheit*. Reinbek 1992 [zuerst Reinbek 1988].

⁴¹ Es muss fairerweise eingeräumt werden, dass die genannte Bibliografie nur Texte sammelt, die in der Bibliothek des Instituts vorhanden sind. Um Vollständigkeit kann es also hier nicht gehen. Vgl. insbes. den Teil „Wenderomane. Literatur zur deutschen Einheit. Eine annotierte Bibliographie mit Texten und Sekundärliteratur / Le roman de la chute du Mur. La littérature de l'unification allemande. Une bibliographie annotée avec textes et études“ (<http://www.goethe.de/fr/bor/wende/deindex.htm>) in Ergänzung von „Deutschland nach dem Fall der Mauer. Eine Bibliographie / L'Allemagne après la chute du mur [sic]. Une bibliographie“ (<http://www.goethe.de/fr/bor/frimur.htm>).

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung soll ein Überblick über die Vielzahl der literarischen Verarbeitungsversuche der ‚Wende‘ 1989/90 in der DDR und der Vereinigung der beiden deutschen Staaten gegeben werden. Dabei sind auch ästhetische Fragen zu berücksichtigen sowie Fragen nach Konstanten und Entwicklungstendenzen. Das bedeutet nicht, dass im vorliegenden Band der Versuch unternommen wird, eine Literaturgeschichte der vergangenen etwa zehn Jahre zu schreiben; neben diesen Aspekten, die selbstverständlich eine Rolle spielen, soll über eine ‚Bestandsaufnahme‘ hinausgehend untersucht werden, ob in den literarischen Werken der Wendezeit und über die ‚Wende‘ neue Aspekte, beispielsweise im Bereich der Motivik, enthalten sind. Auch deshalb enthält die vorliegende Darstellung vergleichsweise viele, häufig umfangreiche Zitate. Es geht immer wieder um dieselben Ereignisse und Vorgänge; insofern interessieren vor allem Fragen der literarischen Umsetzung, die sich anhand von Zitaten am besten veranschaulichen lassen. Zudem sind die meisten der besprochenen Texte nicht mehr im Buchhandel greifbar und auch nur in wenigen Bibliotheken einsehbar. Allzu viele schwer nachvollziehbare Umschreibungen und Querverweise würden die Darstellung unverständlich machen.

Es ist davon auszugehen, dass das Jahr 1989 keinen Bruch in der Geschichte der deutschsprachigen Literatur darstellt, denn, so Brigitte Burmeister (1994):

Genausowenig wie die Autoren, die schon früher die DDR verlassen haben, im Westen völlig neue Schreibweisen an den Tag legten, wird das bei denen aus dem „Beitrittsgebiet“ der Fall sein. Nur sind wir allesamt jetzt konfrontiert mit einem anderen Literaturbetrieb, einem anderen Umfeld der Maßstäbe, Erwartungen, Urteile, der Geschwindigkeiten und Lautstärken.⁴²

Zudem haben sich beide deutsche Literaturen, falls es denn je zwei gegeben haben sollte, Ende der achtziger Jahre wieder einander angenähert.⁴³ Die ‚Wende‘ wurde durchaus literarisch vorbereitet⁴⁴, auch wenn man die Rolle der Schriftstellerinnen und Schriftsteller in diesem Prozess nicht überschätzen sollte. Aber Verlagsreihen wie *Außer der Reihe* (begründet 1988 bei *Aufbau*) oder auch *Kontakte* (*Mitteldeutscher Verlag*) zeigen bei

⁴² Brigitte Burmeister: Schriftsteller in gewendeten Verhältnissen. In: *Sinn und Form* 46 (1994) 4; S. 648-654, S. 654.

⁴³ Vgl. dazu auch: Günter Erbe: *Die verfemte Moderne. Die Auseinandersetzung mit dem „Modernismus“ in Kulturpolitik, Literaturwissenschaft und Literatur der DDR*. Opladen 1993 (*Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, Band 68*).

⁴⁴ Vgl. dazu etwa Heimo Schwillk: *Gegen den Strich. Die andere Literatur der DDR*. In: Heimo Schwillk: *Wendezeit – Zeitenwende. Beiträge zur Literatur der achtziger Jahre*. Bonn/Berlin 1991, S. 162-168.

aller Ambivalenz, dass Ende der achtziger Jahre versucht wurde, jüngeren, zumindest nicht unkritischen Autoren Foren zu bieten – selbst wenn dies ein Mittel gewesen sein mag, zuvor primär im Verborgenen sich vollziehende Strömungen zu kanalisieren und damit letztendlich auch stärker kontrollieren zu können.

Der nicht unproblematische Begriff ‚Wendeliteratur‘ wird im zweiten Kapitel dieser Arbeit erörtert. Zuvor ist es jedoch notwendig, die schlagartig erfolgten Veränderungen im Bereich der Produktions- und Rezeptionsbedingungen von Literatur, im weiteren Sinne des Literaturbetriebs überhaupt, darzustellen. Das sich anschließende Kapitel beschäftigt sich mit der Sprache der ‚Wende‘.

Die Schwerpunkte der Arbeit bilden die Darstellung der zahlreichen Debatten und Auseinandersetzungen, welche die Literatur betreffen, die Vorstellung exemplarischer Texte sowie Fragen nach einer spezifischen Motivik und Figurengestaltung. Dabei scheint es sinnvoll, die drei Hauptgattungen Epik, Lyrik und Dramatik zunächst getrennt zu betrachten, um dann in einem weiteren Schritt verbindende Elemente herauszuarbeiten. Bearbeitet wurde in diesem Zusammenhang ein Zeitraum von etwa zehn Jahren (1989-1999), wobei einige wenige Texte, beispielsweise Christoph Heins Theaterstück *Die Ritter der Tafelrunde*⁴⁵, das 1988 uraufgeführt wurde, diesen Rahmen durchbrechen.

Bei aller – völlig berechtigter – Kritik an positivistischen Ansätzen scheint es im Hinblick auf das Thema nötig, wo es sinnvoll ist, die Biografie einiger Autorinnen und Autoren in die Darstellung mit einzubeziehen. Ich halte es für wichtig, beispielsweise auf ggf. vorhandene Stasi-Akten, seien dies nun ‚Täter-‘ oder ‚Opfer-‘ Akten, hinzuweisen oder im Falle von Monika Marons Roman *Stille Zeile sechs* (1991)⁴⁶ auf Parallelen zwischen dem Stiefvater der Autorin, Karl Maron, und der Figur des Herbert Beerenbaum aufmerksam zu machen. Es ist davon auszugehen, dass ein nicht unerheblicher Teil der Texte Ausdruck persönlicher ‚Wende‘-Verarbeitungs- und Bewältigungsversuche einzelner Autorinnen und Autoren ist.

Um den oben angedeuteten Defiziten Rechnung zu tragen, stellt Band 2 der vorliegenden Untersuchung kein Literaturverzeichnis im herkömmlichen Sinne dar, sondern eine auch unabhängig vom Haupttext zu benutzende thematische, Primär- und Sekundärtexte verzeichnende Bibliografie.

⁴⁵ Christoph Hein: *Die Ritter der Tafelrunde*. In: C.H.: *Die Ritter der Tafelrunde und andere Stücke*. Berlin/Weimar 1990, S. 131-193. Heins Stück kann sicherlich zu denjenigen Werken gezählt werden, die die ‚Wende‘ gewissermaßen vorbereitet haben. Da aber eine solche These schwer überprüfbar sein dürfte, wird – mit der gebotenen Vorsicht – nur im Falle einzelner Texte auf eine mögliche Rolle im Zusammenhang mit der ‚Wende‘ verwiesen.

⁴⁶ Monika Maron: *Stille Zeile sechs. Roman*. Frankfurt a.M. 1991.

Aufgenommen wurden – im Sinne Gérard Genettes⁴⁷ – konsequent auch die Untertitel sämtlicher Primärtexte. Diese sind meines Erachtens gerade bei der ‚Wendeliteratur‘ in besonderem Maße wichtig, man denke beispielsweise an die Gattungsbezeichnung von Jens Sparschuh *Der Zimmerspringbrunnen*: „Ein Heimatroman.“⁴⁸ Band 2 versteht sich ausdrücklich nicht als Literaturverzeichnis zu Band 1: Nicht aufgenommen wurden zitierte Texte, die keinen wie auch immer gearteten Bezug zur ‚Wende‘ aufweisen. Eine solche Vorgehensweise ist möglich, weil aus Gründen der Benutzerfreundlichkeit ohnehin alle wesentlichen bibliografischen Angaben in den Fußnoten zu finden sind.

An der vorgenommenen Auswahl der im vorliegenden Band behandelten Texte, noch stärker jedoch an der Bibliografie, wird deutlich, dass dieser Darstellung ein erweiterter Literaturbegriff zu Grunde liegt.⁴⁹ Dies ist bei den Themen ‚Wende‘ und ‚Einheit‘ unabdingbar. Beide Komplexe haben viel mit Alltagserfahrungen zu tun, die in zahlreichen literarischen Formen, häufig gerade nicht der Höhenkammliteratur, ihren Ausdruck finden. Dass viele der Texte gehobenen ästhetischen Ansprüchen kaum Genüge tun, versteht sich dabei von selbst, doch ein rein ästhetischer Zugang zum Thema wäre ohne Zweifel nicht sehr gewinnbringend.

Das Zustandekommen einer Darstellung dieses Umfangs hängt von zahlreichen Faktoren ab, die weit über den fachlichen Bereich hinausgehen. Vielen Personen bin ich daher zu Dank verpflichtet:

Für die Anregung zur Entstehung dieser Arbeit und fachliche Unterstützung danke ich Herrn Professor Dr. Gerhard Sauder; Herrn Professor Dr. Lutz Götze danke ich für kritische Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge.

Für finanzielle Unterstützung danke ich meinen Eltern, Leni und Adolf Ludwig Grub, meiner Großmutter, Elli Fried, meiner Großtante, Blondina Klinger, der Landesgraduiertenförderung des Saarlandes, die mir ein zweijähriges Stipendium gewährte, sowie der Vereinigung der Freunde der Universität des Saarlandes e.V. und der Union-Stiftung e.V., Saarbrücken, die großzügig den Druck bezuschussten.

Den größten Anteil am Gelingen des Projektes haben diejenigen Freundinnen und Freunde sowie Bekannten, die mir in bisweilen schwierigen Phasen der Arbeit mit Rat und Tat zur Seite standen und teilweise auch

⁴⁷ Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Mit einem Vorwort von Harald Weinrich. Aus dem Französischen von Dieter Hornig. Frankfurt a.M./New York 1992.

⁴⁸ Jens Sparschuh: *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman*. Köln 1995.

⁴⁹ Vgl. dazu Thomas Grimm: *Was ist Literatur? Versuch einer Explikation des erweiterten Literaturbegriffs*. Neuried 2000 (*Deutsche Hochschuledition*, Band 102).

beim Korrekturlesen geholfen haben: Nicole Trapp, Philipp Kiefer und Cornelia Gerhardt sowie Hanne Bode und Dr. Ose Meerbach, im Vorfeld außerdem Irmgard Schmidt. Ihnen sei besonders herzlich gedankt.

Dr. Heiko Hartmann, Annelies Aurich und Katja Hermann, alle *de Gruyter*, sowie Wolfram Burckhardt danke ich für die kompetente Betreuung des Manuskripts und die zügige Produktion.

Saarbrücken, im Juli 2003

Frank Thomas Grub

2 „Ein Buch vom Müll“ – Veränderungen im Literaturbetrieb des ehemaligen „Leselandes“

Und dann erkannte er, daß die Bücher hier im Westen nichts mehr wert waren. Es dauerte eine ganze Weile, bevor dieser Gedanke in seinem Hirn Fuß faßte, um so nachhaltiger war der Schock, den er auslöste. Die Bücher glitten ihm aus den Händen ... er war ja schließlich selbst Schriftsteller, jedenfalls bildete er sich das ein! Er hatte immer ein Schriftsteller sein wollen, sein Leben lang ... ein Produzent für die Ramschkiste! Zweimal im Jahr wurden, mit einem riesigen Brimborium von keifender Werbung, dem übersatten Markt eine Unmenge neuer Bücher aufgebürdet, innerhalb kürzester Frist gilbten und schimmelten sie in den Ramschkisten vor den verödeten Buchhandlungen.“¹

(Wolfgang Hilbig: *Das Provisorium*, 2000)

2.1 Die DDR – ein „Leseland“?

Auf die Verschiedenartigkeit der Literaturbetriebe von Bundesrepublik und DDR und die damit verbundenen Konsequenzen ist immer wieder hingewiesen worden. So betont Theo Buck (1990) in einem Aufsatz über *Die ‚Oktoberrevolution‘ in der DDR und die Schriftsteller*: „Unterschiedliche Gesellschaftssysteme führen grundsätzlich andere Strukturen des literarischen Lebens herbei.“² Luc Lamberechts (1993) spricht von zwei ‚Kultursystemen‘:

Unberücksichtigt blieb der fundamentale Unterschied zweier Kultursysteme: das Kulturmodell DDR wurde ganz einfach aus westlicher Sicht bewertet und ohne besinnende Relativierung „abgewickelt“. Dies geschah gerade in einer historisch-gesellschaftlichen Phase, wo in der BRD der Anspruch auf eine ästhetische Autonomie der Kunst wiederbelebt wurde.³

¹ Wolfgang Hilbig: *Das Provisorium. Roman*. Frankfurt a.M. 2000, S. 180.

² Theo Buck: Die ‚Oktoberrevolution‘ in der DDR und die Schriftsteller. In: *Juni. Magazin für Kultur & Politik* 4 (1990) 2-3; S. 121-135, S. 121.

³ Luc Lamberechts: Zwei Kulturmodelle im Widerspruch. Über den kultursoziologischen Kontext der Literatur in BRD und DDR. In: *Literatur und politische Aktualität*. Hrsg. von Elrud Ibsch und Ferdinand van Ingen unter Mitarbeit von Anthony Visser. Amsterdam/Atlanta 1993 (*Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Band 36*); S. 39-52, S. 40.

Trotz dieser sicher nicht falschen Feststellungen muss mit Frank Hörnigk (1992) gesehen werden, dass die DDR

über ihre gesamte Geschichte hinweg als eine vorherrschend industriell bestimmte Gesellschaft immanent an die Wachstumsdynamik – und damit auch an die Informations- und Kommunikationsverhältnisse der Industriegesellschaften des Westens, besonders an die der Bundesrepublik Deutschland angekoppelt [war], auch wenn viele von deren kulturellen Ausdrucksformen ihr nur über den Bereich der Medien zugänglich waren.⁴

Im Vergleich zwischen Bundesrepublik und DDR wird gern betont, dass die DDR vor der ‚Wende‘ ein „Leseland“ gewesen sei. Statistiken stützen zunächst einmal diese These: Die DDR stand, „was die Pro-Kopf-Produktion von Büchern angeht, neben der Sowjetunion und Japan an der Spitze in der ganzen Welt: Auf jeden DDR-Bürger kamen pro Jahr, statistisch gesehen, zwischen sechs und neun Bücher.“⁵ Zahlenangaben dieser Art belegen jedoch relativ wenig. Hält man dennoch am Mythos vom „Leseland“ fest, so ist auch dessen Kehrseite zu berücksichtigen, auf die Christoph Hein bereits 1988 hinwies:

Die DDR wird gelegentlich als ein Leseland bezeichnet. Und wenn man die Zahlen der Auflagen und Auflagenhöhen liest, wenn man die stets überfüllten Buchhandlungen und sich schnell leerenden Regale sieht, ist man geneigt, dieser Bezeichnung zuzustimmen. Das ist, bei aller erwiesenen Qualität, jedoch nicht das Verdienst unserer Literatur, sie ist nicht besser und nicht schlechter als die anderer Länder. Auch wird bei uns nicht mehr und nicht weniger als in anderen Ländern gelesen. Es werden hier jedoch weit mehr als in anderen Ländern Bücher gelesen. Die korrekte Bezeichnung wäre also: Buchleseland.

Das Verdienst dafür gebührt unserer Presse, unseren Medien. Ihre Zurückhaltung in der Berichterstattung und der verlässliche Konsens ihrer Meinungen führte dazu, daß kaum ein Bürger unseres Landes mehr als ein paar Minuten sich mit ihnen zu beschäftigen hat. Der Leser wird durch Neuigkeiten nur für kurze Zeit abgelenkt und kann sich dann wieder unseren Büchern zuwenden, von denen er nicht nur Unterhaltung und Geschichten, sondern auch Neues und Wahres erhofft.⁶

Im weiteren Verlauf seines Beitrags macht Hein auch auf mögliche negative Folgen dieser Situation aufmerksam, denn:

⁴ Frank Hörnigk: Die Literatur bleibt zuständig: Ein Versuch über das Verhältnis von Literatur, Utopie und Politik in der DDR – am Ende der DDR. In: *The Germanic Review* LXVII (1992) 3; S. 99-105, S. 100.

⁵ Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Erweiterte Neuausgabe. Leipzig 1996, S. 49.

⁶ Christoph Hein: Literatur und Wirkung. In: *X. Schriftstellerkongreß der Deutschen Demokratischen Republik. Arbeitsgruppen*. Schriftstellerverband der DDR. Berlin (DDR)/Weimar 1988; S. 224-247, S. 233.

Für Autoren ist es durchaus eine zweischneidige Angelegenheit, in einem Land zu leben, das vor allem Bücher liest. Die schöne Seite ist bekannt, das sind vergleichsweise hohe Auflagen, ständig und schnell vergriffene Bücher, eine hohe Wertschätzung ihrer Urheber, ein – zumindest außerhalb von Presse und Medien – nicht abreißendes Gespräch über Bücher und ihre Themen.

Problematischer ist die hohe und, wie ich meine, zu hohe Bedeutung, die man hierzulande Autoren beimißt. Man neigt dazu, sie – willig oder gegen ihren Willen – auf einen Sockel zu heben und dem Schriftsteller eine übergroße Autorität zu verleihen. Auf einem Sockel aber läßt sich nicht arbeiten, weil auf ihm keine Erfahrungen zu machen sind, ohne die unsere Arbeit nicht möglich ist.⁷

Bereits hier nimmt der Schriftsteller wesentliche Argumente vorweg, die im Zuge der Auseinandersetzung um die Rolle der Intellektuellen zur Zeit der ‚Wende‘ ausgetauscht wurden. Die besondere Rolle der Schriftstellerinnen und Schriftsteller in der DDR, auf die vielfach hingewiesen wurde und wird, sollte allerdings auch nicht überbewertet werden.

Spätestens mit dem Inkrafttreten der Währungsunion änderten sich die Bedingungen auf der Produktions- und Distributionsseite radikal; die Bedingungen auf der Rezeptionsseite hatten sich vor allem durch eine Interessenverlagerung bereits zuvor geändert. Wie schnell diese Entwicklungen erfolgten, verdeutlicht der Nachsatz von Wulf Kirsten (1997) zu einem Buch des 1928 geborenen Dichters und Malers Armin Müller:

Die in letzteres Buch eingestreuten Prosastücke stammen vorwiegend aus dem „untergegangenen“ Band „Ich sag dir den Sommer ins Ohr. Ein Tagebuch“ (1989). Wegen allzu kritischen [sic] Bemerkungen, die unmittelbare Gegenwart und Wirklichkeit betreffend, hatte die „Thüringische Landeszeitung“ den begonnenen Vorabdruck rasch abbrechen müssen. Als das Buch Monate später erschien, fand es auf Grund der unmittelbar darauf einsetzenden dramatischen Herbstereignisse, die Bücher kein Politikum mehr sein ließen, kaum noch Beachtung und verschwand im Strudel wilder Umschichtungen und Entwertungen, während dessen Bücher gleich welchen Inhalts auf Mülldeponien landeten. Außerdem verschwand der Verlag, zweifaches Opfer krimineller Energien, im Orkus der deutschen Verlagsgeschichte.⁸

Als Folge der staatlichen Teilung entwickelten sich zwei über Jahrzehnte weit gehend getrennte Literaturbetriebe in Ost und West: Es gab zwei Schriftstellerverbände, zwei P.E.N.-Zentren, zwei Buchmessen – in Frankfurt a.M. bzw. Leipzig –, zwei Börsenvereine – den *Börsenverein des*

⁷ Ebd., S. 243.

⁸ Wulf Kirsten: Nachsatz. In: Armin Müller: *Klangholz. Kalendergeschichten*. Rudolstadt 1997 (*Thüringen-Bibliothek, Band 6*); S. 81-86, S. 85f. Gemeint ist der Rudolstädter *Greifenverlag*.

Deutschen Buchhandels e.V. (Frankfurt a.M.) und den *Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig* –, zwei Bibliografien mit ‚nationalem‘ Anspruch und zwei entsprechende Bibliotheken: die *Deutsche Bibliothek* in Frankfurt a.M. und die *Deutsche Bücherei* in Leipzig. Die doppelte Existenz einiger Einrichtungen wurde in zum Teil heftigen und häufig allzu emotional geführten Auseinandersetzungen diskutiert. Manche Vereinigungen liefen eher reibungslos ab – nachdem der Leipziger Börsenverein im April 1990 Neuwahlen angesetzt hatte, wurde am 18. Dezember 1990 der Fusionsvertrag der beiden Börsenvereine unterzeichnet⁹ –, andere erwiesen sich als außerordentlich schwierig, etwa im Falle der Schriftstellerverbände, mehr noch im Falle der beiden P.E.N.-Zentren (vgl. 2.5). Die beiden Buchmessen blieben bestehen, obwohl man der Leipziger Buchmesse nach einem massiven Einbruch der Besuchszahlen im März 1990 schon das Ausprophezeit hatte. Die im Frühjahr stattfindende Leipziger Messe ist stärker als Publikumsmesse konzipiert, das zeigt sich auch an dem umfangreichen Rahmenprogramm *Leipzig liest*; seit 2003 schreibt man schwarze Zahlen. Die *Deutsche Bücherei* wurde zum 3. Oktober 1990 Teil der *Deutschen Bibliothek* mit Hauptsitz in Frankfurt am Main; mit der Vereinigung wurde die Zahl der in Leipzig Angestellten stark reduziert. Die bibliografische Erfassung der in Deutschland erscheinenden Literatur teilen Frankfurt und Leipzig sich nunmehr im Verhältnis 2 zu 1; nach wie vor sind in beiden Bibliotheken alle in Deutschland erschienenen Druckerzeugnisse vorhanden. Neben den erwähnten Aufgaben und der Fortführung der ausschließlich in Leipzig existierenden Sammlungen „Sozialistica“ und „Deutsche Exilliteratur“ sowie der Bewahrung der 4600 Bände der Reichsbibliothek der Deutschen Nationalversammlung von 1848, kamen mit der Vereinigung auch neue Aufgaben auf die *Deutsche Bücherei* zu. In diesem Zusammenhang ist vor allem das neu gegründete *Zentrum für Bucherhaltung* zu nennen, in dem unter anderem eine Anlage zur chemischen Massenentsäuerung von Büchern errichtet wurde.¹⁰ Es darf nicht vergessen werden, dass manche Institutionen überhaupt nicht vereinigt oder in andere integriert, sondern schlicht ‚abgewickelt‘ wurden, allen voran die *Akademie der Wissenschaften der DDR*.¹¹

⁹ Letzter Vorsitzender des Ost-Börsenvereins war Jürgen Gruner, der auch über mehr als 20 Jahre den Verlag Volk & Welt leitete. Vgl. zu diesem Thema Hans Altenhein: *Spur der Bücher*. Am 17. Dezember wird Jürgen Gruner, Altvorsteher des Leipziger Börsenvereins, 65 Jahre alt. Er leitete über mehr als zwei Jahrzehnte den DDR-Verlag Volk & Welt, der auf internationale Literatur spezialisiert war. In: *Börsenblatt* v. 15.12.1995, S. 23.

¹⁰ Vgl. überblicksartig zur Deutschen Bücherei: M. Bechtel: „Frei statt [sic] für freies Wort“. Die Deutsche Bücherei in Leipzig. In: *PZ/Wir in Europa* (1993) 73, S. 22.

¹¹ Vgl. dazu: Wolfgang Raible: *Impressionen beim Evaluieren*. Zur Abwicklung der [sic] kulturwissenschaftlichen Einrichtungen der ehemaligen DDR-Akademie der Wissenschaften. In: *Die Abwicklung der DDR*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold und Frauke Meyer-Gosau. Göttingen 1992 (*Göttinger Sudelblätter*), S. 54-63.

Im Rahmen dieses Handbuchs können nicht alle Aspekte der Vereinigung zweier getrennter Literaturbetriebe betrachtet werden; besonderes Augenmerk ist aber den Verlagen als Bindegliedern zwischen Literaturproduktion und -rezeption zu widmen. In der DDR unterstanden die Verlagshäuser der *Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel* im Ministerium für Kultur, kurz *HV*. Die fertig gedruckten und gebundenen Bücher wurden in der Regel zentral nach einem festen Schlüssel über den *Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel (LKG)* ausgeliefert: Zuerst wurden die Niederlassungen des (staatlichen) *Volksbuchhandels* bedient, dann die Buchhandlungen der NVA, der Parteien und (Massen-)Organisationen und schließlich die wenigen privaten Buchläden. Als Anfang 1990 die *HV* aufgelöst wurde, hatte diese Entscheidung drastische Konsequenzen nicht nur für die Distribution.

Tonnenweise wurden Bücher entsorgt: Am 1. Mai 1991 öffneten Studenten aus Jena eine Mülldeponie bei Espenhain und entdeckten unter faulenden Kartoffeln und Bauschutt Unmengen von Büchern – man schätzt etwa 500 Tonnen (!), die der *Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel (LKG)* dorthin ‚entsorgt‘ hatte. Dabei handelte es sich nicht ‚nur‘ um politische ‚Altlasten‘, sondern auch um Werke bedeutender Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Gegenwart. Viele der betroffenen Autoren reagierten entsetzt; schon bald wurde die Entsorgung der Bücher Gegenstand literarischer Texte¹², fand aber vor allem Eingang in die Publizistik. Exemplarisch zitiert sei die Reaktion des in Halle lebenden Schriftstellers Dieter Mucke (*1936), der auf einer Pressekonferenz des *Verbandes deutscher Schriftsteller* am Rande der Frankfurter Buchmesse im Oktober 1991 äußerte:

Meines Erachtens handelt es sich hier wirklich um die größte Büchervernichtung in Deutschland seit der Nazizeit, und ich möchte darauf aufmerksam machen, daß der in dem bekannten Heine-Wort benannte schreckliche Kausal-Zusammenhang, wer Bücher verbrennt/vernichtet, verbrennt/vernichtet auch Menschen, keine logische Abstraktion oder historische Reminiszenz ist, sondern schon wieder deutsche Gegenwart. Deshalb fordere ich als ein in Leipzig geborener Dichter, daß dieses barbarische und faschistoide Verbrechen der Büchervernichtung endlich geahndet wird und daß nach der Absetzung des sächsischen Innenministers auch der sächsische Minister für Wissenschaft und Kultur seinen Hut zu nehmen hat.¹³

Das Besorgnis erregende Vorgehen des *LKG* hatte einen höchst pragmatischen Hintergrund: Platzmangel. Wie viele andere Waren aus DDR-Pro-

¹² Vgl. etwa Johannes Mittenzweiss Gedicht *Die neue Freiheit*. In: J.M.: *Wendejahre. Gedichte*. Berlin 1997, S. 22-25.

¹³ Dieter Mucke; zit. nach: Dieter Mucke. In: Regine Möbius: *Autoren in den neuen Bundesländern. Schriftsteller-Porträts*. Hrsg. vom Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Leipzig 1995; S. 205-213, S. 211f.; Text im Original kursiv.

duktion ließen Bücher sich nicht mehr verkaufen. Die Journalistin Karin Großmann machte bereits im April 1990 in der *Sächsischen Zeitung* auf die chaotischen Zustände nach dem Ende der HV aufmerksam:

Zu guter Letzt kriegt die DDR noch Hochgebirgscharakter. Es wachsen die Eier- und Schweineberge. Jüngste Erhebungen: Bücher. DDR-Literatur wird in mancher Buchhandlung schon bis zu siebzig Prozent reduziert verkauft. Einige schicken Lieferungen zurück, ohne zu prüfen, ob sie verkäuflich oder nicht zu verkaufen sind.¹⁴

Detlef Stapf (1990) bestätigt diesen Eindruck; die von ihm geschilderte Situation ist repräsentativ für die gesamte DDR:

Wir konnten uns überzeugen: Ein großer Teil der ohnehin knapp bemessenen Lagerkapazität der Teterower Volksbuchhandlung ist durch Buchbestände blockiert, die niemand mehr kaufen will. Kompendien der Gesellschaftswissenschaften, Pädagogik, Staats- und Rechtswissenschaften, belletristische Titel von DDR-Autoren, deren Reflexionen von DDR-Wirklichkeit eventuell noch für Historiker von Interesse sind, stapeln sich bis zur Decke. Im Wertumfang von etwa 3 Mio. Mark sind im Buchhandel des Bezirkes Neubrandenburg etwa zwei Drittel des Warenbestandes betroffen, schätzt Horst Steffen. Vier Wochen vor der Währungsunion ist unklar, wer diese Altlasten in voller Höhe bezahlen soll. Bisher entschied und finanzierte solche Abschreibungen des Ministerium für Kultur.

Im Rahmen einer Ministerratsentscheidung von vergangener Woche sind für die „Abdeckung des Handelsrisikos“ für die Buchhandlungen des Bezirkes nur etwa 600 000 Mark bewilligt worden. Danach steht für die makulierten Bücher die Frage: Wohin damit? Der Altstoffhandel sitzt auf Papierbergen und nimmt diese Mengen wohl nicht ab.

Die Maschinerie Planwirtschaft ist bei den Verlagen noch nicht zum Stehen gekommen. Nach wie vor treffen Titel unverkäuflicher Literatur ein. So liefert der Staatsverlag Gesetzestexte solange, bis andere beschlossen werden.¹⁵

Einen Ausweg fand der Katlenburger Pfarrer Martin Weskott¹⁶: Mit Hilfe eines Kleinbusses, eines LKWs und freiwilliger Helfer rettete er mehrere

¹⁴ Karin Großmann: Verlage auf Talfahrt oder: Wird Volker Braun Ladenhüter? In: *Sächsische Zeitung* v. 18.4.1990; zit. nach *Pressepiegel. Aus Zeitungen und Zeitschriften der DDR*. Hrsg. v. Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Nr. 9 – 15.5.1990, S. 15.

¹⁵ Detlef Stapf: Bücher, die keiner mehr kaufen will. In: *Nordkurier* Nr. 61 v. 16.6.1990; zit. nach *Pressepiegel. Aus Zeitungen und Zeitschriften der DDR*. Hrsg. v. Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Nr. 12 – 5.7.1990; S. 14f., S. 14f.

¹⁶ Vgl. dazu: Martin Weskott. Katlenburger Bücherpastor – Begegnungen mit deutscher „Müll-Literatur“. In: Frank Quilitzsch: *Wie im Westen so auf Erden. Gespräche mit Schriftstellern und Liedermachern, Dichtern und Theaterleuten, Rocksängern und Pastoren*. München 1998, S. 70-74; Jörg Magenu: Ein Narrenhaus, bedingte Nutzung weiter möglich. Auch das Unverständliche in Ehren halten: Wie Pfarrer Martin Weskott

Tonnen Bücher und gründete in seiner Gemeinde die Lesereihe *Begegnung mit Müll-Literatur*, in deren Rahmen Autorinnen und Autoren, deren Bücher auf der Müllhalde gelandet waren, aus eben diesen Werken vorlesen. In einem weiteren Schritt bezog Weskott die Bücher nicht mehr ausschließlich von Deponien, sondern direkt von Verlagen, Buchhandlungen und Bibliotheken, die ihre Bestände entsorgen wollten. Die geretteten Bücher werden in Ställen in Katlenburg gelagert und im Rahmen der Aktion *Brot für die Welt* gegen eine Spende abgegeben oder gemeinnützigen Zwecken zugeführt. Rund fünfzig ehrenamtliche Mitarbeiter sind inzwischen mit der ‚Betreuung‘ der Bücherbestände beschäftigt.

2.2 Zur Situation der Verlage

Die dargestellten Vorgänge lassen erahnen, wie schwierig die Situation auch für die einzelnen Buchverlage war und – das Beispiel vom Ende des Verlags *Volk & Welt* 2001 belegt dies – nach wie vor ist. Innerhalb weniger Jahre hat sich die Verlagslandschaft der DDR bzw. der östlichen Bundesländer grundlegend ändern und an die neuen Bedingungen anpassen müssen.

In der DDR waren die Verlage entweder „Volkseigentum“, de facto also im Besitz des Staates, oder Eigentum der Parteien oder gesellschaftlicher Organisationen wie dem *Kulturbund*. Die Ausgangsbedingungen waren denkbar schlecht, denn mit dem Wegfall des gelenkten Vertriebs über den erst später privatisierten LKG¹⁷ mussten die Verlage unter hohem Zeitdruck selbstständig neue Vertriebsnetze aufbauen. Zudem waren viele in der DDR renommierte Verlagshäuser im Westen einem breiten Publikum völlig unbekannt. In der Regel ohne über entsprechende finanzielle Mittel für Marketingaktionen zu verfügen und ohne Kenntnisse in diesem Bereich schien es zunächst nahezu unmöglich, im Westen Fuß zu fassen. Auf finanzielle Rücklagen konnte kaum ein Verlag bauen, denn wer Gewinne machte, musste diese an das *Ministerium für Kultur* abführen. Mit der Währungsunion fielen 30% des Exportes in die ehemaligen „Bruderstaaten“ weg, gleichzeitig drängten über 2000 Verlage aus den ‚alten‘ Bundesländern als Konkurrenz auf den vergleichsweise kleinen Markt. Angesichts dieser Zahlen stellte der 1990 erfolgte offizielle Ankauf von

und der Schauspieler Peter Sodann die Bücher der DDR bewahren wollen. In: FAZ v. 26.2.2002 sowie Wilhelm Boeger: 3. Dichter im Nebel der Wendezeiten / Zu Gast in Pfarrer Weskotts Bücherscheune / Das Treffen in Katlenburg. In: W.B.: *Der Leibbeamte kehrt zurück. Neue Berichte aus Deutsch-Deutschland*. Halle (S.) 1999, S. 45-50.

¹⁷ Die Privatisierung erfolgte mittels eines Management Buy-Outs, Gesellschafter wurden acht ehemalige Mitarbeiter und der bisherige Geschäftsführer Jürgen Petry.

Büchern aus Ost-Verlagen im Wert von fünf Millionen Mark¹⁸ lediglich einen Tropfen auf den heißen Stein dar. Außerdem kaufte das traditionell an Belletristik interessierte Publikum weniger Bücher. Für dieses Phänomen gibt es vor allem zwei Gründe: eine veränderte Interessenlage und Geldmangel. Immerhin stiegen mit der Währungsunion die Buchpreise schlagartig auf Westniveau – im Gegensatz zu den Einkommen. Prioritäten wurden anders gesetzt: Die Nachfrage nach belletristischer Literatur sank, denn es galt, einen Nachholbedarf insbesondere an Ratgeberliteratur (Steuerrecht, Umschulungs- und Weiterbildungsprogramme), aber auch an ‚Enthüllungsbüchern‘, etwa über die Staatssicherheit, zu befriedigen. Was für den Verlag *Volk & Welt* gültig war, traf im Grunde genommen für alle Verlage der ehemaligen DDR zu:

Es mußte neu nachgedacht, neu gelernt, neu organisiert werden. Alles geschah in rasendem Tempo: Vertriebsstrukturen aufbauen. Den Verlag ins Bewußtsein von Feuilletonchefs, Kulturredakteuren und Rezensenten bringen. Autoren finden. Einen alten Markt nicht verlieren und einen neuen Markt gleichzeitig erschließen. Traditionen bewahren und parallel dazu neue Äcker durchpflügen.¹⁹

Ein wettbewerbsrechtliches Problem auf Ost-West-Ebene stellten die Lizenzangaben dar; der Einigungsvertrag benachteiligte hier die Verlage aus dem Osten:

Erloschen sind nämlich mit Wirkung vom 3. Oktober 1990 alle Lizenzvergaben westdeutscher Verlage an Verlage der DDR, während Lizenzvergaben der DDR-Verlage an westdeutsche Verlage weiterhin Gültigkeit haben. Das wirkt sich besonders auf den auflagenstarken Taschenbuchmarkt aus. So konnte der Fischer-Taschenbuchverlag in Frankfurt am Main die zu DDR-Zeiten vom Verlag Volk & Welt erworbenen Lizenz-Rechte an deutschsprachigen Übersetzungen des japanischen Schriftstellers Kenzaburô Ôe nutzen, um im Herbst 1994 unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Auszeichnung dieses Autors mit dem Nobelpreis für Literatur preiswerte Taschenbuchausgaben auf den Markt zu bringen, während der Lizenzgeber Volk & Welt lediglich mit Neuauflagen der Hardcover-Ausgaben, die erheblich teurer sind, aufwarten durfte.²⁰

Zahlreiche Autoren aus der DDR mussten sich nun für *einen* Verlag entscheiden, aus Gründen der Sicherheit entschlossen viele sich, ganz

¹⁸ Nils Kahlefeldt: Abschied vom „Leseland“? Die ostdeutsche Buchhandels- und Verlagslandschaft zwischen Ab- und Aufbruch. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 13/2000 v. 24.3.2000; S. 29-38, S. 30.

¹⁹ [Anon.]: Ein bißchen abgehoben – aber längst nicht im siebten Himmel ... Verlagsporträt. Redaktioneller Beitrag für *BuchMarkt* 1994 (10); S. 1-7, S. 2f.

²⁰ Dieter Pforte: Unvereint – vereint. Literarisches Leben in Deutschland. In: *ndf* 44 (1996) 1; S. 182-209, S. 195f. (*ndf-extra*).

zu ihrem Westverlag zu wechseln, zum Beispiel Volker Braun. Christoph Hein dagegen blieb bis 2000 bei *Aufbau*, wechselte dann aber zu *Substanz*. Meist schließen die Verträge der Autoren mit den West-Verlagen Nachauflagen älterer Werke in früheren Ost-Verlagen aus, so dass auch dieser Markt wegbrach. Ein weiteres rechtliches Problem stellten die so genannten „Plusauflagen“ dar: Westverlage hatten gegen einige ehemalige DDR-Verlage geklagt, weil diese – in gängiger Praxis – höhere Auflagen als die vereinbarten druckten. Das ‚gewonnene‘ Geld landete allerdings nicht in den Kassen der Verlage.²¹

Die *Treuhandanstalt*²² war für die Betreuung und Privatisierung von 54 Buch- und Zeitschriftenverlagen zuständig – ein Unterfangen, das teilweise ausgesprochen kompliziert war, da zahlreiche Verlage durch ihre indirekte Anbindung an Parteien und Organisationen in ungeklärten Rechtsverhältnissen existierten. Ein Vertreter der *Treuhand*, Achim Schneider, äußerte im April 1991 auf der *Deutschen Literaturkonferenz* in Leipzig: „Die Treuhandanstalt hält es für ihre wichtigste Aufgabe, alle Verlage in den neuen Bundesländern zu erhalten. Nicht um jeden Preis, aber um einen hohen.“²³ Wesentliche Aspekte im Hinblick auf den Zuschlag für einzelne Investoren waren dabei:

[...] – daß die Verlage an ihren Standorten erhalten werden sollten und die neuen Eigentümer durch notwendige Investitionen für das zukünftige Verlagsprogramm Arbeitsplätze sichern.

[...] – daß die Weiterexistenz der Verlage nicht nur die Arbeitsplätze der Verlagsmitarbeiter sichert, sondern auch für die Existenz vieler freier Mitarbeiter, wie Autoren, Übersetzer und Grafiker notwendig ist. – Zugleich sind die Verlage Auftraggeber für weitere Unternehmen in der Region, zum Beispiel für Druckereien oder Buchbindereien.²⁴

Im Rahmen einer Pressekonferenz am 14. November 1991 zog die Treuhand ein „positives Resümé der Buchverlags-Privatisierung“:

²¹ Vgl. dazu: [Anon.]: Ein bißchen abgehoben – aber längst nicht im siebten Himmel ... Verlagsporträt. Redaktioneller Beitrag für *BuchMarkt* 1994 (10); S. 1-7, S. 6f.

²² Die Anstalt selbst wurde zum Gegenstand zahlreicher – auch literarischer – Texte; vgl. etwa Günter Grass: *Ein weites Feld. Roman*. Göttingen 1995. Es dominieren aber eher essayistische Texte, z.B.: Christa Luft: *Treuhandreport. Werden, Wachsen und Vergehen einer deutschen Behörde*. Berlin/Weimar 1992 (*Aufbau Sachbuch*).

²³ Achim Schneider: Über die Situation der Verlage in den neuen Bundesländern. In: Überlebenschancen? Die berufliche und soziale Situation der Schriftsteller und die Existenzbedingungen der Literatur in den neuen Bundesländern – Bestandsaufnahme eines gesellschaftlichen Problems. Symposium der Deutschen Literaturkonferenz. Leipzig, 24. und 25. April 1991. Protokoll. In: *ndl* 39 (1991) 8; S. 141-241 (*ndl-extra*); S. 191-194, S. 192.

²⁴ *Treuhand Informationen* 1, Mai 1991, 8.

Von den insgesamt 54 Buch- und Zeitschriftenverlagen, für deren Betreuung und Privatisierung das Direktorat Dienstleistungen verantwortlich ist, konnten 36 in die Hände neuer unternehmerisch aktiver Eigentümer übergeben werden. Die Privatisierung der restlichen 18 Buchverlage kann noch in diesem Jahr abgeschlossen werden.²⁵

Trotz dieser – wohl ausschließlich von der *Treuhand* selbst positiv bewerteten – Anstrengungen, bedeutete das Jahr 1990 für viele Verlage das ‚Aus‘. Zu den ‚Verlierern‘ der ‚Wende‘ zählt etwa der renommierte Rudolstädter *Greifenverlag*.²⁶

Andere Verlage wurden auf mehr oder weniger direktem Weg ihren alten Eigentümern zurückgegeben bzw. wiedervereinigt, soweit die Sitze der Stammhäuser nach 1945 in den Westen verlagert worden waren: Beispiele sind neben dem 1992 den West-Gesellschaftern rückübertragenen *Reclam-Verlag* (Leipzig, Stuttgart) die Musikverlage *Breitkopf & Härtel* (Leipzig, Wiesbaden) und *Edition Peters* (Leipzig, Frankfurt a.M.), der *Gustav Fischer Verlag* (Jena, Stuttgart), der *Insel-Verlag* (Leipzig, Frankfurt a.M., nun unter dem Dach von *Suhrkamp*), *B.G. Teubner* (Leipzig, Stuttgart) und *Georg Thieme* (Leipzig, Stuttgart). Bei *Reclam* hatte man ab März 1990 im Bereich des Vertriebs kooperiert. Doch bereits kurze Zeit später wurde die Schließung des Leipziger Hauses diskutiert. Erst im November 1994 sprach sich die Gesellschafterversammlung für die Erhaltung des Standorts Leipzig aus, allerdings sorgten zahlreiche Kündigungen für Unruhe.²⁷

Im Folgenden wird die Entwicklung einiger – vor allem belletristisch ausgerichteter – Verlagshäuser²⁸ exemplarisch dokumentiert.

²⁵ *Treuhand Informationen* 8/9, Dezember 1991, 11.

²⁶ Vgl. dazu Carsten Wurm/Jens Henkel/Gabriele Ballon: *Der Greifenverlag zu Rudolstadt. 1919-1993. Verlagsgeschichte und Bibliographie*. Wiesbaden 2001 (*Veröffentlichungen des Leipziger Arbeitskreises zur Geschichte des Buchwesens, Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte, Band 15*).

²⁷ Zum Stand der Dinge im April 1991 vgl. Heinfried Henniger: Ein ungeklärtes Verhältnis. In: Überlebenschancen? Die berufliche und soziale Situation der Schriftsteller und die Existenzbedingungen der Literatur in den neuen Bundesländern – Bestandsaufnahme eines gesellschaftlichen Problems. Symposium der Deutschen Literaturkonferenz. Leipzig, 24. und 25. April 1991. Protokoll. In: *ndf* 39 (1991) 8; S. 141-241 (*ndf-extra*), S. 194-196. Zum Verhältnis ‚Reclam-West‘ – ‚Reclam-Ost‘ vgl. Auskünfte über uns. Zwischen zwei Zäsuren. Reclam Leipzig 1990-1992. In: *Kopfbahnhof. Almanach 5. Fünf Jahrhunderte Einsamkeit. Die europäische Kultur in der Erfahrung der anderen*. Leipzig 1992, S. 115-181.

²⁸ Zur Situation der Fachverlage vgl. Nils Kahlefeldt: Abschied vom „Leseland“? Die ostdeutsche Buchhandels- und Verlagslandschaft zwischen Ab- und Aufbruch. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 13/2000 v. 24.3.2000; S. 29-38, S. 34; für die Zeitschriftenverlage vgl. das Kapitel 13. April 1991. Verleger kennen ihre Macht. In: Birgit Breuel (Hg.): *Treuhand intern. Tagebuch*. Frankfurt a.M./Berlin 1993, S. 232-239. Häufig wurden von einer Zeitschrift lediglich der Name und die Abonnentenkartei durch den neuen Eigentümer übernommen, nicht aber der Verlag und damit in der Regel auch nicht die

2.2.1 *Aufbau-Verlag*, Berlin/Weimar

Der 1945 gegründete *Aufbau-Verlag* war der bedeutendste und größte Verlag für Belletristik in der DDR. Zu den Schwerpunkten zählten und zählen Werke von Autorinnen und Autoren der Exilliteratur, der Gegenwartsliteratur sowie Klassiker-Ausgaben. Bis zum Zusammenbruch der DDR hatte *Aufbau* 4500 Erstauflagen in 125 Millionen Exemplaren veröffentlicht, die Titel des angegliederten Verlags *Rütten & Loening* nicht mitgerechnet.²⁹

Vor der ‚Wende‘ besaß *Aufbau* gut 5000 Autorenrechte, allerdings waren nur etwa 300 Titel lieferbar. Der Verlag beschäftigte 186 Mitarbeiterinnen

Redakteure. Im Bereich der Zeitungen und Zeitschriften, die eine wesentliche Rolle als Kulturvermittler spielen, ist als wichtigste Neugründung die Wochenzeitung *Freitag* zu nennen, die aus dem 1946 vom *Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands* in Berlin gegründeten Kultur-Wochenzeitung *Sonntag*, der 1953 in Düsseldorf gegründeten *Volkszeitung* (früher: *Deutsche Volkszeitung*) und der 1950 vom VVN in Frankfurt a.M. gegründeten Zeitung *die tat* hervorging. *Die Ost-West-Wochenzeitung* wird von Günter Gaus, Christoph Hein, Gerburg Treusch-Dieter und Wolfgang Ullmann herausgegeben und erscheint in Berlin. Andere Zeitungen und Zeitschriften überlebten kaum die ‚Wende‘ – etwa die in Ost-Berlin erschienenen *Temperamente. Blätter für junge Literatur*: „Die Zeitschrift geht [...] sang- und klanglos ein, bevor wir überhaupt den Kampf um den Markt aufnehmen konnten. Zwei Hefte sind fertig. Von 5/90 lag der Umbruch vor, 6/90 war im Satz. Beide wurden gestoppt und ausgebuht. Schlimmer als zu Hagers Zeiten; da wurden wenigstens nur einzelne Druckbogen [...] eingestampft und neu gedruckt. Nur wird diesmal ... alles streng marktwirtschaftlich begründet.“ (Thomas Wieke, ehemaliges Redaktionsmitglied der *Temperamente*, in: Kulturelles Mosaik/Rückschritt des Monats. In: *Der Literat* 32 (1990) 9, S. 248). Über die Rolle der von der *Akademie der Künste* herausgegebenen Zeitschrift *Sinn und Form* in der Zeit der ‚Wende‘ informiert ein Artikel von Stephen Parker: Re-establishing an all-German identity. *Sinn und Form* and German unification. In: *The New Germany. Literary and Society after Unification*. Edited by Osman Durrani, Colin Good, Kevin Hilliard. Sheffield 1995; S. 14-27. Im selben Band findet sich ein Aufsatz von Brian Keith-Smith über „Little magazines in the former GDR since 1989“, S. 28-45.

Zu neuen Aufgaben des Feuilletons vgl. Leonore Brandt: Die Rolle des Feuilletons als Vermittler von Literatur. In: Überlebenschancen? Die berufliche und soziale Situation der Schriftsteller und die Existenzbedingungen der Literatur in den neuen Bundesländern – Bestandsaufnahme eines gesellschaftlichen Problems. Symposium der Deutschen Literaturkonferenz. Leipzig, 24. und 25. April 1991. Protokoll. In: *ndl* 39 (1991) 8, S. 141-241 (*ndl-extra*); S. 197-204. Zur Rolle der westdeutschen Zeitschrift „Emma“ in der Wendezeit gibt es eine Untersuchung, die auch auf die Entwicklung der DDR-Frauenzeitschrift *Für Dich* eingeht: Margaret Stone: *EMMA* and the *Wende*. In: *Women and the Wende. Social Effects and Cultural Reflections of the German Unification Process*. Proceedings of a Conference held by *Women in German Studies* 9-11 September 1993 at the University of Nottingham. Edited by Elizabeth Boa and Janet Wharton. Amsterdam/Atlanta 1994 (*German Monitor* 31), S. 155-163.

²⁹ Vgl. Carsten Wurm: *Jeden Tag ein Buch. 50 Jahre Aufbau-Verlag. 1945-1995*. Berlin 1995, S. 99 bzw. S. 139. Zur Geschichte von *Rütten & Loening* vgl. Carsten Wurm: *150 Jahre Rütten & Loening. ... mehr als eine Verlagsgeschichte. 1844-1994*. Mit einem Geleitwort von Alfred Grosser. Berlin 1994.

und Mitarbeiter, etwa ein Drittel davon arbeitete im Lektorat. Im ersten Halbjahr 1990 konnte noch ein Umsatz von 15 Millionen DDR-Mark erzielt werden, der nach Inkrafttreten der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion am 1. Juli 1990 beinahe völlig wegbrach: Der Umsatz betrug in diesem Monat nur noch 30 000 DM.³⁰ Nach der Vereinigung wurden dem Verlag zahlreiche Lizenzen für Titel aus dem Westen gekündigt, die ausschließlich für das Vertriebsgebiet der selbstständigen DDR galten und die – nach gängiger Praxis – jeweils nur für eine Auflage galten. Zahlreiche Autorinnen und Autoren verließen den Verlag endgültig, etwa Christa Wolf, die zu *Luchterhand* ging, wo ihre Bücher vor 1990 im Westen erschienen; andere ‚gingen fremd‘, beispielsweise Helga Königsdorf, die einige Titel bei *Rowohlt* und *Rowohlt Berlin* veröffentlichte. Irmtraud Morgner hatte in ihrem Testament die Rechte an ihren Texten *Luchterhand* übertragen; auch die Rechte an den Werken von Peter Hacks und Stephan Hermlin gingen dem Verlag verloren.

Im September 1991 erwarb ein Konsortium um den Immobilienhändler Bernd F. Lunkewitz³¹ für 900 000 DM die Verlage *Aufbau* und *Rütten & Loening*. Bis heute sind allerdings die Eigentumsverhältnisse nicht endgültig geklärt, da der *Aufbau-Verlag* als Eigentum des *Kulturbundes* gar nicht von der Treuhand als ausschließlich für die Privatisierung von Volkseigentum zuständigen Institution hätte verkauft werden dürfen.³² Die SED hatte jedoch irrtümlicherweise geglaubt, der Verlag gehöre ihr. Deshalb konnte am 22. Februar 1990 der Vorstand der PDS beschließen, den Verlag rückwirkend zum 1. Januar in Volkseigentum zu überführen und damit de facto in die Verwaltung durch die Treuhand. Nur so ist zu erklären, dass „dem Verlag Mittel aus der Kasse der Nachfolgepartei PDS in beträchtlicher Höhe zu[flossen; F.Th.G.], die ihm erst einmal zu überleben halfen.“³³ Zum 1. Juli folgte die Umwandlung in eine „GmbH i.A.“ unter Leitung der Geschäftsführer Elmar Faber, Peter Dempewolf und Gotthard Erler. 1991 wurde das Weimarer Haus geschlossen.³⁴ Um sicherer Eigentümer des Verlages zu werden, kaufte Lunkewitz im März

³⁰ Gotthard Erler; vgl. [Anon.]: Das Aufbau-Wunder. In: *Der Spiegel* 52 (1998) 15 v. 6.4.1998; S. 214-216, S. 214.

³¹ Bernd F. Lunkewitz, Thomas Grundmann, Eberhard Kossack und Ulrich Wechsler.

³² Vgl. „Denen brennt die Hütte“. Aufbau-Verleger Bernd F. Lunkewitz über „kriminelle Machenschaften“ der Treuhand und die Notwendigkeit einer neuen deutschen Literatur in der Berliner Republik. In: *Der Spiegel* 52 (1998) 15 v. 6.4.1998; S. 217-219, S. 217f.

³³ Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Erweiterte Neuauflage. Leipzig 1996, S. 441.

³⁴ Weimar war wegen der 1964 erfolgten Integrierung des 1946 gegründeten *Thüringer Volksverlags* einschließlich des *Arion Verlags* zweiter Verlagsort von *Aufbau* geworden; vgl. dazu: Vereinigte Verlage von Berlin und Weimar. In: Carsten Wurm: *Jeden Tag ein Buch. 50 Jahre Aufbau-Verlag. 1945-1995*. Berlin 1995, S. 53-55.

1995 *Aufbau* ein zweites Mal, der Prozess um die damit zusammenhängende Schadensersatzklage gegen die Treuhand-Nachfolgerin *BvS* dauert an. 1998 wurde in diesem Zusammenhang immerhin festgestellt, dass der Verlag tatsächlich Eigentum des *Kulturbundes* sei, die 1955 gelöschte Eintragung in das Handelsregister wurde erneut verfügt.³⁵ Da die Immobilie des Stammsitzes in der Französischen Straße 32 und eine weitere Immobilie von der Treuhand vor dem Verkauf an Lunkewitz aus dem Unternehmen herausgelöst worden waren, musste der traditionelle Verlagssitz aufgegeben werden und der Verlag in die Neue Promenade 6 umziehen. Parallel dazu wurde im Herbst 1996 das Kundenmagazin *Neue Promenade* ins Leben gerufen, in dem die Bücher der Verlagsgruppe präsentiert werden.

Unklar sind die Hintergründe für die Entlassung des langjährigen Geschäftsführers Elmar Faber im September 1992; sein Nachfolger wurde Bernd F. Lunkewitz selbst. Gregor Zalkawski (1992) fasst zusammen:

Der rätselhafte Thronsturz wurde weder vom Hauptgesellschafter Bernd F. Lunkewitz noch vom jetzigen Verlagsleiter und Aufbau-Programmchef Gotthard Elerl hinreichend erklärt. Da ist von einer „Weggabelung“ (Lunkewitz) die Rede, an der sich der Verlag jetzt, ein Jahr nach der Privatisierung, strategisch und konzeptionell neu orientieren müsse. [...] Hier habe man sich von Fabers Vorstellungen vom „präventiösen, wertvollen Buch“ trennen müssen, um den Weg des lesbaren, preiswerten Buches zu gehen, das sich auch der ostdeutsche Leser leisten könne. Faber hatte das als „Trivialisierung des Programms“ gedeutet und seinen Abschied hingenommen.³⁶

Der Verlag, in dem heute 35 Mitarbeiter und sieben Außendienstmitarbeiter tätig sind, wurde umstrukturiert, der Umsatz konnte kontinuierlich gesteigert werden: von sechs Millionen DM 1991, über rund 15 Millionen 1995³⁷, 17 Millionen DM 1997, auf 30 Millionen DM 1999; damit schreibt der Verlag schwarze Zahlen.³⁸ Diese vergleichsweise positive Entwicklung erklärt sich nicht zuletzt

durch den Erfolg der 1991 – vom damaligen Verlagsleiter Elmar Faber – gestarteten Taschenbuchreihe auf der einen und durch mehrere Hardcover-Titel auf der anderen Seite: Während die hohe Auflage des 1992 publizierten dritten Bandes von Erwin Strittmatters Romanzyklus „Der Laden“ (bis heute über 100 000) noch auf

³⁵ Vgl. Irmtraud Gutsche: „Aufbau“ nun doch Kulturbundeigentum. Bernd F. Lunkewitz bekam Recht im Streit mit der Treuhand. In: *ND* v. 8.7.1998.

³⁶ Gregor Zalkawski: Marktwirtschaft im Leseland. „Aufbau“ und „Volk & Welt“: Zwei Ostberliner Verlage in Nöten. In: *Basler Zeitung* v. 29.9.1992.

³⁷ Vgl. Sven Boedecker: Versunkene Landschaften. Was blieb vom Leseland DDR? Die meisten Ostverlage wirtschaften auf Sparflamme. In: *Die Woche* v. 29.3.1996.

³⁸ Vgl. Nils Kahlefeldt: Abschied vom „Leseland“? Die ostdeutsche Buchhandels- und Verlagslandschaft zwischen Ab- und Aufbruch. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 13/2000 v. 24.3.2000; S. 29-38, S. 32.

das Konto des ehemaligen DDR-Leserpublikums gehen dürfte, sind die neueren Auflagenrenner wie Victor Klemperers Tagebücher (knapp 150 000)³⁹ und Alfred Kerrs Reportagen-Sammlung „Wo liegt Berlin?“ (fast 50 000) gesamtdeutsche Überraschungen.⁴⁰

Die Backlist umfasste schon 1995 wieder gut 1000 Titel; rund 80 Prozent der Bücher werden in Westdeutschland verkauft.⁴¹ Einen nicht zu unterschätzenden Anteil an diesem Erfolg dürfte Marcel Reich-Ranicki haben, der vergleichsweise viele Bücher des *Aufbau-Verlages* im *Literarischen Quartett* besprach bzw. besprechen ließ. Auch die Vergabe von Lizenzen ins Ausland brachte dem Verlag Geld: Für eine Lizenzausgabe der Klemperer-Tagebücher erhielt Lunkewitz 550 000 Dollar.⁴² Mit Klassikern werden nach wie vor hohe Umsätze erzielt, an erster Stelle dürfte dabei Fontane stehen, dessen Werk in einer von Gotthard Erler herausgegebenen Neuausgabe erscheint.

Zur *Aufbau-Verlagsgruppe* gehört neben dem *Aufbau Taschenbuch Verlag* und *Rütten & Loening*, wo man nunmehr vor allem Unterhaltungsliteratur produziert⁴³, seit 1994 auch der Leipziger *Gustav Kiepenheuer Verlag*. Neueren Entwicklungen folgend wurde *Der Audio Verlag (DAV)* gegründet, der Hörbücher produziert. Die früher bei *Aufbau* und *Rütten & Loening* erscheinenden Zeitschriften überlebten, wenn auch nicht alle in ihren Stammhäusern: die *Weimarer Beiträge* wechselten nach der Übernahme durch den 1973 aus der DDR weggegangenen Peter Engelmann zu dessen *Passagen Verlag* nach Wien; *Sinn und Form* wird weiterhin von der *Akademie der Künste* herausgegeben, wechselte aber innerhalb der Gruppe von *Rütten & Loening* zu *Aufbau*. Die 1993 mit dem Alfred Kerr-Preis für Literaturkritik ausgezeichnete *ndl* erscheint seit Januar 1991 „in alleiniger Partnerschaft mit dem Aufbau-Verlag“⁴⁴ und ist damit nicht

³⁹ Es sei an dieser Stelle lediglich darauf verwiesen, dass die Veröffentlichung der Tagebücher selbst weniger eine Überraschung darstellte – so findet sich der Abdruck eines Tagebuchblattes bereits 1988 in der *ndl* (vgl. *ndl* 36 (1988) 10, S. 9-12) als vielmehr der dadurch ausgelöste überragende Erfolg, der sich auch in der einige Jahre später erfolgten Teilverfilmung zeigt.

⁴⁰ [Anon.]: Das Aufbau-Wunder. In: *Der Spiegel* 52 (1998) 15 v. 6.4.1998; S. 214-216, S. 215.

⁴¹ Vgl. „Denen brennt die Hütte“. Aufbau-Verleger Bernd F. Lunkewitz über „kriminelle Machenschaften“ der Treuhand und die Notwendigkeit einer neuen deutschen Literatur in der Berliner Republik. In: *Der Spiegel* 52 (1998) 15 v. 6.4.1998; S. 217-219, S. 219.

⁴² [Anon.]: Das Aufbau-Wunder. In: *Der Spiegel* 52 (1998) 15 v. 6.4.1998; S. 214-216, S. 216.

⁴³ So wurden allein 1997 über 50 000 Exemplare des Romans *Die Päpstin* von Donna W. Cross verkauft.

⁴⁴ Hausmitteilung; zit. nach Anton Krättli: Seismische Erschütterung auf dem Parnass. Verwirrungen nach der Vereinigung. In: *Schweizer Monatshefte* 71 (1991); S. 195-199, S. 195.

mehr Organ des Schriftstellerverbandes. Chefredakteur ist seit 1995 Jürgen Engler. Von 1994 bis 1996 wurde auch *Sprache im technischen Zeitalter* von *Aufbau* verlegt.

2.2.2 *Volk & Welt*⁴⁵, Berlin⁴⁶

Volk und Welt, der führende Verlag der DDR für Weltliteratur des 20. Jahrhunderts, wurde am 1. März 1947 gegründet. Zu seinen ersten Autoren gehörten Stephan Hermlin mit einer Übersetzung von Gedichten Paul Eluards und Hans Mayer mit seiner berühmten Monografie über *Büchner und seine Zeit*. 1964 – im Zuge einer Neustrukturierung der Verlagslandschaft der DDR – wurde *Volk und Welt* mit *Kultur und Fortschritt* vereinigt, dem ebenfalls 1947 gegründeten Verlag der *Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft*. Nicht zuletzt dadurch wurden die osteuropäischen Literaturen, insbesondere die der Sowjetunion, zum Programmschwerpunkt; der Verlag war aber für die gesamte ausländische Literatur zuständig. Nach 1971, als durch den Grundlagenvertrag die Bundesrepublik Deutschland zum „Ausland“ wurde, fanden deshalb auch Werke westdeutscher Schriftsteller Eingang ins Programm. In Lizenzausgaben veröffentlichte *Volk und Welt* Texte unter anderem von H. C. Artmann, Simone de Beauvoir, Thomas Bernhard, Luis Buñuel, Italo Calvino, Friedrich Dürrenmatt, Umberto Eco, Hans Magnus Enzensberger, Erich Fried, Max Frisch, Wolfgang Hildesheimer, James Joyce, Norman Mailer, Robert Musil, Nathalie Sarraute und Rabindranath Tagore. Gegen zahlreiche Widerstände konnte die erste Freud-Ausgabe der DDR durchgesetzt werden. Die meisten Lizenzrechte galten aber nur für das Gebiet der DDR und erloschen mit der Vereinigung. Weitere Autorenrechte gingen aus anderen Gründen verloren, etwa im Falle des Kirgisen Tschingis Aitmatov. Bekannt war der Verlag, der Ende der achtziger Jahre rund 150 Mitarbeiter, davon 50 (!) Lektoren beschäftigte⁴⁷, außerdem durch seine exzellent gestalteten Reihen, die sämtlich über kurz oder lang eingestellt werden mussten: *Erkundungen*, die *Weißer Reihe* mit internationaler Lyrik

⁴⁵ Frühere Schreibweise: *Volk und Welt*.

⁴⁶ Nach Abschluss des Manuskripts erschien ein Band, der ausführlich über die Geschichte des Verlags informiert: Leonhard Kossuth: *Volk & Welt. Autobiographisches Zeugnis von einem legendären Verlag*. 1. (korrigierte) Auflage. Berlin 2002.

⁴⁷ Dazu Dietrich Simon: „50 Lektoren bei Volk & Welt hieß, jede Sprache konnte hier gelesen werden. Wir waren ein Institut für Weltliteratur. Die besondere Funktion, die wir in der DDR hatten, wurde dann mit dem Ende des Staates aufgehoben.“ ([Anon.]: Die Zukunft beherrscht die Gegenwart. 50 Jahre Verlag Volk & Welt in Berlin. Früher hochrangiges Institut für Weltliteratur, konzentriert sich Volk & Welt heute auf Literatur aus dem Osten. Ein Interview mit Dietrich Simon. In: *Börsenblatt* v. 9.1.1998; S. 18f., S. 18f.).

des 20. Jahrhunderts, häufig in zweisprachigen Ausgaben, *Spektrum*, *Ex libris* und *ad libitum*. Neu eingeführt wurde nach der ‚Wende‘ die essayistisch ausgerichtete Reihe *Zur Lage der Nation*. Zwischen 1947 und 1986 wurden bei Volk und Welt 4780 Titel produziert, davon 3091 Erstauflagen. Der Verlag veröffentlichte Werke von 1500 Autoren aus 76 Staaten und druckte mehr als 82 Millionen Exemplare insgesamt.⁴⁸ 1989 erschienen noch 150 Titel in ca. drei Millionen Exemplaren.

Von 1990 bis 1992 arbeitete der Verlag in der Rechtsform einer GmbH unter Verwaltung der Treuhand. Das Programm wurde auf 40 bis 50 Titel pro Jahr reduziert. Im April 1991 berief die Treuhand den Düsseldorfer Manager Ingo-Eric M. Schmidt-Braul zum Geschäftsführer, der bis 1990 bei *Econ* und nach der ‚Wende‘ als Unternehmensberater bei *Volk und Welt* tätig gewesen war. Im Juni 1992 verkaufte die Treuhand ohne Wissen der Mitarbeiter den Verlag für den symbolische Betrag von einer Mark an zwei Brüder des bayrischen Büroartikelherstellers *Treulenben und Bischof*. Es kam zu erheblichen Protesten der Belegschaft gegen diese Form der Privatisierung; nur wenige Tage später gaben die Käufer den Verlag zurück. Am 15. Juli 1992 wurde der Germanist und damalige Betriebsratsvorsitzende Dietrich Simon (*1939), der seit 1969 im Verlag arbeitete, zum Geschäftsführer gewählt. Im Dezember wurde *Volk und Welt* schließlich über ein Management-Buy-Out-Verfahren zu 35% von den Mitarbeitern und zu 65% vom *Förderkreis des Verlages Volk und Welt e. V.* übernommen. Vorsitzender des Förderkreises, der aus Freunden, Autoren und anderen dem Verlag nahe stehenden Personen gebildet wurde, war Fritz J. Raddatz; zu den Mitgliedern zählten außerdem Manfred Bissinger, Friedrich Dieckmann, Wieland Förster, Helmut Frielinghaus, Fritz Rudolf Fries, Günter Gaus, Günter Grass, Rolf Hochhuth, Joachim Kersten, Adolf Muschg, Dietger Pforte, Lothar Reher, Thomas Reschke und Michel Tournier. 1993 interessierte sich die französische Verlagsgruppe *Albin Michel* für den Verlag, erhielt aber nicht den Zuschlag. Brigitte Seebacher-Brandt polemisierte daraufhin in Unkenntnis der tatsächlichen Situation sowohl gegen *Volk und Welt* als auch gegen alle früheren DDR-Verlage, denn: „Keiner der DDR-Verlage hatte je eine wirtschaftliche Existenzberechtigung, sie brauchten nach der Wende Liquiditätshilfen, um Löhne zu bezahlen, nicht um Investitionen zu tätigen.“⁴⁹ Dieser Angriff rief zahlreiche ablehnende Reaktionen hervor. Fritz-Jochen Kopka entgegnete Seebacher-Brandt in der *Wochenpost* unter anderem: „Rein logisch ist dazu zu sagen, daß man einem DDR-Unternehmen, das in

⁴⁸ Vgl. Ute Grundmann: Erfolg mit „Kassengift“. Zum „50jährigen“ von Volk & Welt: Interview mit GF Dietrich Simon. In: *BuchMarkt* (1997) 12, S. 18f., S. 19.

⁴⁹ Brigitte Seebacher-Brandt: Wenn die Treuhand Gutes tut. Die Aktivitäten um den Verlag Volk & Welt: Nein zu den Franzosen, ja zur Nostalgie. In: *FAZ* v. 2.12.1993.

anderem ökonomischem Kontext stand, schlecht vorwerfen kann, daß es nicht marktwirtschaftlich organisiert war.“⁵⁰

Zum 1. Mai 1995 kaufte der Münchner Wirtschaftsanwalt Dietrich von Boetticher, der im Jahr zuvor den *Luchterhand Literaturverlag* und den *Limes Verlag* übernommen hatte, mit der *Wochenpost* allerdings gescheitert war, den Verlag. Er gab eine Bestandsgarantie von fünf Jahren ab und eine Garantie über 10 Arbeitsplätze. Die drei Verlage unterhielten einen gemeinsamen Vertrieb, wobei die ‚Quasi-Zusammenlegung‘ gewisse Schwerpunktaufteilungen mit sich brachte, um Konkurrenz innerhalb der Gruppe zu vermeiden. Dietrich Simon stellte dies 1997 so dar:

Wir sind in einer Eigentümer- und Vertriebsgemeinschaft mit Luchterhand und Limes; und es gibt innerhalb der Gruppe Abstimmungen: wir kümmern uns um deutsche Autoren (Luchterhand ebenfalls), ansonsten pflegen wir den Schwerpunkt Osteuropa, vor allem die russische Literatur; was Ausflüge in westliche Regionen nicht ausschließt.⁵¹

Ab dem 1. Januar 1996 kooperierte der Verlag auch mit *Gerhard Wolf Janus press*; auf den Buchmessen trat man gemeinsam auf. Im gleichen Jahr zog der Verlag von seinem Stammhaus in der Glinkastraße (Berlin-Mitte) in die Kreuzberger Oranienstraße um, da die Treuhand auch hier die verlagseigene Immobilie aus dem Verlagsvermögen herausgelöst und separat an die Bundesregierung verkauft hatte. Weil das Haus im neuen Regierungsviertel liegt, hatte der Verlag nur einen befristeten Mietvertrag erhalten können, der schließlich auslief. Mit den zehn verbliebenen Mitarbeitern, darunter zwei Lektoren, wurden jährlich rund 20 bis 30 Titel produziert. Zu den ehrgeizigsten Projekten des Verlages zählten die auf 13 Bände angelegte erste werkgetreue und nahezu vollständige deutsche Ausgabe der Werke Michail Bulgakows sowie eine dreibändige Ausgabe der Werke von Sergej Jessenin zum 100. Geburtstag und 70. Todestag des Dichters. 1997 lag der Umsatz bei drei Millionen DM; vier Fünftel der Bücher wurden in den alten, ein Fünftel in den ‚neuen‘ Bundesländern verkauft⁵², die Backlist umfasste rund 145 Titel⁵³ mit Auflagen zwischen 2000 und 100 000 Exemplaren. Der größte Verkaufserfolg war Thomas

⁵⁰ Fritz-Jochen Kopka: Linke Treuhandträume. Volk & Welt privatisiert. In: *Wochenpost* v. 9.12.1993.

⁵¹ Ute Grundmann: Erfolg mit „Kassengift“. Zum „50-jährigen“ von Volk & Welt: Interview mit GF Dietrich Simon. In: *BuchMarkt* (1997) 12; S. 18f., S. 18.

⁵² Vgl. Die Zukunft beherrscht die Gegenwart. 50 Jahre Verlag Volk & Welt in Berlin. Früher hochrangiges Institut für Weltliteratur, konzentriert sich Volk & Welt heute auf Literatur aus dem Osten. Ein Interview mit Dietrich Simon. In: *Börsenblatt* v. 9.1.1998; S. 18f., S. 19.

⁵³ Vgl. Rudolf A. Schmeiser: 50 Jahre Volk & Welt. Einst der wichtigste ostdeutsche Verlag für internationale Literatur. In: *Buchhändler heute* (1997) 12; S. 86f., S. 87.

Brussigs Roman *Helden wir wir* (1996) mit bis 1998 etwa 100 000 verkauften Exemplaren; Lizenzrechte an diesem Buch wurden in zehn Länder verkauft, darunter die USA und Südkorea.

Trotz dieser durchaus positiven Entwicklung musste der Verlag mit Ablauf der Bestandsgarantie 2001 die Arbeit einstellen, die Schwelle zu den schwarzen Zahlen hatte er nicht erreicht.⁵⁴

2.2.3 *Mitteldeutscher Verlag*, Halle (S.)/Leipzig⁵⁵

Der *Mitteldeutsche Verlag* wurde 1946 in Halle (Saale) als volkseigener Verlag gegründet. Seit Mitte der sechziger Jahre verstand er sich in erster Linie als „Verlag für sozialistische deutsche Gegenwartsliteratur“; mit der *Moskauer Novelle* (1961) und *Der geteilte Himmel* (1963) erschienen hier die ersten Bücher von Christa Wolf.

1990/91 erfolgte die Privatisierung. Von den über 100 Autorinnen und Autoren, die vor 1989 ihre Texte beim *Mitteldeutschen Verlag* veröffentlichten, verließen viele, u.a. Günter de Bruyn und Volker Braun, den Verlag und publizierten fortan in erster Linie bei ihren West-Verlagen (S. *Fischer* bzw. *Suhrkamp*). Unmittelbar nach der ‚Wende‘ konnte der *Mitteldeutsche Verlag* seine Existenz zunächst vor allem durch Behördenverzeichnisse und gedruckte Wegweiser mit Hinweisen auf neue Läden, Handwerker usw. sicherstellen. Dank der relativ späten Einführung der *Gelben Seiten* in den neuen Bundesländern konnte diese Marktlücke für einige Zeit genutzt werden. Mit Einführung dieses und weiterer kostenloser Branchenverzeichnisse ging der Umsatz in diesem Bereich allerdings rasch auf etwa 10% zurück. Es folgte eine Orientierung hin zur Regionalliteratur, daneben erschienen eine Reihe von Text- und Bildbänden über Sachsen-Anhalt. Dieses Marktsegment wird heute als weitgehend „gesättigt“ betrachtet.

Von den früher achtzig Mitarbeitern wurden bis 1993 75% entlassen.⁵⁶ 1996 ging der Verlag in die Gesamtvollstreckung, da die nunmehr noch 15 vertraglich zu erhaltenden Arbeitsplätze nicht mehr gesichert werden konnten; man stand vor dem ‚Aus‘. Nach einem Monat konnte der Verlag unter Leitung des neuen Gesellschafters, einer Hallenser Druckerei, und eines neuen Geschäftsführers seine Arbeit wieder aufnehmen. Der Schwerpunkt wurde noch stärker auf den Sach- und Fachbuchbereich gelegt, so

⁵⁴ Vgl. dazu Fritz J. Raddatz: Abgewickelt. Der Verlag Volk und Welt ist tot. In: *Die Zeit* v. 22.3.2001.

⁵⁵ Die Angaben beziehen sich auf ein persönliches Gespräch am 11.6.1999 im Verlag mit Herrn Dr. Michael Pantenius, damals zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit, und Herrn Zander, dem aus dem Westen stammenden, damals neuen Vertriebschef des Hauses.

⁵⁶ Vgl. Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Erweiterte Neuauflage. Leipzig 1996, S. 441.

dass sich jetzt drei Programmsäulen herausgebildet haben: Bildbände und Sachbücher, Behördenverzeichnisse und juristische Fachliteratur. Durch die Kooperation mit Partnern wie der *Staatskanzlei* Sachsen-Anhalt und der *Evangelischen Akademie* konnten feste Mindestabnahmezahlen erzielt werden, so dass das Risiko für den Verlag gemildert ist. Rund 80% der heute publizierten Titel besitzen einen regionalen Bezug. Der Bereich der Belletristik, für den der Verlag einmal bekannt war, ist nur noch von untergeordneter Bedeutung.

2001 erwarb der *Mitteldeutsche Verlag* den Namen und die Buchbestände der *Anhaltischen Verlagsgesellschaft Dessau*, deren Programm nunmehr als Imprint fortgeführt wird. Im Zentrum dieses Unterprogramms stehen vor allem Bücher über die Kunst- und Kulturgeschichte von Städten und Stätten in Sachsen-Anhalt sowie über bekannte Persönlichkeiten, die aus dieser Region stammen.

2.2.4 *Hinstorff-Verlag, Thuhoff-Verlag, Rostock*

Im Gegensatz zu den drei bisher betrachteten Verlagen ist der *Hinstorff-Verlag* keine Nachkriegsgründung, sondern wurde bereits 1831 von Detlef-Karl Hinstorff ins Leben gerufen. Der Verlag war vor der ‚Wende‘ vor allem für niederdeutsche Mundartliteratur, aber auch für die Bücher von Franz Fühmann, Fritz Reuter, Rolf Schneider und teilweise auch von Klaus Schlesinger zuständig, um die Bekanntesten zu nennen. Zu DDR-Zeiten produzierte man mit 45 Angestellten jährlich rund 85 Titel mit Auflagen von je zehn- bis zwölftausend Exemplaren.⁵⁷

Nach der ‚Wende‘ wurde der Verlag vom Hannoveraner *Heinz Heise Verlag* gekauft – einem Verlag für Telefonbücher. Ähnlich wie beim *Mitteldeutschen Verlag* musste ein Großteil des belletristischen Programms gestrichen werden, so dass der Schwerpunkt heute bei Bildbänden und regional auf Norddeutschland ausgerichteten Reisebüchern liegt. Betrachtet man das Verhältnis der den einzelnen Sparten gewidmeten Anzahl an Seiten im Gesamtverzeichnis 2002/2003 sowie die Gruppierung der einzelnen Sparten, so erkennt man leicht die verschiedenen Gewichtungen: Von 19 Seiten des Stammhauses – die 20. Seite verzeichnet die Bücher des angegliederten *Thuhoff-Verlages* – sind sechs der „Belletristik“ im engeren Sinne, drei ‚Niederdeutschem‘ (Mundartliteratur und Erzählliteratur im weiteren Sinne), vier dem ‚kulturhistorischen Sachbuch‘, eine ‚Maritimem‘ und Ratgebern (Reihe *creaktiv*), vier „Biographien/Bildbände[n]“ und eine (auch historischen) „Kochbücher[n]“ gewidmet. Traditionell steht die Bel-

⁵⁷ Vgl. Josef Schlösser: Trotz Schwierigkeiten Optimist geblieben. In: *Der Demokrat* Nr. 66 v. 19.3.1990; zit. nach *Pressespiegel. Aus Zeitungen und Zeitschriften der DDR*. Hrsg. v. Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Nr. 7 – 18.4.1990, S. 17.

letristik an erster Stelle des Verzeichnisses⁵⁸, wengleich der größte Teil des Gewinns aus den mittlerweile wieder rund 50 im Jahr produzierten Titeln mit Sachbüchern und Bildbänden erwirtschaftet wird.

2.2.5 *Eulenspiegel/Das Neue Berlin*, Berlin – *edition ost*, Berlin

Der 1954 gegründete *Eulenspiegel Verlag* und der 1946 gegründete Verlag *Das Neue Berlin* bildeten bereits seit Ende der 50er Jahre eine Einheit sowohl auf wirtschaftlicher als auch auf personeller Ebene. Ende der 80er Jahre hatten die parteieigenen Verlage knapp 100 Mitarbeiter.

Nach der ‚Wende‘ kauften Mitarbeiter die Verlage der PDS ab. Der Versuch, beide Verlage in Form einer Mitarbeiter-GmbH von etwa 20 Personen zu erhalten, scheiterte jedoch: 1993 leitete die Treuhand das Konkursverfahren ein. Die ehemalige Verlagssekretärin Jacqueline Kühne und der Literaturwissenschaftler und Kritiker Matthias Oehme kauften die Konkursmasse und gründeten die Verlage neu. 1995 wurde mit vier Mitarbeitern ein Umsatz von rund 3 Mio. DM erwirtschaftet, von denen 96% im Osten erzielt wurden; 1999 beschäftigte das Unternehmen sechs Mitarbeiter, die einen Umsatz von rund vier Millionen DM erwirtschafteten, 95% davon im Osten.⁵⁹

Das Verlagsprogramm des *Eulenspiegel Verlages* – in erster Linie Bücher der Bereiche Humor und Satire, die zumindest im Osten hohe Verkaufszahlen versprechen⁶⁰ –, wurde weit gehend beibehalten. Neu ins Programm genommen wurden neben Spielen auch Hörbücher, für die – dem allgemeinen Trend folgend – mit der *Ohreule* mittlerweile ein eigenes Hörbuch-Label existiert. In der ebenfalls neuen Kinderbuchreihe *Die kleine Eule* erscheinen Kinderbuchklassiker der DDR, beispielsweise Heinz Behlings *Teddy Brumm* und *Alarm im Kasperletheater* sowie Horst Beselers *Käuzchenkuhle*. Auch eine Ausgabe der Gedichte Alfred Lichtensteins ist im Programm; im Frühjahr 2003 kam die auf 15 Bände angelegte Ausgabe der Werke von Peter Hacks auf den Markt.

Das Neue Berlin dürfte einer der populärsten Publikumsverlage der DDR gewesen sein. Neben der ersten Fontane-Ausgabe der DDR erschienen hier vor allem Kriminal- und Sciencefiction-Romane. 1996 konnte der Verlag 40 Neuerscheinungen auf den Markt bringen, wobei wesentliche Umstrukturierungen erkennbar sind: Mit wenigen Ausnahmen trennte

⁵⁸ Hinstorff. *Gesamtverzeichnis 2002/2003*. Belletristik. Niederdeutsches. Sachbücher. Bildbände. Kochbücher. [Rostock 2002].

⁵⁹ Vgl. Nils Kahlefeldt: Abschied vom „Leseland“? Die ostdeutsche Buchhandels- und Verlagslandschaft zwischen Ab- und Aufbruch. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 13/2000 v. 24.3.2000; S. 29-38, S. 33f.

⁶⁰ Z.B.: Heinz Jankofsky: *Der Schein fürs Sein. Personalausweis für unsere Bürger der Deutschen Demolierten Republik*. Berlin 1995.

sich *Das Neue Berlin* von der Sciencefiction-Literatur, der Stellenwert der Sachbücher und der Kriminalliteratur stieg deutlich an. So ist die schon zu DDR-Zeiten lancierte Taschenbuchreihe *Delikte – Indizien – Ermittlungen (DIE)* „nach wie vor eine erste Adresse vor allem für den deutschen Krimi, der sich durch Themen des hiesigen sozialen Umfeldes, solides Erzählen und Verzicht auf Klischees auszeichnet.“⁶¹ Einen weiteren Schwerpunkt bilden Memoiren und Biografien, die teilweise auch als Hörbücher erscheinen. Seit 1996 erscheint bei *Das Neue Berlin* eine Ausgabe der Werke Georg Hermanns.

Mit der *edition ost* wurde 1991 ein Verlag gegründet, der sich versteht „als politischer und parteiunabhängiger Sachbuchverlag, als ein interessantes, notwendiges Element in der demokratischen, pluralistischen Bücher- und Medienlandschaft.“⁶² Im Herbstprogramm 1999 heißt es weiter:

Er dokumentiert mit Hartnäckigkeit und Ausdauer vornehmlich deutsche Zeitgeschichte mit Schwerpunkt Ostdeutschland. Der Name war und bleibt Programm. Selbstverständlich sollen der kritischen Auseinandersetzung keine geographischen Grenzen gesetzt werden. Doch allzu oft will man den Ostdeutschen ihre Biographien deuten und erklären. Sie sollten aber Gelegenheit haben, das selbst zu tun. Und: Obgleich die DDR-Deutschen das bis 1989 bestehende politische System selber stürzten (gewiß mit unterschiedlichen Intentionen) und eben nicht von der Bonner Republik befreit wurden, fühlen sich nicht wenige wie nach einer Niederlage. Es ist offenkundig nötig, das beschädigte Selbstbewußtsein der Ostdeutschen zu stärken – und jene Westdeutschen, die noch immer Dankbarkeit glauben einfordern und ihren Landsleuten Vorschriften erteilen zu müssen, mit deren Sicht zu konfrontieren, die alles andere als uniform ist und neben Schwarz und weiß viele Farbtöne erkennen läßt.⁶³

Die *edition ost* dürfte eine nicht unwesentliche Rolle bei der Herausbildung eines eigenen ostdeutschen Selbstverständnisses gespielt haben und noch spielen. 1998 konstituierte sich der Verlag in Form einer Aktiengesellschaft neu, konnte aber nicht selbstständig erhalten werden: Seit dem Frühjahr 2001 erscheinen die Bücher bei *Das Neue Berlin* als Imprint unter dem Signet *edition ost im Verlag Das Neue Berlin*.

2.2.6 Neues Leben, Berlin

Neues Leben wurde 1946 ebenfalls als parteieigener Verlag gegründet und unterhielt ein Programm aus Abenteuer- und Sciencefiction-Büchern, die sich vor allem an ein junges Publikum richteten. Daneben erschienen

⁶¹ Pressemitteilung *50 Jahre Verlag DAS NEUE BERLIN*. Berlin 1996, S. 2.

⁶² Hans Modrow/Peter Brandt/Lothar de Maizière: *Zeitgeist und Mainstream [...]*. In: *edition ost. Neuerscheinungen Herbst 1999*, ohne Paginierung.

⁶³ Ebd.

hier die Werke von Brigitte Reimann und Klassikerausgaben von Karl May und Jules Verne. Zum 1. Juli 1990 kauften einige Mitarbeiter der PDS den Verlag ab und führten ihn in Form einer GmbH weiter. Peter Walther fasst die Situation des Verlages im Jahre 1995 zusammen:

Die Karl-May-Bücher, von denen früher bis zu 250.000 Exemplaren je Titel gedruckt wurden, werden heute mit 5.000 Exemplaren aufgelegt und nur schleppend verkauft. Von den einst 91 Mitarbeitern sind 4 übriggeblieben, die immerhin noch 25 Titel im Jahr produzieren.⁶⁴

Heute bietet *Neues Leben* ein Mischprogramm aus politischen Büchern, Werken von Brigitte Reimann sowie einer Karl May- und einer Jules Verne-Werkausgabe an. Im Januar 2000 starb Rudolf Chowanetz, der den Verlag seit 1975 geleitet hatte; sein Nachfolger wurde Andreas Henselmann. Im Herbst 2000 wurde das Programm weiter beschnitten, zugleich aber die neue Taschenbuchreihe *Nachtfalter* ins Leben gerufen.

2.2.7 Volk und Wissen, Berlin

Volk und Wissen nahm als einziger Schulbuchverlag der DDR eine Sonderstellung innerhalb der Verlagslandschaft ein. Er wurde 1945 als GmbH in Berlin gegründet; Mitbegründer waren die Stadt Leipzig und die *Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung*. Bereits vor der ‚Wende‘ dürfte *Volk und Wissen* zahlreichen westdeutschen Lehrern bekannt gewesen sein, da einige Lehr- und Lernmaterialien, insbesondere aus dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich, in Lizenzausgaben auch in der damaligen Bundesrepublik Deutschland erhältlich waren. Nach der ‚Wende‘ drohte dem Verlag die Liquidierung. 1991 übernahm die West-Berliner *Cornelsen-Verlagsgruppe* das Haus; seitdem ist *Volk und Wissen* selbstständig geführte *Cornelsen-Tochter*.

Zum Schuljahr 1992/93 konnten bereits 80, teilweise neu entwickelte, zumindest aber neu bearbeitete Lehrbücher und zahlreiche Begleitmaterialien vorgestellt werden, die in fast allen Bundesländern die Zulassung erhielten. Während 1992 die Darstellung des Verlagsprogramms in nur einem Katalog Platz fand, waren es 1999 fünf verschiedene. 1995 übernahm *Volk und Wissen* den Bochumer Schulbuchverlag *Kamp*. 1997 wurden in Erfurt, Rostock und Magdeburg die ersten Förderschulen der Nachhilfeorganisation *Schülerkolleg*, einer weiteren Verlagstochter, eröffnet. Für den Grundschulbereich erscheint seit Oktober 1998 zweimal im Jahr das Kundenmagazin *Klexer* und seit Mai 1999 mit *Archimedes* ein weiteres Kundenmagazin, das sich an Gymnasiallehrer der mathematisch-naturwis-

⁶⁴ Peter Walther: Von Klassik bis leptosome Kritzeleien. Bewegung im alten Leseland: Die ehemaligen DDR-Verlage in Berlin fünf Jahre nach dem Neubeginn. In: *taz* v. 12./13.8.1995.

senschaftlichen Fächer richtet. In den neuen Bundesländern ist *Volk und Wissen* der mit Abstand führende Schulbuchverlag, auf Gesamtdeutschland bezogen steht er an fünfter Stelle. Schwerpunkte sind der Grundschulbereich, der Bereich der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer und der Bereich der Lehrwerke für Russisch. Im April 1997 beschäftigte *Volk und Wissen* 130 Mitarbeiter, das Gesamtprogramm umfasste etwa 1200 lieferbare Titel für den Unterricht an Grundschulen, Sonderschulen und beiden Sekundarstufen der weiterführenden Schulen. Pro Jahr werden ca. 5,5 Millionen Unterrichtsmaterialien verkauft.⁶⁵

Neben *Cornelsen* engagierte sich mit dem *Ernst Klett Verlag*, Stuttgart, ein weiterer westdeutscher Schulbuchverlag im Osten. Bereits im Frühjahr 1990 war mit dem *Ernst Klett Schulbuchverlag* eine kleine Niederlassung in Leipzig gegründet worden, 1995 folgte die Gründung des *Ernst Klett Grundschulverlags*. Im Folgejahr verlagerte *Klett* seinen gesamten geisteswissenschaftlichen Sektor an die Pleiße und baute 1996 dort ein neues Verlagshaus. Der geografische Sektor der Verlagsgruppe sitzt seit Mitte 1998 in Gotha, dem Standort des renommierten *Justus Perthes-Verlages*, den *Klett* 1992 erworben hatte.

2.2.8 Weitere Verlage

Die Geschichte anderer Verlage soll hier nur angedeutet werden. Relativ unkompliziert gestaltete sich die Entwicklung der kircheneigenen oder kirchennahen Verlage: Der 1951 gegründete und bis zur ‚Wende‘ eher geduldet – da der Zensur nicht unmittelbar unterliegende – katholische *St. Benno Verlag*, Leipzig, wird als GmbH von den Bischöfen von Dresden-Meißen, Erfurt, Görlitz und Magdeburg gehalten. 1998 setzte man rund sechs Millionen DM um – primär über den eigenen Versand, die Erfurter *Dombuchhandlung* und einige *Weltbild plus*-Filialen, die *St. Benno* in Sachsen auf Franchise-Basis betreibt.⁶⁶

Andere Verlage hatten gleichfalls zumindest etwas günstigere Ausgangsbedingungen: Die 1960 gegründete *Edition Leipzig* etwa war beinahe 30 Jahre lang auf Export eingerichtet. Eine ähnliche Position hatte der *Verlag der Kunst*, Dresden, dessen Produktion bis 1989 etwa zur Hälfte ins Ausland ging. Ab dem Frühjahr 1990 arbeitete man mit dem Münchner C.H. Beck-Verlag zusammen, bevor der Verlag von *Gordon & Breach Science Publishers* und *Sachadae International Publishing* übernommen wurde.

⁶⁵ Vgl. Brief von Kirsten Bercker, Assistentin der Geschäftsführung des Volk und Wissen Verlags, an Frank Thomas Grub (28.5.1999).

⁶⁶ Vgl. Nils Kahlefendt: Abschied vom „Leseland“? Die ostdeutsche Buchhandels- und Verlagslandschaft zwischen Ab- und Aufbruch. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 13/2000 v. 24.3.2000; S. 29-38, S. 35.

Die Schweizer *Dornier-Medienholding* übernahm gleich fünf DDR-Verlage: den in *Brandenburgisches Verlagshaus* umbenannten *Militärverlag der DDR*, Berlin, die *Edition Leipzig*, Leipzig, Teile des *Henschel Verlags Kunst und Gesellschaft*, Berlin, die *E.A. Seemann Kunstverlagsgesellschaft*, Leipzig, und den *Urania-Verlag*, früher Leipzig, seit 1996 Berlin. Die alten Verlagsprofile wurden weitgehend beibehalten. Der *Henschel Verlag* war 1945 von Bruno Henschel gegründet worden, der vor 1933 bereits Leiter des *Volksbühnenverlages* war. Ab 1951 gehörte der Verlag der SED. Zu DDR-Zeiten war *Henschel* der wichtigste Theaterverlag. Nach der ‚Wende‘ kam es zu einer Aufspaltung: Die Bereiche Bühnenvertrieb, Zeitschriften und Buch gingen getrennte Wege. Während der Zeitschriftenverlag nicht mehr existiert – immerhin erscheinen die früher hier publizierten Druckerzeugnisse *Theater heute* und *Neue Bildende Kunst* in anderen Häusern – konnte der Bühnenvertrieb als *Henschel Schauspiel* weiterexistieren. Der Buchverlag wurde von 1990 bis 1992 von den Mitarbeitern getragen – mit Unterstützung durch ein Darlehen der PDS. Nachdem man 1992 Konkurs anmelden musste, erfolgte der Kauf durch *Dornier*.

Der *Verlag der Nation* war 1948 in Berlin als Verlag für ehemalige Wehrmachtsoffiziere gegründet worden. Schwerpunkte bildeten Biografien, Klassikerausgaben, historische Romane, Reiseberichte, Übersetzungen mittel- und osteuropäischer Autoren, illustrierte Anthologien sowie deutschsprachige Romane der Gegenwart. Hier erschienen die beiden ersten Romane von Brigitte Burmeister.⁶⁷ Zu DDR-Zeiten umfasste das Programm über 1000 Titel. Als der Verlag nach der ‚Wende‘ vor dem ‚Aus‘ stand, übernahm ihn 1992 Diethard H. Klein (Bayreuth) mit seiner *Bücher GmbH* und konnte so die bereits beschlossene Liquidation abwenden. 1998 führte der Verlag wieder 120 Titel und wurde zum 1. Juli in die *Verlagsgruppe Husum* integriert.

Der *Verlag für die Frau* war am 1. Juli 1946, zunächst unter dem Namen *VE Otto Beyer-Verlag für die Frau*, in Leipzig gegründet worden. In den ersten Jahren der DDR standen Bücher mit Tipps zu Themen wie ‚Aus Alt mach Neu‘ sowie Ratgeber mit Beschäftigungsvorschlägen für Kinder während der Stromsperrern im Mittelpunkt des Programms. Später traten Koch- und Backbücher hinzu, von 1950 bis 1989 erschien hier das *Jahrbuch für die Frau*. 1991 erfolgte die Privatisierung, der Verlag ist seitdem Teil der Nürnberger *Gong-Gruppe*. Den Kern bilden das umfangreiche Programm an vielfach regional orientierter Koch- und Backliteratur, Ratgeberliteratur sowie die Verbraucherzeitschrift *Guter Rat!*

⁶⁷ Brigitte Burmeister: *Anders oder Vom Aufenthalt in der Fremde. Ein kleiner Roman*. Berlin (DDR) 1987; Liv Morten [d.i. Brigitte Burmeister]: *Das Angebot. Kriminalroman*. Berlin (DDR) 1990.

Ein Verlag, dessen Name nach wie vor Programm ist, ist der Berliner *Kinderbuchverlag*. Er wurde von der Münchner *Meisinger*-Gruppe übernommen.

2.2.9 Neugründungen

Angesichts der häufig ungeklärten Eigentumsverhältnisse und den mit der Privatisierung einhergehenden Schwierigkeiten, wie etwa im Falle des *Aufbau-Verlages*, entschlossen sich viele früher in der Verlagsbranche Tätige, aber auch Branchenneulinge, eigene Verlage zu gründen. Für die Zeit von November/Dezember 1989 bis Sommer/Herbst 1990 kann man von einem regelrechten ‚Verlagsgründungsboom‘ sprechen.⁶⁸ Die hohe Zahl der Neugründungen darf jedoch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass es sich meist um Klein- bzw. Kleinstverlage mit bis zu drei Mitarbeitern handelt(e), deren Produkte oft Nischenexistenzen führ(t)en und allzu häufig nicht lange überlebten. Die meisten dieser Verlage wurden im Ostteil Berlins gegründet, wie aus der unten stehenden Übersicht hervorgeht. Stellvertretend für viele seien genannt:

- *BasisDruck*, Berlin, hervorgegangen aus der Bürgerbewegung;
- *Verlag Blaue Äpfel*, Magdeburg;
- der im August 1990 von Wilfried M. Bonsack als Autorenverlag gegründete *BONSai-typART Verlag*, Berlin;
- *Corvius Presse*, ebenfalls Berlin, gegründet von Hendrik Liersch;
- *Axel Dietrich-Verlag*, gegründet 1993 in Peenemünde, mit ausschließlich regionaler Ausrichtung;
- *Faber & Faber*, Leipzig, gegründet am 6. September 1990 vom ehemaligen Geschäftsführer des *Aufbau-Verlags*, Elmar Faber, und dessen Sohn Michael; der Verlag ist praktisch die Wiederbelebung der bereits 1983 ins Leben gerufenen *Sisyphos-Presse*, wo Pressedrucke und Originalgrafiken hergestellt wurden. In verschiedenen Reihen – der auf 40 Bände angelegten *DDR-Bibliothek*, *Die Sisyphosse*, *Die Graphischen Bücher*. *Erstlingswerke deutscher Autoren des 20. Jahrhunderts*, *Leipziger Liebhaber-Drucke* – erscheinen belletristische Bände und Kunstbücher in bibliophiler Ausstattung;
- *Edition Fischerinsel*, Berlin;

⁶⁸ Vgl. Rolf Sprink: Zur Situation der neuen Verlage. In: Überlebenschancen? Die berufliche und soziale Situation der Schriftsteller und die Existenzbedingungen der Literatur in den neuen Bundesländern – Bestandsaufnahme eines gesellschaftlichen Problems. Symposium der Deutschen Literaturkonferenz. Leipzig, 24. und 25. April 1991. Protokoll. In: *ndl* 39 (1991) 8; S. 141-241 (*ndl-extra*); S. 188-191, S. 188.

- *Forum Verlag*, Leipzig, hervorgegangen noch aus dem Herbst 1989, aber politisch unabhängig vom *Neuen Forum*. Der *Forum Verlag* versteht sich in erster Linie als Sachbuchverlag und hatte den ersten ‚offiziellen‘ Auftritt 1990 auf der Alternativen Buchmesse mit dem Buch *Jetzt oder nie – Demokratie!*, das kurze Zeit später auch in westdeutscher Lizenzausgabe bei C. Bertelsmann erschien;
- Verlag *Galerie auf Zeit* von Thomas Günther, Berlin;
- *Galrev* (Palindrom für ‚Verlag‘) mit den Editionen *Galrev* und *Druckhaus*; in der Lychener Straße (Prenzlauer Berg) gegründet von Sascha Anderson und Rainer Schedlinski.⁶⁹ Pro Jahr entstehen 15 bis 20 Bücher mit vergleichsweise hohen Auflagen von bis zu 2000 Exemplaren;
- die von dem Grafiker und Lyriker Christian Ewald und dem Buchbinder und Papiermacher Ralf Liersch gegründete *Katzengraben-Presse* in Berlin-Köpenick, wo vor allem limitierte bibliophile Ausgaben entstehen;
- *Klatschmohn-Verlag*, Rövershagen bzw. Bentwisch/Rostock, gegründet 1995;
- *Kontext-Verlag*, Berlin, gegründet von Torsten Metelke und Benn Roof;
- *LeiV-Verlag*, Leipzig, unter dem Dach des LKG;
- *Linden-Verlag*, Leipzig, der als Autorenverlag ausschließlich die Werke von Erich Loest verlegt und mit westdeutschen Verlagen wie *Steidl* und *Hohenheim* zusammenarbeitet;
- *Micado Verlags- und Verwaltungsgesellschaft mbH*, Köthen; hier wird vor allem satirische, im weiteren Sinne ‚ostalgische‘ Literatur verlegt, zum Beispiel Reinhard Ulbrichs *Knigge für Deutsche* (1998)⁷⁰, Andreas Kämpers und Reinhard Ulbrichs „ostdeutsches Fahrtenbuch“ *Grüner Pfeil und Ferkeltaxe* (1997)⁷¹ sowie das *Kleine Lexikon großer Ostprodukte* (1996)⁷² der selben Autoren. Letzteres erreichte bis 1999 eine Gesamtauflage von über 20 000 Exemplaren.⁷³ Ungewöhnlich ist die symbolträchtige Preisgestaltung der Bändchen: Der *Knigge für Deutsche* war für den „Einheitspreis“ von 19,89 DM zu haben, das „Fahrtenbuch“ kostete vor der Einführung des Euro 17,04 DM;

⁶⁹ Beide mussten nach ihrer Enttarnung als Stasi-Spitzel vorübergehend aus der Verlagsleitung ausscheiden; vgl. dazu: Vorzimmer der Macht. Der Ost-Berliner Galrev-Verlag, Flaggschiff der Lyriker-Avantgarde vom Prenzlauer Berg, ist wieder in der Hand von ehemaligen Stasi-Spitzeln. In: *Der Spiegel* 46 (1992) 31 v. 27.7.1992, S. 147-151.

⁷⁰ Reinhard Ulbrich: *Knigge für Deutsche: Über den Umgang mit Westmenschen/Knigge für Deutsche: Über den Umgang mit Ostmenschen. Ein Wendebuch*. Graphiken von Axel C.A. Jirsch. Köthen 1998.

⁷¹ *Grüner Pfeil und Ferkeltaxe. Ein ostdeutsches Fahrtenbuch. Ziemlich alphabetisch geführt von Andreas Kämpfer (Bild) und Reinhard Ulbrich (Text)*. Köthen 1997.

⁷² *Kleines Lexikon großer Ostprodukte. Gemäß TGL Nullachtfünfzehn aufgezeichnet von Reinhard Ulbrich und fotografiert von Andreas Kämpfer*. Köthen 1996.

⁷³ *Neufünfländer Garten Zeitung. Nachrichten mit Buschzulage* Nr. 1, Okt. 1999, ohne Paginierung.

- *Spotless-Verlag*, Berlin, gegründet 1992 als Verlag für „Linke Literatur und Tatsachenreports“. Das Programm ist relativ heterogen und reicht von Erzählungen Erik Neutschs⁷⁴ bis hin zu einem Buch, das der Frage *Ermordete die Stasi Marylin Monroe?*⁷⁵ nachgeht;
- *Thom-Verlag*, Leipzig;
- *UVA (Unabhängige Verlagsbuchhandlung Ackerstraße)*, gegründet von Dorothea und Matthias Oehme. Neben Literatur im engeren Sinne wurden hier auch Schulungsbücher für Computeranwendungen verlegt. Als Oehme die Verlage *Eulenspiegel* und *Das Neue Berlin* übernahm, wurde die *UVA* quasi ‚geopfert‘⁷⁶;
- der nach seinem Gründer benannte *Uwe Warnke Verlag*, Berlin;
- Horst Liebschers Verlag *Zyankrise*, gleichfalls Berlin.

Viele der im Osten Berlins angesiedelten Verlage korrespondieren mit Kleinverlagen im Westteil der Stadt.⁷⁷

Hervorzuheben sind zwei Neugründungen, die mittlerweile nicht mehr zu den Kleinverlagen zu zählen sind und deren Programm sich weniger an ein Nischenpublikum richtet: der *Ch. Links Verlag* und der *Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag* in Berlin. Beide Verlage verstehen sich allerdings nicht als Literaturverlage im engeren Sinne.

Der *Ch. Links Verlag*⁷⁸ wurde 1989, noch in den Wirren der ‚Wende‘-Zeit, als erster unabhängiger Verlag der DDR von Christoph Links, Marianne Greiner und Peter Richnow gegründet und am 5. Januar 1990 als *LinksDruck* in Form einer GmbH in das Ostberliner Handelsregister eingetragen. Aus dem Verlag, den Christoph Links, ein Sohn des Verlegers Roland Links, zunächst in seiner Privatwohnung betrieb, zog man schon im Juli 1990 in ausgebaute Verlagsräume um und konnte zur Frankfurter Buchmesse im Oktober das erste Programm vorstellen.⁷⁹ Dieses besteht in erster Linie aus Sachbüchern zu Fragen der DDR-Geschichte und der Vereinigung der beiden deutschen Staaten:

⁷⁴ Neutsch, Erik: *Der Hirt und Stockheim kommt. Zwei Erzählungen*. [Berlin] 1998.

⁷⁵ Bernd Hoegner: *Ermordete die Stasi Marylin Monroe? Tatsachenreport – nicht zuletzt über die CIA*. [Berlin] 1993.

⁷⁶ Vgl. Bernd Heimberger: Zwischen Streben und Scheitern. Berliner Verlage nach der Wende. In: *Berliner Lesezeichen* (1997) 9, S. 14-16, S. 15.

⁷⁷ Vgl. Dietger Pforte: Literatur und Politik. Zur literarischen Topographie Berlins im vierten Jahr nach der politischen Wiedervereinigung der Stadt. In: *The New Germany. Literature and Society after Unification*. Edited by Osman Durrani, Colin Good, Kevin Hilliard. Sheffield 1995; S. 72-91, S. 84.

⁷⁸ Vgl. zur Verlagsgeschichte auch den Sammelband: Christoph Links/Christian Härtel (Hgg.): *Über unsere Bücher läßt sich streiten. Zehn Jahre Ch. Links Verlag*. Berlin 1999.

⁷⁹ Vgl. „Der Mauerfall war für mich das Startsignal“. Rückblende: 10 Jahre nach dem Mauerfall. Ein Erfahrungsbericht des (Ex-Ost-)Berliner Verlegers Christoph Links. In: *BuchJournal* (1999) 3; 10-13, 11.

Ziel war es zunächst, die „weißen Flecken“ der DDR-Geschichte aufzuarbeiten und mit Debatten-Bänden in die laufenden politischen Auseinandersetzungen einzugreifen. Diesem Grundanliegen ist der Verlag bis heute treu geblieben, auch wenn sich das Programm inzwischen erkennbar geweitet hat und wir ein Sachbuchverlag für die gesamte deutsche Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts geworden sind.⁸⁰

Der Begriff ‚Sachbuch‘ wird relativ weit aufgefasst, denn auch die Essay-sammlungen von Christoph Dieckmann erscheinen bei *Ch. Links*. 1996 hatte der Verlag fünf feste Mitarbeiter, darunter drei Frauen. In den ersten Jahren wurden rund drei Viertel der Produktion im Westen verkauft.⁸¹ 1991 hatte sich der Umsatz auf 600 000 DM verdoppelt, für 1992 strebte man 750 000 DM an⁸², für 1996 bereits zwei Millionen DM.⁸³ Mit *be.bra.*, dem *Berlin-Brandenburg-Verlag*, existiert bereits ein Schwesterunternehmen.

Die Entwicklung des Verlages ist positiv; dennoch weist sein Gründer immer wieder darauf hin, dass es sich bei seinem Unternehmen keineswegs um einen größeren Verlag handelt: „Ich soll immer als Beispiel herhalten, um die blühende Verlagslandschaft Ost zu dokumentieren. [...] Wir fünf Leute mit unseren 20 Titeln im Jahr sind das aber leider nicht.“⁸⁴

Ein ähnlich ausgerichtetes Programm hat der 1994 von Oliver Schwarzkopf mit finanzieller Unterstützung seines Bruders gegründete *Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag*. Hier erscheinen zahlreiche Sachbücher, Bildbände und Lexika, in erster Linie zu DDR-Themen. So zählten zu den Erfolgstiteln des Jahres 1999 die Bände *50 Jahre DDR*⁸⁵, *Messemännchen und Minol-Pirol*⁸⁶ sowie *Sibylle*⁸⁷, ein Buch über die gleichnamige „Zeitschrift für Mode und Kultur“. Auch Jürgen Kuczynkis Klassiker *Dialog mit meinem Urenkel* wurde bei *Schwarzkopf & Schwarzkopf* neu herausgegeben, erstmals in der „ungekürzten und unzensierten Originalfassung“

⁸⁰ 10 Jahre Wende. 10 Jahre Mauerfall. 10 Jahre Ch. Links Verlag. Vorschau Herbst 1999, S. 2.

⁸¹ Vgl. Nils Kahlefendt: Abschied vom „Leseland“? Die ostdeutsche Buchhandels- und Verlagslandschaft zwischen Ab- und Aufbruch. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 13/2000 v. 24.3.2000; S. 29-38, S. 36.

⁸² Vgl. Benjamin Jakob: „Weniger Wachstum als erhofft, aber Wachstum“. In: *Neues Deutschland* v. 29.9.1992.

⁸³ Vgl. Sven Boedecker: Versunkene Landschaften. Was blieb vom Leseland DDR? Die meisten Ostverlage wirtschaften auf Sparflamme. In: *Die Woche* v. 29.3.1996.

⁸⁴ Zit. nach Ebd.

⁸⁵ *50 Jahre DDR. Der Alltag der DDR, erzählt in Fotografien aus dem Archiv des ADN. Mit den Original-Bildunterschriften*. Mit Texten von Helga Königsdorf und Walter Heilig. Hrsg. und kommentiert von Günther Drommer. Berlin 1999.

⁸⁶ Simone Tippach-Schneider: *Messemännchen und Minol-Pirol. Werbung in der DDR*. Berlin 1999.

⁸⁷ *Sibylle. Modefotografie aus drei Jahrzehnten DDR*. Hrsg. von Dorothea Melis. Berlin 1998.

(Klappentext).⁸⁸ Der Fortsetzungsband⁸⁹ und weitere Bücher Kuczynskis erschienen ebenfalls hier. 1994 und 1995 konnten die Umsätze jeweils verdreifacht werden⁹⁰, 1999 wurde mit 10 Mitarbeitern ein Umsatz von ca. 2,5 Millionen DM erzielt.⁹¹

Ein letztes Beispiel für Neugründungen ist der ebenfalls in Berlin ansässige Verlag *Gerhard Wolf Janus press*, der im Frühjahr 1990 von Gerhard und Christa Wolf gegründet wurde. Im Programm sind sowohl Bücher als auch Graphik-Editionen; Schwerpunkte bilden die Belletristik, insbesondere Lyrik, Sachbücher, Künstlerbücher und entsprechende Mischformen. Bis auf wenige Ausnahmen sind alle Bücher in der eigens von Otl Aicher entworfenen Schrift „rotis“ gesetzt. Bei Vertrieb, Öffentlichkeitsarbeit und Werbung arbeitete Wolf zunächst mit *BasisDruck*, dann mit *Luchterhand*, mit *Steidl* und schließlich mit *Volk & Welt/Luchterhand* zusammen, seit dem Ende von *Volk & Welt* ausschließlich mit *Luchterhand*. Gestützt wird der Verlag von der im Januar 1992 gegründeten *Janus – Gesellschaft zur Förderung experimenteller Literatur und Kunst e.V.* mit zwei ABM-Stellen. Seit 1996 erscheint auch die literarische Zeitschrift *moosbrand* bei *Janus press*. Im selben Jahr wurde ein Verlagsbüro in Kreuzberg eingerichtet. Für Wolf ist *Janus press* kaum ein Objekt zum Geldverdienen – er sieht den Verlag vielmehr als

Produkt dieser „Wende- und Umbruchszeit“ damals, und der ganzen dazugehörenden Euphorie. Heute müßte man ja zuerst den Vertrieb organisieren und dann erst produzieren. Bei uns lief das genau umgekehrt, aber es war das, was mich eigentlich interessierte.

Mein Hauptaugenmerk war und ist, daß die Autoren weiter arbeiten und publizieren können.⁹²

⁸⁸ Jürgen Kuczynski: *Dialog mit meinem Urenkel. Neunzehn Fragen und ein Tagebuch*. Berlin 1996 (*Schwarzkopf & Schwarzkopf POLITIK*). [Erstausgabe: J.K.: *Dialog mit meinem Urenkel. Neunzehn Briefe und ein Tagebuch*. Berlin (DDR)/Weimar 1983].

⁸⁹ Ders.: *Fortgesetzter Dialog mit meinem Urenkel. Fünfzig Fragen an einen unverbesslichen Urgroßvater*. Berlin 1996 (*Schwarzkopf & Schwarzkopf POLITIK*).

⁹⁰ Vgl. Sven Boedecker: Versunkene Landschaften. Was blieb vom Leseland DDR? Die meisten Ostverlage wirtschaften auf Sparflamme. In: *Die Woche* v. 29.3.1996.

⁹¹ Vgl. Nils Kahlefendt: Abschied vom „Leseland“? Die ostdeutsche Buchhandels- und Verlagslandschaft zwischen Ab- und Aufbruch. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 13/2000 v. 24.3.2000; S. 29-38, S. 36.

⁹² 7 Jahre Janus press. Gerhard Wolf im Gespräch mit Peter Böthig. In: *Die Poesie hat immer recht. Gerhard Wolf. Autor, Herausgeber, Verleger. Ein Almanach zum 70. Geburtstag*. Hrsg. von Peter Böthig. Berlin 1998; S. 215-226, S. 224.

2.2.10 Auswirkungen der ‚Wende‘ auf westdeutsche Verlage

Obwohl naturgemäß die Verlage im Osten die Hauptbetroffenen der Folgen von ‚Wende‘ und Vereinigung waren, änderte sich auch in der westdeutschen Verlagslandschaft einiges. Der *Luchterhand Literaturverlag* befand sich bereits seit 1987 in Schwierigkeiten, hatte mehrfach den Eigentümer gewechselt, dabei seinen Sitz von Darmstadt über Frankfurt a.M. nach Hamburg und Zürich verlagert und ist nun in München ansässig, seit kurzem als Teil der Verlagsgruppe *Random House*. Von der renommierten Taschenbuchreihe *Sammlung Luchterhand* hatte man sich vorübergehend trennen müssen. Wegen der genannten Krisen, aber auch durch den Wegfall vieler Lizenzausgaben von DDR-Verlagen – hier einmal in umgekehrter Richtung – verließen zahlreiche Autoren das Traditionshaus.

Durch die veränderte Rolle Berlins siedelten sich zahlreiche Verlage in der Hauptstadt an oder gründeten Tochterunternehmen: So wurde bereits 1990, ein knappes halbes Jahr nach der Maueröffnung, innerhalb der *Holzbrinck*-Gruppe *Rowohlt Berlin* als ‚Ableger‘ von Rowohlt in Reinbek gegründet. Damit „reagiert er [der *Rowohlt*-Verlag; F.Th.G.] auf die historischpolitischen [sic] Veränderungen, die Berlin einmal mehr zum Schnittpunkt kultureller und intellektueller Strömungen Europas macht [sic].“⁹³ Das erste Programm, erschienen im Frühjahr 1991, umfasste rund 20 gebundene Bücher. Während der Verlag editorisch vom Mutterhaus weit gehend unabhängig ist, befindet sich die Geschäftsführung in Reinbek. Vom *Rotbuch Verlag*, der von Berlin nach Hamburg umzog, also eine gegensätzliche Standortentwicklung vollzog, übernahm *Rowohlt Berlin* die Kultur- und Literaturzeitschrift *Kursbuch*. Eine weitere Neugründung ist der *Berlin Verlag*, der zunächst unter der Leitung des bis 1995 als Cheflektor bei *S. Fischer* tätigen Arnulf Conrad stand und mittlerweile zu *Bertelsmann/Random House* gehört.

Fasst man die Situation der Verlage in den östlichen Bundesländern zusammen, so zeigt sich, dass es nach der ‚Wende‘ zu zahlreichen Neugründungen kam und zugleich viele Traditionshäuser erhalten werden konnten – wenn auch mit meist dramatisch reduzierter Mitarbeiterzahl. Die Mehrheit der Neugründungen ist zu den Klein- und Kleinstverlagen zu rechnen, die häufig ein regional begrenztes Nischendasein führen. Unbestrittene Qualität, etwa im Falle des *Greifenverlags* oder von *Volk & Welt*, war und ist in der Marktwirtschaft keine Überlebensgarantie. Einschränkend ist allerdings zu sagen, dass ein oberflächlicher Vergleich der Angestelltenzahlen in den einzelnen Verlagen vor und nach 1989 nur einen bedingten Aussagewert hat: In DDR-Verlagen waren Übersetzer, Lektoren,

⁹³ [Anon.]: Rowohlt ... informiert. Verlagsgeschichte. Reinbek [o.J.], 3.

Korrekturleser usw. in der Regel fest angestellt und lebten nicht mehr oder weniger freiberuflich von Auftragsarbeiten, wie es im Westen meist der Fall ist. Zudem kostete die Umstellung auf Computersatz zahlreiche Arbeitsplätze – eine Entwicklung, die auch bei einem Fortbestehen der DDR über kurz oder lang stattgefunden hätte. In Deutschland existieren heute rund 2100 Verlage, die jährlich weit über 50 000 Neuerscheinungen auf den Markt bringen. Es stimmt allerdings nachdenklich, dass nur gut 4% der 1998 erschienen 57 578 Erstauflagen aus den ‚neuen‘ Ländern kommen.⁹⁴ Mischprogramme sind durchaus geeignet, das unternehmerische Risiko zu mindern, ostdeutschen Leseerfahrungen und -gewohnheiten⁹⁵ wird in aller Regel nur von ostdeutschen Verlagen Rechnung getragen: Kaum jemand im Westen dürfte etwa die in der DDR äußerst populäre Figur „Ottokar“⁹⁶ kennen. Und welcher Westdeutsche kannte, zumindest vor Ausstrahlung der Verfilmung, Erwin Strittmatters Trilogie *Der Laden*⁹⁷? Vierzig Jahre der Teilung dürften also auch die Leseerfahrungen maßgeblich verändert haben – eine Tatsache, die sich beispielsweise in der Zahl der Autorenlesungen widerspiegelt. Bernd Schirmer stellt in diesem Zusammenhang resigniert fest:

[...] ich habe meine Leser in der DDR gehabt, und im Westen nicht sehr viele dazu gewonnen, muß ich schon sagen. Wenn ich Lesungen habe, in Ost und West, ist es zehn zu eins. Also zehn Lesungen habe ich im Osten, eine habe ich im Westen, und in letzter Zeit schon keine mehr. Denn das Verhältnis zwischen Ost und West hat sich, in der Ignoranz des Westens gegenüber dem Osten, so verändert, daß sie sich überhaupt nicht für das interessieren, was im Osten passiert.⁹⁸

Und Ulrike Bresch stellt 1996 fest, dass sechs Jahre nach der Vereinigung ein „wiedererwachtes Interesse weniger auf die Wirkung der Bestsellerlisten, sondern häufiger auf alte Vorlieben, manchmal auf die magische Jahreszahl 1989“⁹⁹ verweise. Zu dieser Erkenntnis gelangte Bresch nach

⁹⁴ Vgl. Nils Kahlefeldt: Abschied vom „Leseland“? Die ostdeutsche Buchhandels- und Verlagslandschaft zwischen Ab- und Aufbruch. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 13/2000 v. 24.3.2000; S. 29-38, S. 36.

⁹⁵ Vgl. dazu: Dietrich Löffler: Lektüren im „Leseland“ vor und nach der Wende. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 13/98 v. 20.3.1998, S. 20-30.

⁹⁶ Z.B.: Ottokar Domma sen.: *Ottokar und die neuen Deutschen*. Berlin 1991 (*Reiher Humor*).

⁹⁷ Erwin Strittmatter: *Der Laden. Roman. Erster Teil/Zweiter Teil/Dritter Teil*. Berlin/Weimar 1983/1987/1992.

⁹⁸ Jill Twark: So larmoyant sind sie im Osten gar nicht: Gespräch mit Bernd Schirmer. In: *GDR Bulletin* 26 (1999); S. 39-44, S. 41.

⁹⁹ Lese-Gründe und Eigen-Sinn. Die Bewohner des einstigen Leselandes DDR mieden im vereinten Deutschland erst einmal die bunten Bücherläden und die neu sortierten Bibliotheken. Sechs Jahre später verweist wiedererwachtes Interesse weniger auf die Wirkung

Gesprächen mit Leserinnen und Lesern in Rostock, Berlin und Halle. Die Angaben halten damit lediglich eine Tendenz fest, empirisch belegt sind die Daten nicht.

2.3 Buchhandel und Bibliothekswesen

Das Gros der Bücher wurde in der DDR in den *Volksbuchhandlungen* verkauft; viele von ihnen mussten unmittelbar nach der ‚Wende‘ schließen. Gründe hierfür waren nicht zuletzt überhöhte Mietforderungen¹⁰⁰: Schließlich waren auch Buchhandlungen häufig in günstigen Lagen und nun um so stärker begehrten Standorten angesiedelt. Dietger Pforte, der Leiter des *Referats Literatur- und Autorenförderung* bei der Berliner *Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten*, zeigt am Beispiel Berlins die (Standort-)Probleme des Buchhandels auf:

Daß die renommierte Heinrich-Heine-Buchhandlung am Bahnhof Zoo erst nach heftigen öffentlichen Protesten bleiben durfte, wo sie seit über vierzig Jahren ist, zeigt deutlich, wie gefährdet Buchhandlungen in guten Lagen sind, seitdem ganz Berlin wieder Hauptstadt werden soll und will.¹⁰¹

Bei der Privatisierung des *Volksbuchhandels* befürchtete man zudem – nach einschlägigen Erfahrungen – die Entstehung monopolartiger Strukturen auf Grund großflächiger Übernahmen durch Filialisten wie *Gondrom*, *Hugendubel*, *Montanus/Phönix* (jetzt: *Thalia*) und *Bowvier*.¹⁰² Mit Hilfe des *Börsenvereins* wurde dies allerdings verhindert, so dass letztendlich etwa 80% der *Volksbuchhandlungen* von den Mitarbeitern übernommen

der Bestsellerlisten, sondern häufiger auf alte Vorlieben, manchmal auf die magische Jahreszahl 1989. ULRIKE BRESCH sprach in Rostock, Berlin und Halle mit Lesern über anregende Lektüre nach der Wende. In: *Das Magazin* 1996 (10); S. 56-60, S. 56.

¹⁰⁰ Vgl. Dietger Pforte: Literatur und Politik. Zur literarischen Topographie Berlins im vierten Jahr nach der politischen Wiedervereinigung der Stadt. In: *The New Germany. Literature and Society after Unification*. Edited by Osman Durrani, Colin Good, Kevin Hilliard. Sheffield 1995; S. 72-91, S. 85.

¹⁰¹ Ebd., S. 86.

¹⁰² Dietger Pforte äußerte in diesem Zusammenhang: „Sosehr ich es begrüße, daß etwa Bouvier sich auf dem Berliner Markt sehr engagiert; wenn aber plötzlich ein Unternehmen 12 oder 13 große und wichtige Buchhandlungen in der ehemaligen Hauptstadt der DDR hat, dann kann das auch zu einer Verdrängung der ganz kleinen Buchhandlungen in den einzelnen Stadtbezirken führen. Wir sind da mit den Unternehmern gottlob in einer guten Gesprächssituation; sie sehen selbst, daß das auch für sie auf Dauer nicht nützlich sein kann. Geht es doch darum, ein möglichst dichtes Netz von Buchhandlungen überall zu erhalten.“ (Ebd.)

werden konnten.¹⁰³ Ein Überleben war damit jedoch keineswegs gesichert: Innerhalb kürzester Zeit mussten in den Buchhandlungen Recherchemöglichkeiten auch für die nun auf den Markt drängenden westdeutschen Bücher geschaffen werden. Mit Unterstützung des Bundesinnenministeriums wurden über 250 kleinere und mittlere Sortimenten kostenlos mit Computern ausgestattet.¹⁰⁴ Bereits im Januar 1990 lud *Rowohlt* Buchhändler aus der DDR zu einem Fachkurs ein¹⁰⁵, fast ebenso kurzfristig wurde das System der Bestellnummern vereinheitlicht. Zum 2. Juli 1990 wurde die Buchpreisbindung auch in der DDR eingeführt. Dieser Vorgang erwies sich als unproblematisch, da die Buchpreise auch in der DDR entsprechend planwirtschaftlicher Vorgaben festgelegt waren.

Buchhandlungen in den neuen Bundesländern haben es auch zehn Jahre nach der Vereinigung nicht leicht: Das Interesse an schöner Literatur ist deutlich gesunken, von einem „Leseland“ kann nicht die Rede sein. Nach wie vor ist die Kaufkraft im Osten geringer als im Westen. Und auf das vor allem für kleinere Buchhandlungen wichtige Schulbuchgeschäft wirken sich nun die sinkenden Schülerzahlen negativ aus, da in den ersten Nachwendejahren die Geburtenraten deutlich zurückgingen. Von dieser Entwicklung betroffen sind natürlich auch die neuen Medienkaufhäuser, die in größeren Städten, vor allem aber in Berlin, angesiedelt wurden: *Fnac Deutschland*, *Herder* und *Virgin Megastore* hatten zunächst Existenzschwierigkeiten¹⁰⁶; eine Ausnahme bildet das „KulturKaufhaus“ *Dussmann* in der Friedrichstraße.¹⁰⁷ Heute existieren in den östlichen Bundesländern ca. 1100 Buchhandlungen, das sind rund 200 mehr als 1990 in der DDR.

Neben dem traditionellen Buchhandel bildet sich verstärkt ein ‚zweiter Markt‘ für Bücher heraus: Ende September 1997 wurde auf Initiative der Rheinländerin Heidi Dehne in Mühlbeck-Friedersdorf bei Bitterfeld vom *Förderverein Buchdorf Mühlbeck-Friedersdorfe. V.* das erste deutsche *Buchdorf* gegründet. In der alten Schule, dem früheren Lebensmittelladen, der

¹⁰³ Vgl. dazu Nils Kahlefeldt: Abschied vom „Leseland“? Die ostdeutsche Buchhandels- und Verlagslandschaft zwischen Ab- und Aufbruch. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 13/2000 v. 24.3.2000; S. 29-38, S. 31.

¹⁰⁴ Vgl. Ebd., S. 30.

¹⁰⁵ Vgl. [Anon.]: Wir sind darauf vorbereitet. In: *Norddeutsche Neueste Nachrichten* Nr. 69 v. 22.3.1990; zit. nach *Pressespiegel. Aus Zeitungen und Zeitschriften der DDR*. Hrsg. v. Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Nr. 7 – 18.4.1990; S. 17f., S. 17.

¹⁰⁶ Dietger Pforte: Literatur und Politik. Zur literarischen Topographie Berlins im vierten Jahr nach der politischen Wiedervereinigung der Stadt. In: *The New Germany. Literature and Society after Unification*. Edited by Osman Durrani, Colin Good, Kevin Hilliard. Sheffield 1995; S. 72-91, S. 86.

¹⁰⁷ Vgl. dazu: [Anon.]: Augen- und Ohrenschaus im KulturKaufhaus. Vom 31. Oktober an Kultur neu erleben in der Mitte Berlins. In: *Mittenmang* 2 (1997) 15, S. 3; Peter Dussmann: Die Einheit ermöglichte neue Wege. In: *Deutsche Einheit. Gedanken, Einsichten und Perspektiven*. Hrsg. von Eberhard Diepgen. Berlin 2000, S. 79-84.

ehemaligen Schmiede und weiteren Gebäuden haben sich mittlerweile 13 Antiquariate angesiedelt; die meisten von ihnen sind auf bestimmte Bereiche spezialisiert. Neben einem regen Buchan- und -verkaufsverkehr finden hier auch Lesungen und weitere Veranstaltungen statt. In den nächsten Jahren soll die Zahl der Antiquariate auf 30 bis 35 wachsen; die Besucherzahlen stiegen zwischen 1997 und 2001 um 50%. 1999 entstand im brandenburgischen Waldstadt Wünsdorf ein ähnliches Projekt; hier wurden die alten Kasernengebäude zur *Bücherstadt* mit über 100 000 Büchern. Vorbild für beide Orte ist das 1961 von Richard Booth im walisischen Hay-on-Wye gegründete erste Buchdorf der Welt, dem mittlerweile zahlreiche weitere Gründungen gefolgt sind: unter anderem 1984 in Redou (Belgien), 1993 in Bredevoort (Niederlande) und 1996 in Fontenoy-la-Joûte (Frankreich). Ebenfalls in den ‚neuen Bundesländern‘, im mecklenburgischen Groß Breesen, wurde das erste und bisher einzige deutsche „Bücherhotel“ gegründet.¹⁰⁸

Dramatische Änderungen vollzogen sich im Bereich der Bibliotheken. Aussagekräftiges Zahlenmaterial ist zu diesem Bereich allerdings kaum zu erhalten – zu wenig vergleichbar sind die Angaben sowie die Basis für deren Erhebung. 1989 gab es in der DDR 17 619 Bibliotheken mit 104 Millionen Bänden. Zumindest im Hinblick auf die Dichte des Bibliotheksnetzes schnitt die wesentlich größere Bundesrepublik mit 18 567 Bibliotheken und 259 Millionen Bänden rein quantitativ betrachtet schlechter ab. Vergleichsweise ungünstig präsentierten sich die wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR, während die öffentlichen Bibliotheken überproportional gut wegkamen.¹⁰⁹ An Stelle wenig aussagekräftiger Überblicksdaten seien im Folgenden drei Beispiele aus Bernburg (Saale), Magdeburg und Jena kurz dargestellt:

In Bernburg an der Saale betrug 1989 der Gesamtbestand der *Stadt- und Kreisbibliothek* mit angeschlossenen Zweigstellen 113 894 „Einheiten“.

Das waren 2,8 pro Einwohner. Mit 11.851 Benutzern waren 29,3% der Bernburgerinnen und Bernburger dabei. Sie entliehen im Jahr 303.033 „Einheiten“ – 7,4 pro Benutzer. Sie wurden über 48 Ausleihstellen in Wohngebieten, Schulen, Betrieben und Feierabendheimen erreicht. Ein Netz aus 15 hauptberuflich und 39 nebenberuflich geleiteten Bibliotheken zog sich über das ganze Gebiet des Kreises Bernburg.¹¹⁰

¹⁰⁸ Vgl. Franz Lerchenmüller: schatzsuche im regal. Im Herzen von Mecklenburg-Vorpommern steht Deutschlands einziges Bücherhotel. In: *FR* v. 29.12.2001 (*Magazin Reisen*).

¹⁰⁹ Vgl. Elmar Mittler: Zur Rolle und Situation der Bibliotheken in den neuen Bundesländern. In: Überlebenschancen? Die berufliche und soziale Situation der Schriftsteller und die Existenzbedingungen der Literatur in den neuen Bundesländern – Bestandsaufnahme eines gesellschaftlichen Problems. Symposium der Deutschen Literaturkonferenz. Leipzig, 24. und 25. April 1991. Protokoll. In: *ndl* 39 (1991) 8; S. 141-241 (*ndl-extra*), S. 219-224.

¹¹⁰ Volker Ebersbach: Lies doch mal! Die Besonderheit der Bücher. In: *LeseZeichen. Stadtbibliothek Bernburg (Saale)*. Hrsg. von der Stadt Bernburg (Saale) und der Bernburger Wohnstättengesellschaft mbH. Bernburg (S.) [2000]; S. 6-31, S. 28.

Nach der ‚Wende‘ brach die Finanzierung zusammen; nach und nach wurden die Zweigstellen geschlossen. Zum 1. Juni 1991 wurde die Bernburger Stadtbibliothek in die Trägerschaft der Kommune überführt, von 1992-1996 erfolgte eine Umstellung des Kataloges und der Ausleihe auf Computer; zahlreiche Bücher wurden abgestoßen. 1998 wurde der Neubau des Bibliotheksgebäudes beschlossen, das 2000 eröffnet wurde. Anfang der neunziger Jahre stiegen die Nutzerzahlen wieder: „von 1991 mit 4.472 Benutzern bis 1999 auf 5.604 Benutzer. Dazu stieg die jährliche Gesamtentleihung von 1991 mit 147.085 Medieneinheiten auf 251.042 Medieneinheiten im Jahr 1999.“¹¹¹

Auch in Magdeburg brachte die ‚Wende‘ einen starken Rückgang der Leihzahlen: Gertraud Walter, die stellvertretende Direktorin der Magdeburger Stadt- und Bezirksbibliothek *Wilhelm Weitling* stellt fest, dass bis zum Juni 1990 im Vergleich zum Vorjahr 30% weniger Bücher entliehen wurden. Zudem mussten Wege gefunden werden, die nun nachgefragte Literatur auch anbieten zu können:

Bei den neuen Überlegungen, die wir uns machen [sic], stimme ich mit Ihnen bei den Inhalten überein, in Richtung Angebotserweiterung. So sehen wir uns gegenwärtig auf dem internationalen Buchmarkt um und kaufen an, was jetzt dringend gebraucht wird. Also konkret, Literatur über das neue Steuerrecht zum Beispiel, über das marktwirtschaftliche Management, aber auch Reiseliteratur, die da jetzt eine richtige Lebenshilfe ist. Wir planen, unseren Buchbestand dadurch um knapp 30 000 Titel zu erweitern.¹¹²

In der Jenaer *Ernst-Abbe-Bibliothek* registrierte man Anfang 1991 5000 Leser weniger als in den Jahren davor – allerdings bei wieder leicht steigenden Leihzahlen. Auch hier wurde das Programm umstrukturiert:

Mehr als 3000 Bände „gesellschaftswissenschaftlicher“ Literatur und nicht gefragter Belletristik wurden ausgesondert und machten 5000 Neuankäufen Platz. Besonders groß war der Nachholbedarf an Reiseliteratur, Geschichte, Recht, Religion, Computerliteratur, deutscher Literaturgeschichte und Belletristik.¹¹³

Aus heutiger Sicht wurde bisweilen allzu radikal „ausgesondert“, denn zahlreiche Werke namhafter DDR-Autorinnen und -Autoren fielen Aktionen

¹¹¹ Ebd., S. 30.

¹¹² Cordula Bischoff: Marx liegt wie Blei. In: *Volksstimme* Nr. 136 v. 14.6.1990; zit. nach *Pressespiegel. Aus Zeitungen und Zeitschriften der DDR*. Hrsg. v. Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Nr. 12 – 5.7.1990, S. 14.

¹¹³ [oke]: Hunger und Durst. In: *Thüringische Landeszeitung* Nr. 25 v. 30.1.1991; zit. nach *Pressespiegel. Aus Zeitungen der neuen Bundesländer*. Nr. 3 – 27.2.1991; S. 14f., S. 15.

dieser Art zum Opfer. Auch bei der Zusammenlegung von Bibliotheken wurde kräftig aussortiert: So übernahm bei der Schließung des 1983 eröffneten Pariser *Kulturzentrums der DDR* das westdeutsche *Goethe-Institut* lediglich „400 der rund 8000 Bände der Bibliothek“.¹¹⁴

Das gut ausgebaute Bibliotheksnetz konnte bedauerlicherweise nicht erhalten werden, und mit dem Ende vieler Betriebe kam auch das Ende für die hauseigenen Werksbibliotheken. Eigenständige Kinder- und Jugendbibliotheken wurden aufgegeben, aber nicht immer durch entsprechende Abteilungen in größeren Bibliotheken ersetzt; ein ähnliches Schicksal erlitten die Patientenbibliotheken in vielen Polikliniken.¹¹⁵ Immerhin erhielten zahlreiche Bibliotheken in der DDR Spenden aus dem Westen von unterschiedlichen Gebern: Neben öffentlichen Geldern des Bundes, insbesondere des *Ministeriums für Bildung und Wissenschaft*, und einzelner Partnerländer im Westen, flossen auch Gelder und Sachspenden von Privatleuten und aus der Wirtschaft – so stellte die *VW-Stiftung* 10 Millionen DM für die ostdeutschen Universitätsbibliotheken zur Verfügung.

Die Bestände der Berliner *Deutschen Staatsbibliothek* sind nach wie vor in zwei Häusern untergebracht: Unter den Linden bzw. am Tiergarten. Die Forderung nach einer „Deutschen Nationalbibliothek“, die in einem einzigen Gebäude, beispielsweise auf dem Schlossplatz entstehen könnte, ist immer wieder erhoben worden.¹¹⁶

2.4 Zur Situation der Autorinnen¹¹⁷ und Autoren

Angesichts der instabilen Verlagslandschaft insbesondere nach der Einführung der DM am 1. Juli 1990 ist es durchaus verständlich, dass zahlreiche Autorinnen und Autoren ihren angestammten Verlegern den Rücken kehrten und vergleichsweise sichere Verträge mit westdeutschen Verlags-

¹¹⁴ Vgl. [dpa]: Kulturzentrum der DDR in Paris geschlossen. In: SZ v. 24.9.1990.

¹¹⁵ Vgl. dazu Renate Preuß: Aus dem Tagebuch einer Krankenhausbibliothekarin II (6. bis 14. Februar 1990). In: *WendeBlätter – werkstatt* 1. Sebnitz 1991, S. 32f.

¹¹⁶ Vgl. Johannes Willms: Zur Mitte, bitte! Plädoyer für eine Deutsche Nationalbibliothek in Berlin. In: SZ v. 3.5.2001.

¹¹⁷ Zu den Lebensbedingungen speziell von Schriftstellerinnen nach der ‚Wende‘ vgl. *Gute Nacht, du Schöne. Autorinnen blicken zurück*. Hrsg. von Anna Mudry. Frankfurt a.M. 1991 sowie Eva Kaufmann: Adieu Cassandra? Schriftstellerinnen aus der DDR vor, in und nach der Wende: Brigitte Burmeister, Helga Königsdorf, Helga Schütz, Brigitte Strzyk, Rosemarie Zeplin. In: *Women and the Wende. Social Effects and Cultural Reflections of the German Unification Process*. Proceedings of a Conference held by Women in German Studies 9-11 September 1993 at the University of Nottingham. Edited by Elizabeth Boa and Janet Wharton. Amsterdam/Atlanta 1994 (*German Monitor* 31); S. 216-225, S. 222.

häusern abschlossen. Viele Verlage im Osten sahen sich aus materiellen Gründen zur Kündigung bestehender Verträge gezwungen. Spätestens mit der Vereinigung kam es zu zahlreichen Veränderungen auch in juristischer Hinsicht, die sich direkt auf die Situation der Schriftsteller auswirkten.

Im Zuge der Währungsunion wurden 4000 Mark übersteigende Sparbeiträge lediglich zum Kurs von 1:2 umgetauscht. Die meist frei schaffenden Schriftsteller dürften davon ungleich härter betroffen gewesen sein, da sie – im Vergleich zu regelmäßig verdienenden Arbeitnehmern – in höherem Maße auf Rücklagen angewiesen sind. Die Situation war für viele Schriftsteller besonders schwierig, weil Renten- und Versicherungsansprüche aus DDR-Zeiten nicht angerechnet wurden, das in der alten Bundesrepublik geltende *Künstlersozialversicherungsgesetz* für sie aber erst im Januar 1992 in Kraft treten sollte¹¹⁸, während sie seit dem 31. März 1990 keine staatlichen Zuwendungen mehr erhielten.¹¹⁹ Zugleich fielen die früher in größerer Zahl vorhandenen Möglichkeiten weg, durch Lesungen in Bibliotheken und Kulturhäusern zusätzlich Geld zu verdienen.

Nicht zuletzt durch drohende Existenzkrisen gerieten zahlreiche Autoren in eine Identitätskrise – eine Situation, die sich direkt auf das Schreiben ausgewirkt haben dürfte und noch auswirkt. So stellt Heinz Czechowski 1992 fest: „Alles hat sich verändert. Das Preisthermometer steigt unaufhörlich. Nur meine Einkünfte haben es aufgegeben, sich anzugleichen.“¹²⁰ Mit diesen Gefühlen geht eine mangelnde Schreibmotivation einher:

Ich kann mir plötzlich keinen Grund mehr vorstellen, der mich zum Schreiben veranlaßt. Ich blicke auf das Manuskript neben mir. Jeder Satz, den ich zufällig lese, scheint mir absurd, beliebig, austauschbar. Ich, ein Verfasser von Gelegenheitstexten. Einer, der nur dann schreiben sollte, wenn er den inneren Auftrag dazu spürt.¹²¹

Auch Jurek Becker (1992) sieht in den veränderten Marktbedingungen zentrale „Folgen der Wiedervereinigung für die Literatur“. Sein Blick in die Zukunft fällt düster aus:

¹¹⁸ Vgl. Dunja Welke: Deutsche Einheit: „Aus“ für die DDR-Literatur? Zur Situation der Schriftsteller nach der Wende. In: *Der Ginkgobaum* 11 (1992); S. 240-251, S. 242.

¹¹⁹ Vgl. Theo Buck: Die ‚Oktoberrevolution‘ in der DDR und die Schriftsteller. In: *Juni. Magazin für Kultur & Politik* 4 (1990) 2-3; S. 121-135, S. 130.

¹²⁰ Heinz Czechowski: Ständige Vertreibung [1992]. In: H.C.: *Nachtspur. Gedichte und Prosa 1987-1992*. Zürich 1993; S. 220f., S. 220.

¹²¹ Ders.: Schreibtage. 1 Die Klimaverschiebung. Das Ozonloch. Der Treibhauseffekt [April 1990]. In: H.C.: *Nachtspur. Gedichte und Prosa 1987-1992*. Zürich 1993; S. 188-190, S. 188.

Daß DDR-Literatur der westdeutschen immer ähnlicher wird, hat nicht nur seinen Grund in dem, was ich eben erzählt habe, also im Wegfall der Institution ‚Zensor‘, sondern diese Ähnlichkeit wird auch erzwungen werden. Wissen Sie, von wem? Vom Markt. Auf die armen DDR-Autoren, die bis jetzt von ihren Einkünften in der DDR gelebt haben, also von hochsubventionierten Büchern, von Papierkontingenten, auf die wartet ja ein furchtbarer Schock. Sie werden es lernen müssen, sich unter Hyänen zu behaupten, auf dem sogenannten ‚freien Markt‘ zu behaupten; das heißt, ihre Bücher werden den Erfordernissen dieses Marktes, den Regeln dieses Marktes entsprechen müssen, oder sie werden untergehen. [...] Und in der DDR werden die alten Verlage aufhören zu existieren, und es wird bald in der DDR nur noch solche Verlage geben, die so sind wie die westdeutschen Verlage. Und wenn sie nicht so sind, werden sie verschwinden.¹²²

Am 24. und 25. April 1991 fand am Rande der Leipziger Buchmesse ein Symposium der Deutschen Literaturkonferenz statt zum Thema *Überlebenschancen? Die berufliche und soziale Situation der Schriftsteller und die Existenzbedingungen der Literatur in den neuen Bundesländern – Bestandsaufnahme eines gesellschaftlichen Problems*. Bereits an der Tatsache, dass sich eine zweitägige Veranstaltung ausschließlich diesen Fragen widmete, ist der hohe Stellenwert der Problematik abzulesen. In der Einleitung zum Protokoll heißt es:

Die berufliche und soziale Situation der Schriftsteller in den neuen Bundesländern ist besorgniserregend, und die Existenzbedingungen der Literatur sind nachhaltig bedroht. So ungesichert die zur Zeit diskutierten Zahlen und Fakten sind, so unzweifelhaft erscheint es, daß viele Autoren kaum Arbeitsmöglichkeiten haben und daß deshalb möglichst schnell Maßnahmen getroffen werden müssen, um ihnen Perspektiven für ihre persönliche Zukunft und ihren sozialen Status aufzuzeigen. [...]

Sinn der Tagung war es, bei den Verlagen und den Rundfunkanstalten sowie bei den Kulturinstitutionen und den zuständigen staatlichen und kommunalen Stellen Verständnis für die besondere Situation der Autoren zu wecken, Anregungen für ihre Integration in das literarische Leben des vereinigten Deutschland zu vermitteln und Anstöße für rasche Hilfsmaßnahmen zu geben.¹²³

¹²² Jurek Becker in: *Literarische Porträts: Jurek Becker. Begleitheft zum Videofilm*. München 1992, S. 8.

¹²³ *Überlebenschancen? Die berufliche und soziale Situation der Schriftsteller und die Existenzbedingungen der Literatur in den neuen Bundesländern – Bestandsaufnahme eines gesellschaftlichen Problems*. Symposium der Deutschen Literaturkonferenz. Leipzig, 24. und 25. April 1991. Protokoll. In: *ndl* 39 (1991) 8; S. 141-241 (*ndl-extra*), S. 142; Text im Original kursiv.

Die thematische Breite der Beiträge ist entsprechend groß; sie reicht von der reinen Zustandsbeschreibung bis zum pragmatisch orientierten Vortrag mit konkreten Erläuterungen etwa zu Förderungsmöglichkeiten.¹²⁴

Rainer Kirsch (*1934) blickt in seinem Vortrag zunächst zurück auf die Situation der Schriftstellerinnen und Schriftsteller in der DDR:

Mit einiger Generalisierung läßt sich sagen, ein Schriftsteller in der DDR war ein ernstgenommener Mensch. Gedruckt oder nicht gedruckt, gelobt oder getadelt, vielerwähnt oder in Zeitungen und Medien überhaupt nicht vorkommend, wurde und wußte er sich doch ernstgenommen, das heißt, er empfand sich als wichtig im Gemeinwesen und hatte ein entsprechendes Selbstbewußtsein. (Selbstbewußtsein, erinnere ich, ist der Kunst-Produktion förderlich, wenn nicht für sie unabdingbar; ohne Wette aufs Publikum, d.i. auch auf die Nachwelt, nimmt kaum jemand die Mühen und Risiken eines künstlerischen Berufs auf sich.)

Ähnlich generalisierend läßt sich sagen, ein Schriftsteller in der DDR konnte sich – Begabung und Fleiß vorausgesetzt und die Schwierigkeiten mit der Zensur berücksichtigt – von den Erträgen seiner Arbeit in aller Regel ernähren, teils ordentlich, teils recht und schlecht, aber doch. Ein mittleres Schriftsteller-Einkommen dürfte zwischen dem eines Oberstufenlehrers und dem eines Universitätsprofessors gelegen haben; bei den niedrigen Grundkosten für Miete und Nahrungsmittel ließ sich schon von 800 oder 1000 Mark im Monat leben. (Ich rede hier von den Freiberuflern. Von den 1000 Mitgliedern des DDR-Schriftstellerverbandes waren im Juli 1990 25 Prozent berufstätig, hatten also irgendeine Anstellung, 30 Prozent waren Rentner; zu den verbleibenden 450 Freiberuflern zählten 250 literarische Übersetzer.) „Von den Erträgen müssen sich ernähren“ soll hier heißen: ohne Stipendien und andere Zuwendungen, die zwar vorkamen, auch gelegentlich rettend gewesen sein mögen, mit denen sich aber nie fest rechnen ließ. Ich habe Statistiken studiert

¹²⁴ Vgl. Ferdinand Melichar: Die Bedeutung der Verwertungsgesellschaft Wort für die Schriftsteller in den neuen Bundesländern. In: Ebd., S. 170-176; praktische Informationen zur Künstlersozialversicherung bzw. -sozialkasse finden sich bei Siegfried Heise: Die soziale Situation der Schriftsteller in den neuen Bundesländern – eine Zustandsbeschreibung. In: Ebd., S. 176-187; über Literaturförderung informieren auch Hans Altenhein: Literaturförderung. In: Ebd., S. 228-230, Dietger Pforte: Zur Literatur- und Autorenförderung in den Bundesländern. In: Ebd., S. 231-236, und Hartmut Vogel: Was der Bund für die Literatur tut. In: Ebd., S. 237-240. Informationen zur aus dem ehemaligen Kulturfonds hervorgegangenen Stiftung Kulturfonds gibt Wolfgang Patig: Eine Stiftung für die neuen Länder. In: Ebd., S. 225-228. Die Stiftung wurde am 24.9.1990 als Stiftung öffentlichen Rechts gegründet und arbeitet eng mit der *Kulturstiftung der Länder*, dem *Deutschen Literaturfonds e.V.*, dem *Kunstfonds e.V.*, dem *Musikrat e.V.*, dem *Fonds Darstellende Künste e.V.*, dem *Fonds Soziokultur e.V.* und mit der *Künstlersozialkasse* zusammen. Das Stiftungskapital beträgt 92 Mio. DM, daneben besitzt die Stiftung Immobilien, in erster Linie Künstlerheime wie Schloss Wiepersdorf (vgl. dazu *Schloß Wiepersdorf. Künstlerhaus in der Mark Brandenburg*. Hrsg. von Verena Nolte und Doris Sossenheimer. Göttingen 1997 [Veröffentlichung des *Künstlerhauses Schloß Wiepersdorf der Stiftung Kulturfonds*]). Eine satirische Auseinandersetzung mit der Stiftung stellt Matthias Biskupeks Roman *Schloß Zockendorf. Eine Mordgeschichte* (Leipzig 1998) dar; der Stiftungsname wird hier bezeichnenderweise zu „Stiftung KulturTest e.V.“ abgewandelt. Handlungsort ist das unschwer als Schloß Wiepersdorf zu erkennende „Künstlerhaus Schloß Zockendorf“.

und gefunden, daß ein gestandener Schriftsteller im Durchschnitt während zwanzig Berufsjahren auf drei *Jahresstipendien* von je 9600 Mark kam, also auf drei oder vier Monatsgehälter eines westlichen Feuilletonredakteurs.¹²⁵

Die am 25. April verabschiedete Schlusserklärung enthält einen Katalog teilweise ausgesprochen konkreter Forderungen:

Die Referate und Diskussionen bei diesem Symposium haben gezeigt, daß es vieler Maßnahmen bedarf, um in allen Bundesländern gerechte und gleichwertige Bedingungen für den Schutz und die Entfaltung des literarischen Lebens zu schaffen. Dies gilt vor allem für die Situation in Hörfunk und Fernsehen, in Verlagswesen und Buchhandel, in Presse und in Bibliotheken sowie für die soziale Sicherung der Autoren und Publizisten. Diese Situation ist in den neuen Bundesländern alarmierend. Deswegen fordert die Deutsche Literaturkonferenz vorrangig folgende Maßnahmen:

1. Einrichtung eines Kulturausschusses im Deutschen Bundestag, damit die dem Bund durch den Einigungsvertrag übertragenen kulturpolitischen Aufgaben zur Realisierung der Einheit schnell und verantwortungsbewußt verwirklicht werden.
2. Dem Bibliothekssterben in den neuen Bundesländern durch Bereitstellung entsprechender finanzieller Mittel Einhalt zu gebieten.
3. Wahrung des verfassungsmäßigen Kulturauftrages des öffentlich rechtlichen Rundfunks durch Ausweitung des literarischen Programms, insbesondere die Sicherung und Verbreiterung des „Deutschlandsenders (DS) Kultur“.
4. Finanzielle Unterstützung für die Unterhaltung und Schaffung von Möglichkeiten zu Begegnungen von Autoren untereinander und mit dem Publikum sowie für Verleger zur Präsentation ihrer Bücher in der Öffentlichkeit.
5. Anstrengungen der Kommunen, dem Buchhandel durch verträgliche Mietpreispolitik das Überleben zu ermöglichen.
6. Sofortige Angleichung der Portogebühren für Büchersendungen an die für die alten Bundesländer geltenden Regelungen.

Die Deutsche Literaturkonferenz begrüßt die während des Symposiums erklärte Absicht des Freistaates Sachsen, das Leipziger Literaturinstitut neu zu gründen.¹²⁶

¹²⁵ Rainer Kirsch: Das Rad der Geschichte. Gesellschaftlicher Status und soziale Situation der Schriftsteller in den neuen Bundesländern. In: Überlebenschancen? Die berufliche und soziale Situation der Schriftsteller und die Existenzbedingungen der Literatur in den neuen Bundesländern – Bestandsaufnahme eines gesellschaftlichen Problems. Symposium der Deutschen Literaturkonferenz. Leipzig, 24. und 25. April 1991. Protokoll. In: *ndI* 39 (1991) 8; S. 141-241 (*ndl-extra*); S. 164-170, S. 164f.; Hervorhebung im Original.

¹²⁶ Schlusserklärung. In: Ebd., S. 240f.; Hervorhebung im Original.

2.5 Uneinig in die Einheit:

Akademie der Künste, Schriftstellerverband und P.E.N.

Nicht nur bei der Vereinigung der beiden *Akademien der Künste*, sondern auch bei der Zusammenführung der beiden *Schriftstellerverbände* sowie der beiden seit 1951 existenten deutschen *P.E.N.*-Zentren spielten Fragen der Vergangenheitsbewältigung, insbesondere im Hinblick auf die Tätigkeit von Mitgliedern für den Staatssicherheitsdienst, eine zentrale Rolle.

Am 16. Juli 1990 war Heiner Müller als Nachfolger von Manfred Wekwerth Präsident der Ost-Berliner *Akademie der Künste*¹²⁷ geworden; zum 3. Oktober 1990 erfolgte die Umbenennung in *Akademie der Künste zu Berlin*. Für Müller war klar, dass die beiden Akademien eines Tages vereinigt werden würden, die Ost-Berliner Akademie sollte allerdings nicht einfach in der West-Akademie aufgehen. Müllers „Wunschdatum“ für eine solche Vereinigung war 1994, während der Berliner Senat die Finanzierung bereits zum 31. März 1992 einstellen wollte – eine Frist, die später bis zum 30. Juni 1992 verlängert wurde.¹²⁸ Am 11. Oktober 1991 unterbreitete Heiner Müller einen Kompromissvorschlag¹²⁹, in dessen Folge es am 9. Dezember 1991 zu einer so genannten „Umbildungswahl“ kam. Deren Ziel war es,

die Mitgliedschaft in der Akademie auf eine strikt demokratische Prozedur zu stützen, ihr Ergebnis war die Verminderung einer Mitgliederzahl, deren Höhe (etwa hundertzwanzig) im Hinblick auf eine Vereinigung mit der West-Akademie mit ihren 270 in- und ausländischen Mitgliedern auf starke Vorbehalte gestoßen war. Bei dieser Reduktionswahl hatten sich die Mitglieder der DDR-Akademie (sie waren bis 1989 sowohl gewählt wie regierungsbestätigt) zu Wahlmännern einer neuen Mitgliedschaft ernannt, die aus der alten nach dem Kriterium hervorgehen sollte, daß jedes neue Mitglied mehr als die Hälfte der Stimmen der anwesenden alten Mitglieder erhalten müsse; wer sich der Wahl versagte, war automatisch nicht mehr Mitglied.¹³⁰

Die Folge dieser Umbildungswahl war eine Reduzierung der Mitgliederzahl von 122 auf 69, also um beinahe 50%; nach einigen Austritten und Todesfällen blieben schließlich 62 Mitglieder, von denen 21 gleichzeitig

¹²⁷ Vgl. überblicksartig Friedrich Dieckmann: *Divan mit Sprungfedern – Aspekte der Berliner Akademie-Vereinigung*. In: Marion Dönhoff/Peter Bender/Friedrich Dieckmann/Adam Michnik/Friedrich Schorlemmer/Richard Schröder/Uwe Wesel: *Ein Manifest II. Weil das Land Versöhnung braucht*. Reinbek 1993, S. 103-120.

¹²⁸ Vgl. Jan-Christoph Hauschild: *Bericht für eine Akademie*. In: J.-C.H.: *Heiner Müller oder Das Prinzip Zweifel. Eine Biographie*. Berlin 2001; S. 452-455, S. 452.

¹²⁹ Vgl. dazu Ebd., S. 454.

¹³⁰ Friedrich Dieckmann: *Divan mit Sprungfedern – Aspekte der Berliner Akademie-Vereinigung*. In: Marion Dönhoff/Peter Bender/Friedrich Dieckmann/Adam Michnik/Friedrich Schorlemmer/Richard Schröder/Uwe Wesel: *Ein Manifest II. Weil das Land Versöhnung braucht*. Reinbek 1993; S. 103-120, S. 108.

Mitglieder der West-Akademie waren. Dennoch war keine schlichte Fusion möglich, denn Walter Jens, der Präsident der West-Akademie, verlangte die Hinzuwahl jedes einzelnen Mitglieds in selbige, vor allem, um Hermann Kant und Manfred Wekwerth, die weiterhin Mitglieder geblieben waren, nicht aufnehmen zu müssen. Nach diesem Procedere blieben, abgesehen von den Doppelmitgliedern, nur noch 30 der ‚alten‘ zuzüglich rund 20 neu hinzugewählter Mitglieder der Ost-Akademie. Jens vollzog „eine Kehrtwendung um 180 Grad“ und „warb jetzt, Warnungen von Günter Kunert und anderen Dissidenten zum Trotz, für eine Kollektivaufnahme der neugewählten 50 Mitglieder in die West-Akademie – hauptsächlich mit der Begründung, es gelte das großartige Archiv und wenigstens einige Arbeitsplätze von Akademiemitarbeitern aus dem Osten zu retten.“¹³¹ Der Wahlvorgang der am 2. Februar 1992 erfolgten en bloc-Aufnahme „war ein mehrfacher Verstoß gegen die Satzung der Akademie West, die die Einzelaufnahme von Mitgliedern in geheimer Wahl vorsah.“¹³² Unter Protest verließen deshalb Günter Kunert, Reiner Kunze, Peter Demetz und 23 weitere Künstler die Akademie. Reiner Kunze begründete seinen Schritt in einem Interview:

Wenn man einen Autor wie Sascha Anderson, für den ich nichts Entschuldigendes vorzubringen habe – seine Verlogenheit ist erbärmlich –, zur Rechenschaft zieht, weil er Stasi-Täter war, dann darf man nicht jene en bloc, also unbesehen, in eine freie Akademie aufnehmen, die ihr Leben lang privilegiert den Staat international aufgewertet haben, zu dessen Wesen es gehörte, Wesen wie Sascha Anderson herzubringen. Das ist nicht gerecht.¹³³

Die erfolgte Literarisierung der Kontroverse mag das Ausmaß der Differenzen belegen. So heißt es bei Gerhard Zwerenz (1995):

Endlich lehnte er [Herr Z., eine Zwerenz nahe stehende Kunstfigur; F.Th.G.] es ab, zu wissen, ob die Akademie noch bestehe und aus welchen Mitgliedern und aus welchen nicht.

Ein Trauerspiel aus unendlich vielen Akten ist mein Fall nicht, sagte er. Einen Moment erwog er noch, eine Komödie darüber zu schreiben. Was er indessen schnell unterließ. Der Komödie muß irgendeine kleine, witzige Weltläufigkeit einwohnen. Ist das nicht der Fall, reicht es selbst zur Farce nicht.¹³⁴

¹³¹ Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Erweiterte Neuausgabe. Leipzig 1996, S. 452.

¹³² Ebd.

¹³³ [Interview mit Angelika Diekmann]: „Die Akademie war das Netz ...“ Gespräch mit Reiner Kunze zum Austritt aus der Akademie der Künste – Stellungnahme von Walter Jens. In: *Passauer Neue Presse* v. 12.2.1992.

¹³⁴ Gerhard Zwerenz: 107. In: G.Z.: *Die Antworten des Herrn Z. oder Vorsicht, nur für Intellektuelle. Mit einer Dokumentation: „Freunde und Feinde über Zwerenz“*. Querfurt 1997; S. 62f., S. 62f.

1993 erfolgte nach Abschluss eines Staatsvertrages die Neugründung der *Akademie der Künste Berlin-Brandenburg* – einer nunmehr für beide Länder zuständigen Einrichtung. Die Archive, Sammlungen und Nachlässe aus dem Besitz der beiden Berliner Akademien wurden in Form einer Stiftung unter einem Dach vereinigt.¹³⁵ Die Aufsicht wechselt alle drei Jahre zwischen beiden Ländern; Präsident von 1997-2003 war der ungarische Autor György Konrád (*1933); sein Nachfolger ist der Schweizer Adolf Muschg (*1934). Trotz der nunmehr erfolgten Klärung dürfte das Ansehen der Akademie durch die Umstände der Vereinigung Schaden genommen haben.

Von der Vereinigung betroffen war auch die von der Ost-Akademie herausgegebene Zeitschrift *Sinn und Form*. Nach langwierigen Verhandlungen und der Gründung einer „Gesellschaft für *Sinn und Form*“ wurden Name wie Redaktion übernommen und Autoren aus dem Westen gewonnen.¹³⁶ Nach der Währungsunion, ab Heft Nr. 5/1990, betrug der Preis einheitlich 9,50 DM – mit der Folge, dass die Verkaufszahlen in der DDR drastisch sanken und der Verkauf in den Staaten des ehemaligen Ostblocks zusammenbrach: Wurden Mitte der achtziger Jahre 8000 Exemplare einer Nummer verkauft, waren es 1993 noch 3500.¹³⁷ Seit 1994 erscheint *Sinn und Form* bei *Aufbau*, Nachfolger von Max Walter Schulz, dem Chefredakteur von 1983 bis 1990, wurde 1991 Sebastian Kleinschmidt.¹³⁸

Im Hinblick auf die Vereinigung der beiden Schriftstellerverbände äußerte 1990 Uwe Friesel, der damalige Vorsitzende des (westdeutschen) *Verbands deutscher Schriftsteller (VS)*:

Wir wollen die Schriftstellerorganisation aus der ehemaligen DDR nicht einfach schlucken. Sie will ihre Existenz bis Jahresende einstellen und den Mitgliedern empfehlen, in unseren Verband und damit der IG Medien beizutreten. Die Gewerkschaft kann für sie einiges in Sachen Rechtsschutz, Künstlersozialgesetz und Urheberrecht tun. Zunächst denken wir an eine Gründung von Ortsverbänden des VS im östlichen Teil, dann an Strukturen ähnlich den ehemaligen Bezirke [sic]. Im Mai will der VS zu einem gemeinsamen Kongreß einladen. Vielleicht mit konkretem Thema.¹³⁹

¹³⁵ Seit Januar 2001 werden im Archiv der Akademie auch die Archivalien des P.E.N.-Zentrums der DDR aufbewahrt.

¹³⁶ Vgl. Stephen Parker: *Re-establishing an all-German identity. Sinn und Form and German unification*. In: *The New Germany. Literature and Society after Unification*. Edited by Osman Durrani, Colin Good, Kevin Hilliard. Sheffield 1995; S. 14-27, S. 14f.; Hervorhebungen im Original.

¹³⁷ Vgl. Ebd.

¹³⁸ Zu *Sinn und Form* vgl. auch *Stimme und Spiegel. Fünf Jahrzehnte Sinn und Form. Eine Auswahl*. Hrsg. von Sebastian Kleinschmidt. Berlin 1998.

¹³⁹ Uwe Friesel in *Thüringer Landeszeitung (treff)* v. 27.10.1990, S. 2; zit. nach Reinhard Andress: DDR-Schriftsteller und die Herbst-Ereignisse 1989 in der DDR. In: *Schatzkammer der deutschen Sprachlehre, Dichtung und Geschichte* 17 (1991) 1; S. 26-45, S. 45.

Vor dieser dann auch vollzogenen Vereinigung standen allerdings zahlreiche nicht nur interne Auseinandersetzungen. Am 21. Dezember 1989 trat Hermann Kant als Vorsitzender zurück.¹⁴⁰ Auf einem „Außerordentlichen Schriftstellerkongreß“, der vom 1. bis 3. März 1990 stattfand, leitete der Verband seine Neuformierung ein.¹⁴¹ Markiert wurde dieser Vorgang vor allem durch die Wahl Rainer Kirschs zum neuen Verbandsvorsitzenden und die Ausarbeitung einer neuen Satzung¹⁴²: Einerseits sollte der Verband nun stärker eine Interessenvertretung der Schriftstellerinnen und Schriftsteller sein, zugleich aber als „Ort literarischen Gedankenaustauschs“ erhalten bleiben. Daneben wurde eine Kommission eingesetzt, deren Ziel die Aufarbeitung der Verbandsgeschichte war. Der umfangreiche Mitarbeiterstab sollte abgebaut und damit zugleich die Eigenfinanzierung betrieben werden. Die Bezirksverbände lösten sich nach und nach auf, Landesverbände wurden gegründet. Dirk von Kügelgen (1990) zufolge habe der Verband

das Vertrauen der Mitglieder wahren können. Ein Beleg dafür ist, daß nur wenige Autoren den Verband verlassen haben, daß weit mehr neu hinzugekommen sind [...]. Über 1100 deutsch- und sorbischsprachige Schriftsteller und Übersetzer, Lyriker, Essayisten und Herausgeber, Film- und Theaterautoren sind inzwischen im Schriftstellerverband vereint.¹⁴³

Ursprünglich hatte man an eine längerfristige Vereinigung des ostdeutschen Schriftstellerverbandes mit dem westdeutschen VS gedacht¹⁴⁴, doch es kam anders – eine Entwicklung, die von Kügelgen zutiefst bedauert:

Uns wurde keine Zeit gelassen. Der Schriftstellerverband sollte im vereinten Deutschland keine Chance bekommen, sich als eigenständiger Interessenvertreter von Autoren einzubringen – nur so ist zu verstehen, daß von der Regierung selbst eine befristete Übergangsförderung zwar zugesagt, dann aber verweigert wurde, ohne auch nur die Konzeption des Verbandes für sein Weiterbestehen im geeinten Deutschland zur Kenntnis zu nehmen. Dem Verband wurde seine Erneuerung nicht gestattet, das war eine politische Entscheidung.¹⁴⁵

¹⁴⁰ Vgl. dazu [dpa]: DDR-Autoren-Verband: Kant zurückgetreten. In: *Saarbrücker Zeitung* v. 22.12.1989.

¹⁴¹ Vgl. dazu: Theo Buck: Die ‚Oktoberrevolution‘ in der DDR und die Schriftsteller. In: *Juni. Magazin für Kultur & Politik* 4 (1990) 2-3; S. 121-135, S. 133. Den ohne Präsidium stattfindenden Schriftstellerkongress eröffnete Volker Braun; vgl. Die Vernunft ermutigen, in der Dimension der Welt zu denken. Eröffnungsworte VOLKER BRAUNS an den DDR-Schriftstellerkongreß. In: *BZ* v. 2.3.1990.

¹⁴² Vgl. dazu Dirk von Kügelgen: Aus und weiter. Die Situation des Schriftsteller-Verbandes der ehemaligen DDR. In: *Der Literat* (1990) 11; S. 309-311, S. 309.

¹⁴³ Ebd., S. 310.

¹⁴⁴ Vgl. Ebd.

¹⁴⁵ Ebd.

Am 12. Juli 1990 beriet der Vorstand über die Situation. Die Ergebnisse der Sitzung fasste Rainer Kirsch in einem Brief an die Mitglieder zusammen:

Und daß ein Berufsstand mit einmaligen geschichtlichen Erfahrungen und etlicher professioneller Kapazität seine Interessenvertretung verliert, wird allenfalls bedauernd zur Kenntnis genommen. Was ist zu tun und zu bedenken? Ich meine, auch namens des Vorstandes:

1. Der Schriftstellerverband der DDR muß auch über den Jahreswechsel hinaus rechtsfähig gehalten werden, sollte sich also zunächst nicht auflösen.
2. Im bald einheitlichen Deutschland ist *eine* mitgliederstarke Autoren-Organisation durchsetzungsfähiger als mehrere zersplitterte; dies gilt insbesondere für anstehende urheberrechtliche, Versicherungs- und Steuerfragen und angesichts der Schwierigkeit, für hiesige Autoren annähernd gleiche Markt-Chancen zu erreichen.
3. Ein en-bloc-Beitritt des Verbandes zum VS in der Gewerkschaft Medien ist weder satzungsgemäß möglich noch politisch wünschenswert. Vielmehr sollte jede und jeder von uns überlegen, ob sie bzw. er dem VS beitreten will ... Entschließen sich genügend Kollegen zu diesem Schritt, blieben also unsere Landesverbände vorerst bestehen und aus ihnen könnten zu einem Stichtag – etwa zum 1. Januar 1991 – Landesgruppen des VS hervorgehen.¹⁴⁶

Das bevorstehende Ende des Schriftstellerverbandes sieht er äußerst kritisch, insbesondere im Hinblick auf den Ruf des westdeutschen VS:

Ich will nicht verschweigen, daß der VS drüben keine sonderlich gute Presse hat und wichtige Autoren ihm nicht angehören; wir, milde gesagt, haben auch keine gute Presse. Der Zeitgeist ... will uns vom Tisch; die Frage ist, wie schwer unsere Ärsche wiegen. Was, schließlich, wollen wir anders, als normale Schriftsteller in einem normalen Land zu sein? Und arbeiten dürfen, unter Benutzung unseres Kopfes. Gleichwohl mag die oder jene, der oder jener meinen, künftig allein, ohne Verband, besser zurechtzukommen – das zu überlegen ist ja jetzt Zeit. Wünschen freilich würde ich mir Solidarität [...].¹⁴⁷

Ende 1990 löste sich der Schriftstellerverband schließlich auf, zumal er keine Subventionen mehr erhielt. Damit blieb den Autorinnen und Autoren nur noch, in den westdeutschen VS einzutreten oder dies eben sein zu lassen. Im VS diskutierte man nun, ob sämtliche früheren Mitglieder des Schriftstellerverbandes aufgenommen werden sollten, die dies beantragten. Der Vorstand erarbeitete eine interne Liste mit 21 Namen von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die nicht erwünscht seien. Diese Liste, auf der neben Hermann Kant auch Dieter Noll und Gisela Steineckert standen,

¹⁴⁶ Zit. nach Ebd.; Hervorhebung im Original.

¹⁴⁷ Zit. nach Ebd., S. 311.

veröffentlichte das *Neue Deutschland* im März 1991 – ein Vorgang, der naturgemäß für Aufregung sorgte. Allerdings hielt der (West-)Berliner Verband sich später nicht an diese Vorgaben.¹⁴⁸

Am 27./28. April 1991 fand in Lübeck-Travemünde der erste Schriftstellerkongress des vereinten VS statt. Im April 1994 wurde in Aachen mit Erich Loest ein in mehrerlei Hinsicht ‚gesamtdeutscher‘ Schriftsteller zum Bundesvorsitzenden des Verbandes gewählt.

Zum Vermögen des Schriftstellerverbandes¹⁴⁹ gehörten diverse Einrichtungen: Das Schriftstellerheim *Friedrich Wolf* in Petzow wurde von der *Stiftung Kulturfonds* weitergeführt, die Zeitschrift *ndI* ab Januar 1991 vom *Aufbau-Verlag* herausgegeben, das Archiv des Verbandes vom Archiv der *Akademie der Künste* übernommen. Die verbandseigene Bibliothek wurde aufgelöst, die wenigen verbliebenen Mitarbeiter entließ man.

Am langwierigsten gestaltete sich die Vereinigung der beiden seit 1951 in das westdeutsche *P.E.N.*-Zentrum mit Sitz in Darmstadt und das *P.E.N.*-Zentrum der DDR mit Sitz in Berlin gespaltenen deutschen *P.E.N.*-Zentren¹⁵⁰, die vor der ‚Wende‘ kaum miteinander korrespondierten.¹⁵¹ Zudem war der DDR-*P.E.N.*, Hans Joachim Schädlich (1995) zufolge,

seinem Wesen nach kein nationales Zentrum des internationalen *P.E.N.*, sondern eine staatliche Organisation der DDR. Diese Organisation wurde aus Mitteln des DDR-Staatshaushalts finanziert und von der internen SED-Parteilinie gelenkt. Die Charta des Internationalen *P.E.N.* wurde den Mitgliedern dieser Organisation vorenthalten; sie sollten und konnten sich nicht unterschrittlich zu den Zielen der *P.E.N.*-Charta bekennen, so daß sie gar keine Mitglieder des *P.E.N.* waren. Die staatliche Organisation namens DDR-*P.E.N.* ist vor allem durch die permanente Verletzung der Prinzipien des Internationalen *P.E.N.* bekannt geworden; sie hat den Namen *P.E.N.* gröblich mißbraucht und stellte nichts anderes als ein kulturpolitisches Instrument der DDR-Diktatur dar.¹⁵²

¹⁴⁸ Vgl. Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Erweiterte Neuauflage. Leipzig 1996, S. 450.

¹⁴⁹ Die Untersuchungen um die tatsächliche Vermögenshöhe des Schriftstellerverbandes gestalteten sich als aufwändig. Eine satirische Verarbeitung dieser Vorgänge findet sich bei Renate Holland-Moritz: *Wohin flossen die Millionen? Die geheimen Reichtümer des Schriftstellerverbandes* [1990]. In: R.H.-M.: *Ossis, rettet die Bundesrepublik! Mit Illustrationen von Manfred Bofinger*. Berlin 1993, S. 91-94.

¹⁵⁰ Vgl. zur Geschichte der beiden deutschen *P.E.N.*-Zentren: Friedrich Dieckmann: *Deutsche PEN-Geschichten. Eine Akten-Lese*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 13-14/96 v. 22.3.1996, S. 42-54; zur Diskussion um die Vereinigung beider Zentren vgl. auch Helga Schubert: *Die Gute-Menschen-Falle*. Helga Schubert warnt vor einer En-Bloc-Übernahme des Ost-PEN. In: *Der Tagesspiegel* v. 28.1.1995.

¹⁵¹ Vgl. Dorothea von Törne: *Vereinigung nach langer ideologischer Trennung. Schmerzhafter Prozess der Zusammenführung der deutschen PEN-Clubs*. In: *Das Parlament* v. 8.-15.9.2000.

¹⁵² Hans Joachim Schädlich: [o.T.]. [Berlin, 7.1.1995]. In: *PEN-Stimmen*. In: *europäische ideen* (1995) 94 (*Deutschland 1945/PEN-Stimmen*); S. 37-73; S. 40-41, S. 41.

Zu den Wendeereignissen äußerte der DDR-*P.E.N.* sich erst relativ spät. Am 22. September verabschiedete das Präsidium des *P.E.N.-Zentrums der DDR*¹⁵³ eine verhalten kritische Erklärung zum 40. Jahrestag der DDR:

An den Vorsitzenden
des Staatsrates der DDR
Genossen Erich Honecker

Die Richtlinien des internationalen *P.E.N.* verlangen von uns, die Friedenspflicht der Staaten anzumahnen, sich gegen rassistische Vorurteile zu wenden, nationalen Größenwahn zurückzuweisen und die Freiheit des Wortes zu verteidigen. Wir haben die Deutsche Demokratische Republik immer als einen Ort angesehen, an dem sich unsere Grundsätze verwirklichen lassen.

Das Präsidium des *P.E.N.-Zentrums DDR*

Günther Cwojdrak, Günther Deicke, Friedrich Dieckmann, Fritz Rudolf Fries, Stephan Hermlin, Prof. Dr. Heinz Kamnitzer (Präsident), Walter Kaufmann (Generalsekretär), Rainer Kerndl, Helga Königsdorf, Werner Liersch, Prof. Dr. Dr. h.c. Rita Schober, Jean Villain¹⁵⁴

Am 26. Oktober 1989 richteten einige Mitglieder des Ost-*P.E.N.* eine Erklärung an den Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Egon Krenz.¹⁵⁵ Der damalige Präsident, Heinz Kamnitzer, distanzierte sich öffentlich davon und erklärte noch im selben Monat seinen Rücktritt.¹⁵⁶ Sein Nachfolger wurde Heinz Knobloch, der sich allerdings nicht lange im Amt halten konnte und dem schließlich der Literaturwissenschaftler und Essayist Dieter Schlenstedt folgte.¹⁵⁷

In den ersten Nachwende-Jahren hatte der Ost-*P.E.N.*, der sich nun wieder *Deutsches P.E.N.-Zentrum (Ost)* nannte, durchaus zu einer angemessenen Form der Vergangenheitsbearbeitung gefunden, bei der es zudem nicht nur um das eigene Selbstverständnis ging, sondern um das literarische Leben in der DDR und unmittelbar nach der ‚Wende‘ überhaupt: 1992 fanden in der Pankower *literaturWERKstatt* vier in der Mehrzahl

¹⁵³ Das *Deutsche P.E.N.-Zentrum Ost* hatte sich 1967 in *P.E.N.-Zentrum der DDR* umbenannt.

¹⁵⁴ Erklärung des Präsidiums des *P.E.N.-Zentrums DDR* zum 40. Jahrestag der DDR (22.9.1989). In: *ndl* 38 (1990) 1, S. 161 [zuerst in: *ND* v. 22.9.1989].

¹⁵⁵ Vgl. [(ADN)]: *P.E.N.-Präsident stellt seine Tätigkeit ein. Auseinandersetzung um Erklärung von Präsidiumsmitgliedern des P.E.N.-Zentrums DDR an Egon Krenz.* In: *ND* v. 28./29.10.1989.

¹⁵⁶ Vgl. Ebd.

¹⁵⁷ Vgl. Dorothea von Törne: *Vereinigung nach langer ideologischer Trennung. Schmerzhafter Prozess der Zusammenführung der deutschen PEN-Clubs.* In: *Das Parlament* v. 8.-15.9.2000.

von Dieter Schlenstedt moderierte *Gespräche zur Selbstaufklärung* statt. Die unter den Überschriften *Dageblieben – Weggegangen, Hermann Kant – Friedrich Schorlemmer*¹⁵⁸, *Autor, Verleger, Zensor, Kritiker* sowie *Widerpruchsgeschichte des P.E.N.*¹⁵⁹ stehenden öffentlichen Diskussionsabende hatten folgendes Ziel:

Unter jeweils bestimmten Themen sollten Erinnerungen und Einsichten in die Geschichte ausgetauscht werden, es galt die Hoffnung, durch Rede und Gegenrede die kritische Selbsterkenntnis der Beteiligten zu fördern, bereichernde Differenzen und notwendige Grenzziehungen zu verdeutlichen, Anregungen für die Arbeit in der Gegenwart zu vermitteln.¹⁶⁰

Diese Bestrebungen wurden von vielen, insbesondere auf westdeutscher Seite, als nicht ausreichend betrachtet, denn, so Hans Joachim Schädlich (1995):

Die Umbenennung des DDR-PEN, der Austritt einiger besonders belasteter Funktionäre (u.a. des Regierungsverantwortlichen für die Zensur) und die Aufnahme unbelasteter Schriftsteller können die Geschichte dieser Organisation nicht löschen. Sie wird vielmehr drastisch vor Augen geführt in Gestalt von SED-Literaturfunktionären, Stasi-Spitzeln und früheren Führungs-Figuren, die der Gruppe noch immer angehören. Die Vereinigung des DDR-PEN mit dem PEN-Zentrum der Bundesrepublik Deutschland wäre ein Akt zynischer Verhöhnung aller PEN-Mitglieder, die sich in Wort und Tat für die Ziele der PEN-Charta eingesetzt haben und einsetzen.¹⁶¹

1992 fand in Berlin eine erste gemeinsame Tagung beider Präsidien statt, auf der keine Einigung erzielt werden konnte. Nachdem der Ost-P.E.N. 1994 in finanzielle Schwierigkeiten geriet, bemühte man sich von westdeutscher Seite, unter der Präsidentschaft von Gert Heidenreich, eine Vereinigung zu vollziehen. Zahlreiche Proteste, insbesondere von aus der DDR vertriebenen Schriftstellern, waren die Folge dieser Anstrengungen. Schließlich wollte man nicht mit den früheren Tätern vereint werden. Die nächste Etappe

¹⁵⁸ Hintergrund des Gesprächs stellte Friedrich Schorlemmers Forderung dar, Hermann Kant neben Honecker und Mielke vor ein Tribunal zur Bewältigung der DDR-Geschichte zu stellen. Kant war daraufhin aus dem P.E.N. ausgetreten, nach eigenen Angaben um die Situation zu entkrampfen (vgl. *Gespräche zur Selbstaufklärung* '92. *Dokumentation nach Tonbandkassetten. Als Manuskript vervielfältigt vom Deutschen P.E.N.-Zentrum (Ost)*. Berlin 1993, S. 59f.

¹⁵⁹ Vgl. *Gespräche zur Selbstaufklärung* '92. *Dokumentation nach Tonbandkassetten. Als Manuskript vervielfältigt vom Deutschen P.E.N.-Zentrum (Ost)*. Berlin 1993, S. 5.

¹⁶⁰ Dieter Schlenstedt: Vorbemerkung. In: Ebd., S. 7.

¹⁶¹ Hans Joachim Schädlich: [o.T.]. (Berlin, 7.1.1995). In: *europäische ideen* (1995) 94 (*Deutschland 1945/PEN-Stimmen*); S. 40f., S. 41.

der Auseinandersetzung wurde mit dem so genannten „Mainzer Beschluss“ vom Mai 1995 eingeläutet, denn auf Grund zahlreicher Proteste scheiterte bereits der Versuch einer Abstimmung über eine Vereinigung beider *P.E.N.*-Zentren. Ingrid Bacher, die neue westdeutsche Präsidentin, „pochte darauf, dass sich die PEN-Brüder Ost unzweideutig und konsequent von der Altlast Staatsverstrickung distanzieren müssten, bevor an Gemeinsamkeiten auch nur gedacht werden könne. Sie läutete die ‚Pausen‘-Runde ein“¹⁶² und bereitete „den dahindümpelnden Annäherungsversuchen ein Ende“¹⁶³; Man beschloss, „bis auf weiteres keine neuen Vereinigungsverhandlungen auf Präsidiumsebene zu führen, was den Ost-Generalsekretär Laabs zu den Kommentaren ‚Rückfall in den kalten Krieg‘ und ‚Hallstein-Doktrin auf dem Gebiet der Literatur‘ veranlaßte.“¹⁶⁴

Es folgte eine Flut von Mitgliederbewegungen zwischen Ost und West. Jürgen Fuchs, Sarah Kirsch, Reiner Kunze, Hans Joachim Schädlich und andere verließen den westdeutschen *P.E.N.* Günter Grass dagegen trat im Sommer 1995 aus Solidarität auch in den Ost-*P.E.N.* ein, wobei er betonte: „Ich werde dem West-PEN nicht mehr angehören können, wenn er den Ost-PEN weiterhin vor der Tür lässt.“¹⁶⁵ Seinem Beispiel folgten knapp 80 Mitglieder des westdeutschen *P.E.N.*, darunter die Gräfin Dönhoff, Walter Jens, Klaus Staeck und Peter Rühmkorf. Sie wurden fortan als Doppelmitglieder geführt.

Einige Mitglieder kehrten beiden *P.E.N.*-Zentren den Rücken: So trat Jürgen Fuchs 1995 in das *P.E.N.-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland* (*Centre of Germanspeaking Writers Abroad*) mit Sitz in London ein, dem 1934 von Exil-Schriftstellern gegründeten ‚Exil-*P.E.N.*‘.¹⁶⁶ Eine vermittelnde Position nahm Joochen Laabs ein, der sich gegen eine Gleichsetzung des Ost-*P.E.N.* mit dem DDR-*P.E.N.* wendete, die bereits aus statistischen Gründen nicht gerechtfertigt sei, denn

[v]on den jetzigen 144 Mitgliedern des Ost-PEN sind 73 seit 1990 hinzugekommen. Andererseits hat eine Reihe Mitglieder den PEN verlassen, die zu Zeiten der DDR

¹⁶² Dorothea von Törne: Vereinigung nach langer ideologischer Trennung. Schmerzhafter Prozess der Zusammenführung der deutschen PEN-Clubs. In: *Das Parlament* v. 8.-15.9.2000.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Erweiterte Neuausgabe. Leipzig 1996, S. 455.

¹⁶⁵ Zit. nach Rüdiger Thomas: „Sich ein Bild machen“. Auf der Suche nach einer gemeinsamen Kultur. In: Wolfgang Thierse/Ilse Spittmann-Rühle/Johannes L. Kuppe (Hgg.): *Zehn Jahre Deutsche Einheit. Eine Bilanz*. Opladen 2000; S. 247-272, S. 265; im Original kursiv.

¹⁶⁶ Vgl. Dieter Pforte: Unvereint – vereint. Literarisches Leben in Deutschland. In: *ndl* 44 (1996) 1; S. 182-209, S. 190 (*ndl-extra*).

dazu keine Veranlassung gehabt hätten. Im gegenwärtigen Präsidium bin ich der einzige, der überhaupt schon Mitglied des DDR-PEN war.¹⁶⁷

Im Westen war Karl-Otto Conrady mittlerweile Nachfolger Ingrid Bachers geworden und versuchte einen neuerlichen Kurs der Wiederannäherung, zumal die Londoner Zentrale des *P.E.N.* gemahnt hatte, endlich zu einer Einigung zu kommen. Auf ostdeutscher Seite stimmte man – inzwischen unter der Präsidentschaft von B.K. Tragelehn – am 4. April 1998 auf der Jahrestagung in Berlin mit 60 von 62 Stimmen für den so genannten „Verschmelzungsvertrag“ mit dem westdeutschen *P.E.N.*¹⁶⁸ Nach wie vor belasteten den Verband die möglichen Stasi-Verstrickungen vor allem von Hans Marquardt, des ehemaligen Leiters von *Reclam* (Leipzig), und des Schriftstellers Erich Köhler, der in den siebziger Jahren als IM „Heinrich“ Klaus Schlesinger bespitzelt haben soll.¹⁶⁹ Diese und weitere Fälle wollte man mittels eines „Ehrenrates“ klären. Auf westdeutscher Seite wurde der Weg für eine Vereinigung schließlich am 15. Mai frei gemacht: 97 von 103 Mitgliedern des West-*P.E.N.*s stimmten für den Zusammenschluss. Doch erst am 30. Oktober 1998 konnte die Vereinigung auch juristisch besiegelt werden.

Zum ersten Präsidenten des wieder vereinigten *P.E.N.* wurde mit großer Mehrheit Christoph Hein gewählt, dem es zumindest teilweise gelang, ausgetretene Mitglieder zurückzuholen. Er wurde im Frühjahr 2000 durch den 1947 in Teheran geborenen Schriftsteller SAID abgelöst. Angesichts der jahrelangen Selbstbespiegelungen im Zuge des Einigungsprozesses war die Wahl von SAID, der weder Ost- noch Westdeutscher ist und bereits auf Grund seiner Herkunft eine stärkere Außenperspektive auf die deutsch-deutschen Verhältnisse einnimmt, sicher sinnvoll. Ihm folgte 2002 Johano Strasser.

Mit dem Ende der DDR fielen meist auch die entsprechenden Trägerschaften für Gedenkstätten, Archive und Schriftstellerheime weg. Um das entstandene Vakuum auszufüllen, wurden literarische Gesellschaften gegründet, unter anderem die *Hans-Fallada-Gesellschaft* mit Sitz in Feldberg, die *Theodor-Fontane-Gesellschaft* mit Sitz in Potsdam, die *Anna-Seghers-Gesellschaft* und die *Friedrich-Wolf-Gesellschaft*, beide mit Sitz in Berlin.

¹⁶⁷ [Klaus Staack/Joochen Laabs]: Wie bei den Kaninchenzüchtern? Zwei Stellungnahmen zu den Vereinigungsquerelen in den deutschen PEN-Clubs. In: *SZ* v. 24.2.1995.

¹⁶⁸ Vgl. Birgit Warnhold: Die (Fusions-)Kuh muß vom Eis. Ost-Pen stimmte bei Jahrestagung in Berlin mit klarer Mehrheit für Verschmelzung mit West-Verband. In: *LVZ* v. 6.4.1998

¹⁶⁹ Vgl. Ebd.

Die *Fritz-Reuter-Gesellschaft* zog von Lübeck nach Neubrandenburg um, die beiden *Shakespeare-Gesellschaften* vereinigten sich wieder.¹⁷⁰

Aus dem *Brecht-Zentrum der DDR* ging das *Literaturforum im Brecht-Haus* hervor, im Pankower Haus eines nicht-öffentlichen Schriftsteller-Clubs befindet sich nun die *literaturWERKstatt berlin*, und aus dem *Zentrum für Kinderliteratur der DDR* wurde *LesArt – Berliner Zentrum für Kinder- und Jugendliteratur*. Als Vorbilder für die beiden erstgenannten Häuser fungierten in erster Linie das *Literarische Colloquium Berlin (LCB)* und das *Literaturhaus Berlin* im Westteil der Stadt.

Das in Leipzig angesiedelte *Literaturinstitut „Johannes R. Becher“*, die damals einzige institutionalisierte Stätte für eine Autorenausbildung in Deutschland, sollte zunächst ersatzlos geschlossen werden. Nach Verhandlungen mit dem Freistaat Sachsen konnte diese Einrichtung aber unmittelbar nach ihrer Schließung als der Universität angegliedertes *Deutsches Literaturinstitut Leipzig* neu gegründet werden¹⁷¹; ihr erster Direktor war Bernd Jentzsch. Am *DLL* arbeiten zahlreiche Gastdozentinnen und -dozenten; das Studium an dieser heute aus dem Literaturbetrieb der Bundesrepublik kaum noch wegzudenkenden Institution ist auf sechs Semester angelegt.

¹⁷⁰ Vgl. Dietger Pforte: Unvereint – vereint. Literarisches Leben in Deutschland. In: *ndl* 44 (1996) 1; S. 182-209, S. 201f. (*ndl-extra*).

¹⁷¹ Vgl. Ebd., S. 203 (*ndl-extra*); vgl. dazu auch Hans Joachim Meyer: Zur Perspektive des Instituts für Literatur in Leipzig. In: Überlebenschancen? Die berufliche und soziale Situation der Schriftsteller und die Existenzbedingungen der Literatur in den neuen Bundesländern – Bestandsaufnahme eines gesellschaftlichen Problems. Symposium der Deutschen Literaturkonferenz. Leipzig, 24. und 25. April 1991. Protokoll. In: *ndl* 39 (1991) 8; S. 141-241 (*ndl-extra*), S. 214-219.

3 ‚Literatur der ‚Wende‘‘ oder ‚Wendeliteratur‘? – Versuch einer Begriffsbestimmung

Seit drei Jahren sehe ich in Deutschland die Kritiker mit den Fingern auf den Tisch trommeln: Wo ist der deutsche Einheitsroman? Das kann den armen Hund, der sich hinsetzt vor ein leeres Blatt Papier, schon lähmen. In vielen Schriftstellerzimmern schwebt die Erwartung wie eine fürchterliche giftige Wolke.¹

Jurek Becker (1994)

Das Aufregendste an der Forderung nach dem deutschen Roman zur deutschen Einheit ist, daß solch eine Forderung überhaupt gestellt wird.²

Friedrich Christian Delius (1994/95)

Ich hoffe, daß die von der Literaturkritik geschaffene Kategorie des ‚Wende-Romans‘ an Entkräftung bald zugrunde geht und auch mein Buch wieder freiläßt.³

Brigitte Burmeister (1995)

Im Mündlichen wie im Schriftlichen wird mit dem Begriff ‚Wendeliteratur‘ relativ frei umgegangen. Das Kompositum erscheint sowohl in journalistischen als auch in literaturwissenschaftlichen Texten, wird jedoch selten genug problematisiert, geschweige denn definiert. Ein Grund hierfür mag der fehlende historische Abstand sein, ein anderer die Tatsache, dass jeder eine mehr oder weniger klar umrissene Vorstellung vom Inhalt dieses Begriffes haben dürfte, denn oberflächlich betrachtet scheint er sich zunächst selbst zu erklären.

Im Falle der ‚Wendeliteratur‘ dürfte eine primär thematische Herangehensweise am sinnvollsten sein. Annäherungen ergeben sich aber häufig auch implizit, etwa aus dem Kanon der in Monografien und Aufsätzen be-

¹ [Interview mit Martin Doerry und Volker Hage]: „Zurück auf den Teppich!“ Der Schriftsteller Jurek Becker über seine neue Fernsehserie, über deutsche Dichter und die Nation. In: *Der Spiegel* 48 (1994) 50 v. 12.12.1994; S. 195-200, S. 197.

² Friedrich Christian Delius: Warum ich ein Einheitsgewinnler bin oder Die neuen alten Erwartungen an die Literatur. In: F.C.D.: *Die Verlockungen der Wörter oder Warum ich immer noch kein Zyniker bin*. Berlin 1996; S. 58-84, S. 70.

³ [Interview mit Dorothea von Törne]: Haben Sie noch die Mauer im Kopf, Frau Burmeister? In: *Der Tagesspiegel* v. 9.11.1995.

handelten Primärtexte. Eine andere Form der Kanonisierung auf indirektem Wege vollzieht sich über Schulbücher für den Deutschunterricht im In- und Ausland sowie die dazugehörigen Lehrwerkteile und Unterrichtsmaterialien. Volker Wehdeking (1995) nennt in seinem Buch über die literarische Verarbeitung der ‚Wende‘ vier „Portalromane zur Vereinigungsproblematik“: Martin Walsers *Die Verteidigung der Kindheit* (1991), Monika Marons *Stille Zeile Sechs* (1991), Wolfgang Hilbigs „*Ich*“ (1993) und Brigitte Burmeisters *Unter dem Namen Norma* (1994).⁴ Allerdings ist die ‚Wende‘ lediglich in Burmeisters Roman eines der zentralen Themen. In Hilbigs Text wird sie nur angedeutet, die Handlung von Walsers Roman endet bereits 1987, und Marons Buch spielt Mitte der achtziger Jahre.

Astrid Herhoffer und Birgit Liebold (1993) gehören zu den Ersten, die den Begriff ‚Wendeliteratur‘ benutzen und eine erste Umschreibung wagen:

Und wen wundert es, daß ein Ereignis von solcher Tragweite eine ganze Flut von literarischen Werken hervorgebracht hat, die im folgenden unter dem Begriff *Wendeliteratur* zusammengefaßt werden sollen. [...] Unter *Wendeliteratur* sollen also alle jene Werke zusammengefaßt werden,

– die sich stofflich auf die Zeit der Wende beziehen, welche – wenn man den Medien Glauben schenken darf – im Osten keineswegs und auch im Westen (hoffentlich!) lange noch nicht abgeschlossen ist,

– die durch den Wegfall von Zensur und Selbstzensur oder durch intensive Materialforschung (wie zum Beispiel in alten Dokumenten und Stasiakten) erst möglich wurden.

[...] Die ungeheure Vielzahl der Publikationen zu diesem Thema machen [sic] einen Gesamtüberblick unmöglich, zumal das Spektrum vom Gedicht bis zum aufgearbeiteten Treuhand-Bericht reicht [...].⁵

1996 geben Jörg Fröhling, Reinhild Meinel und Karl Riha unter dem Titel *Wende-Literatur. Bibliographie und Materialien zur Literatur der Deutschen Einheit* die erste umfassende Bibliografie zum Thema heraus. Die Bearbeiter haben sich für den Obertitel *Wende-Literatur* entschieden, denn

[n]icht nur im Buchhandel, sondern auch bei den Autoren selbst, in der Literaturkritik und Literaturwissenschaft zeichnet sich der Begriff ‚Wende-Literatur‘ als ein fester terminus technicus ab.

⁴ Volker Wehdeking: *Die deutsche Einheit und die Schriftsteller. Literarische Verarbeitung der Wende seit 1989*. Stuttgart/Berlin/Köln 1995, S. 14.

⁵ Astrid Herhoffer/Birgit Liebold: Schwanengesang auf ein geteiltes Land. Der Herbst 1989 und seine Folgen in der Literatur. In: *Buch und Bibliothek* 45 (1993) 6/7; S. 587-604, S. 587f.; Hervorhebungen im Original.

So unterschiedlich die Folgen auch sein mögen – allen Publikationen ist gemein, daß sie die politischen Veränderungen thematisieren: authentisch, fiktional oder reflexiv.⁶

Wie bei Herhoffer und Liebold steht also auch hier der thematisch-stoffliche Bezug im Vordergrund. Im Untertitel des Bandes tritt die Bezeichnung „Literatur der Deutschen Einheit“ hinzu. Eine explizite Begriffsdefinition wird nicht gegeben, die Bearbeiter legen aber ihre Kriterien für die Aufnahme der Titel offen:

Kriterien für die Auswahl der aufgenommenen Titel waren [...] einerseits der stoffliche Bezug zur Wende, andererseits wurden Publikationen berücksichtigt, die erst durch den Wegfall von Zensur und Selbstzensur erscheinen konnten und drittens solche Veröffentlichungen, die auf intensiven Materialaufarbeitungen, wie etwa Stasiakten, beruhen.⁷

Eine Einschränkung wird sinnvollerweise vorgenommen:

Publikationen zum Thema Wende gibt es in den verschiedensten Bereichen, zum Beispiel Abhandlungen unter wirtschaftlichen Aspekten wie unter rechtlichen, politischen, soziologischen oder kulturellen Gesichtspunkten. Ihre Subsumierung unter dem Begriff der ‚Wende-Literatur‘ scheint daher problematisch.⁸

Weder bei Herhoffer und Liebold, noch bei Fröhling, Meinel und Riha werden Texte berücksichtigt, in denen gesellschaftliche Zustände dargestellt werden, die möglicherweise zur ‚Wende‘ geführt haben oder diese vorbereiteten. Nach 1989 erschienene Texte, die solche Verhältnisse darstellen, berücksichtigt also lediglich Wehdeking, wobei deren Bedeutung aber überproportional in den Vordergrund gerückt wird. In einem weiter gefassten Verständnis könnte man durchaus auch vor 1989 geschriebene oder erschienene Texte zur ‚Wendeliteratur‘ zählen. Zudem werden in vielen literarischen Texten die ‚Wende‘-Ereignisse kaum thematisiert, bilden aber die unabdingbare Voraussetzung für die Handlung. Gerhard Sauder (2000) fasst zusammen:

Der Begriff ist nicht völlig zufriedenstellend, orientiert er sich doch an einem politischen und gewiß auch mentalitätsgeschichtlichen Faktum ohne Hinweis auf ein spezifisch ästhetisches Profil dieser Phase. Unter ‚Wendeliteratur‘ sollen Texte

⁶ Die Herausgeber: Vorwort zur dritten Auflage. In: Jörg Fröhling/Reinhild Meinel/Karl Riha (Hgg.): *Wende-Literatur. Bibliographie und Materialien zur Literatur der Deutschen Einheit*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Wien 1999 (*Bibliographien zur Literatur- und Mediengeschichte, Band 6*); S. 7-12, S. 7.

⁷ Ebd., S. 12.

⁸ Ebd.

verstanden werden, die – in welcher Form auch immer – die Übergangszeit von 1989/1990 als Motiv, Allegorie, zentrale Metapher oder Plot gewählt haben.⁹

Mit dem Begriff spielen einige „Wendebücher“ im wörtlichen Sinne, etwa *Das Wendebuch*¹⁰, eine 1990 im (Ost-)Berliner Verlag *Technik* erschienene Sammlung vor allem von Karikaturen und Cartoons zur ‚Wende‘ und zum Umbau insbesondere des Wirtschaftssystems, oder Reinhard Ulbrichs *Knigge für Deutsche* (1998).¹¹ In der Mitte müssen diese Bücher vom Leser umgedreht, also „gewendet“ werden, um den jeweils anderen Teil lesen zu können. Doch diese Tatsache kann natürlich keine Grundlage für eine wissenschaftliche Bestimmung des Begriffs abgeben.

3.1 Fünf Aspekte der ‚Wendeliteratur‘

‚Wendeliteratur‘ ist ein gattungsübergreifender Begriff: Die ‚Wende‘ wird in Textsorten aller Art thematisiert, was nur folgerichtig ist, denn die Prozesse von ‚Wende‘ und Vereinigung umfassen alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Gerade deshalb sind neben den drei ‚großen‘ Genres Lyrik, Epik und Dramatik auch die zahlreichen essayistischen und philosophischen Texte, Gespräche, Reden, Briefe, Tagebücher usw. in die Betrachtung miteinzubeziehen. Nicht selten stellen sie eine wichtige Ergänzung zu den im engeren Sinne literarischen Texten dar, Mischformen sind häufig.¹² In

⁹ Gerhard Sauder: Erzählte ‚Wende‘: Formen und Tendenzen der ‚Wendeliteratur‘. In: *Studia Niemcoznawcze* XIX (2000); S. 291-305, S. 291.

¹⁰ *Das Wendebuch. Eingeleitet von M. Sondermann Cartoons E. Brendel Texte*. Berlin 1990.

¹¹ Reinhard Ulbrich: *Knigge für Deutsche: Über den Umgang mit Westmenschen./Über den Umgang mit Ostmenschen. Ein Wendebuch*. Graphiken von Axel C.A. Jirsch. Köthen 1998.

¹² Zu einem ähnlichen Schluss kommen Fröhling, Meinel und Riha im Zusammenhang mit dem Versuch, eine Gliederung für die Bibliografie zu finden: „Bei einem Großteil der in dieser Bibliographie vertretenen Publikationen handelt es sich um literarische Mischformen, die eine eindeutige Zuordnung zu einem bestimmten Genre nicht zulassen. Aus diesem Grund wurde auf eine formale Kategorisierung verzichtet.“ (Die Herausgeber: Vorwort zur dritten Auflage. In: Jörg Fröhling/Reinhild Meinel/Karl Riha (Hgg.): *Wende-Literatur. Bibliographie und Materialien zur Literatur der Deutschen Einheit*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Wien 1999 (*Bibliographien zur Literatur- und Mediengeschichte, Band 6*); S. 7-12, S. 11.)

Ein Beispiel für eine solche Mischform ist Eva-Maria Hagens (*1934) Buch *Eva und der Wolf* (Düsseldorf/München 1998). Hagen gehörte – bis zu ihrem Protest gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns 1976 – zu den erfolgreichsten Schauspielerinnen in der DDR. Ein Jahr nach Biermann verließ auch sie die DDR. Im Mittelpunkt der Veröffentlichung steht der Briefwechsel zwischen ihr und ihrem Freund Wolf Biermann in den

diesem Sinne ist das Zugrundelegen eines erweiterten Literaturbegriffs unabdingbar, will man sich den Phänomenen ‚Wende‘ und ‚Vereinigung‘ nähern.¹³

Explizit dokumentarische Texte können selbstverständlich auch als ‚Wendeliteratur‘ bezeichnet werden; sie finden jedoch im Rahmen der vorliegenden Darstellung kaum Berücksichtigung. Unmittelbar auf einen kleineren geografischen Raum beschränkt sind etwa die Publikationen von Hans-Gerd Adler, der sich in *Wir sprengen unsere Ketten* (1990)¹⁴ auf das Eichsfeld bezieht, sowie von Salier und Salier, die sich in *Es ist Frühling und wir sind so frei!* (2000)¹⁵ in erster Linie mit dem Kreis Hildburghausen beschäftigen. Im Hinblick auf eine Bestimmung des Begriffes sind folgende Aspekte besonders wichtig:

Aspekt 1: Der thematisch-stoffliche Bezug zur ‚Wende‘

Dieser Aspekt spielt die zweifellos wichtigste Rolle. Die Hauptschwierigkeit dürfte dabei das Problem der Grenzziehung sein: Hier scheint in Zweifelsfällen eine eher großzügige Verfahrensweise angebracht; eine Grauzone des Ermessens wird aber stets bleiben.

Häufig stellen die Herbstereignisse des Jahres 1989 und die Vereinigung beider deutscher Staaten lediglich die Voraussetzung beispielsweise für eine Romanhandlung dar. So hat die völlig neue Rechtssituation nach

Jahren 1965 bis 1977. Der Band enthält jedoch auch Tagebuchaufzeichnungen, zahlreiche Dokumente, darunter Berichte des Staatssicherheitsdienstes und den Ausreiseantrag, sowie Fotografien. Relevant ist dieses Buch für die Thematik weniger wegen der dargestellten, beinahe klassisch zu nennenden, Liebesgeschichte als wegen der differenzierten Einblicke, die es in die Alltagswelt der Künstler in der DDR und die Bandbreite der Möglichkeiten staatlicher Repression auf diese Gruppe gewährt. Insofern wird hier nicht nur eine mehr oder weniger persönliche Bilanz über einen Lebensabschnitt gezogen, sondern über einen wichtigen Abschnitt der DDR-Geschichte überhaupt. Denn die Biermann-Ausbürgerung und ihre Folgen stellen zweifelsohne einen wichtigen, wenn nicht den wichtigsten Einschnitt im Kulturleben der DDR dar und sind unabdingbar für das spätere Verständnis der ‚Wende‘. Zur Rolle der Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die infolge der Biermann-Affäre die DDR verließen, vgl. Ian Wallace: Ein Leben in der Fremde? DDR-Schriftsteller im Westen, 1976-1989. In: *Literatur und politische Aktualität*. Hrsg. von Elrud Ibsch und Ferdinand van Ingen unter Mitarbeit von Anthonya Visser. Amsterdam/Atlanta 1993 (*Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Band 36*), S. 179-192.

¹³ Im weitesten Sinne sind auch Bücher, die so gut wie keinen Text, aber Zeichnungen, Cartoons und Karikaturen von Künstlern aus Ost und West mit entsprechenden Unterschriften/Kommentaren enthalten, zur ‚Wendeliteratur‘ zu zählen (vgl. etwa *Alles Banane*. Hrsg. von Holger Behm in Zusammenarbeit mit Werner Tammen. Berlin 1990).

¹⁴ Hans-Gerd Adler: *Wir sprengen unsere Ketten. Die friedliche Revolution im Eichsfeld. Eine Dokumentation*. Leipzig 1990.

¹⁵ Hans-Jürgen Salier/Bastian Salier: *Es ist Frühling und wir sind so frei! Die 89er Revolution im Kreis Hildburghausen – eine Dokumentation*. Hildburghausen 2000.

der Vereinigung und die dadurch erst möglich gewordene so genannte ‚Vereinigungskriminalität‘ in den östlichen Bundesländern eine Vielzahl von Büchern hervorgebracht, die eher als ‚Kriminalliteratur‘ bzw. ‚Polit- oder ‚Spionage-Thriller‘ bezeichnet werden sollten¹⁶, denn es handelt sich meist weniger um eine literarische Verarbeitung der ‚Wende‘ und der Folgen der deutschen Vereinigung im engeren Sinne als um Kriminalromane mit mehr oder weniger konventionellem Plot vor dem Hintergrund der ‚deutschen Einheit‘. Die Zeit der ‚Wende‘, in der viele Gesetze zumindest de facto außer Kraft gesetzt waren, und die ersten Jahre der ‚Einheit‘, die mit einer nicht unerheblichen Vereinigungskriminalität auch auf staatlicher Ebene einhergingen, mögen sich als neuer Hintergrund anbieten, bleiben aber letztlich austauschbar. Auch deshalb werden diese Texte im Rahmen der vorliegenden Darstellung kaum berücksichtigt.

In anderen Texten wird die ‚Wende‘ dagegen in nur einem Satz thematisiert. Dieses Faktum sagt allerdings nicht zwangsläufig etwas über den Stellenwert der ‚Wende‘ innerhalb des Textes aus, denn häufig wird durch die bewusst kurze Erwähnung ein deutlicher Einschnitt auf der Zeitebene markiert, wie das folgende Beispiel aus Wolfgang Hilbig's Erzählung *Versuch über Katzen* (1994) zeigt:

Eines Tages fuhr ich dann doch nach L., um das Haus in der Junghanßstraße aufzusuchen. Die Verhältnisse hatten sich unterdessen geändert, die alte Staatsmacht war zusammengebrochen und hatte einer anderen Platz gemacht. Ganz L. befand sich in euphorischer Aufbruchsstimmung, überall wurden alte Gemäuer eingerissen und neue Bauten aufgefplant; fast fürchtete ich, die Junghanßstraße könne bereits ein Opfer der Entsorgungsarbeiten geworden sein.¹⁷

Wieder andere, wenn auch nur wenige, lange vor der ‚Wende‘ verfasste Texte, werden zur ‚Wendeliteratur‘, wenn sie durch die ‚Wende‘ einen neuen Stellenwert erhielten und deshalb eine Neuauflage gedruckt wurde, wie im Falle von Karl Jaspers' (1883-1969) Essay über *Freiheit und Wiedervereinigung* (1960).¹⁸ Diese Texte sind aber sicher nicht zum Kern der ‚Wendeliteratur‘ zu zählen.

Der thematische Bezug ist selbstverständlich auch bei historischen Romanen gegeben, denn diese gehen allegorisch mit ‚Wende‘ und Einheit

¹⁶ Etwa: Frank Goyke: *Der kleine Pariser. Roman*. Berlin 1996; Dieter Meichsner: *Abrechnung. Roman*. Berlin 1998; *Deutschland einig Mörderland*. Hrsg. von Karen Meyer. Berlin 1995 (*DIE Krimis*); Barbara Riedmüller. *Berlin-Krimi*. Berlin 1992; Peter Zeindler: *Feuerprobe. Roman*. Zürich 1991.

¹⁷ Wolfgang Hilbig: Versuch über Katzen. In: W.H.: *Die Arbeit an den Öfen. Erzählungen*. Berlin 1994 (*Wolffs Broschüren*); S. 53-100, S. 96f.

¹⁸ Karl Jaspers: *Freiheit und Wiedervereinigung. Über Aufgaben deutscher Politik. Vorwort von Willy Brandt. Mit einer Nachbemerkung zur Neuauflage von Hans Saner*. München/Zürich 1990 [Erstausgabe München 1960].

um. Beispiele sind Detlef Opitz' (*1956) Roman *Klio, ein Wirbel um L.* (1996)¹⁹, aber auch der *Alexander*-Roman (1992)²⁰ von Gisbert Haefs (*1950).

Aspekt 2: ‚Wendeliteratur‘ im Sinne von Literatur, die erst nach dem Wegfall von Publikationsbeschränkungen (Zensur, Selbstzensur usw.)²¹ erscheinen durfte

Beispiele hierfür sind Rainer Lindows Roman *Trauergesellschaft*²² (1990), die erste selbstständige Ausgabe von Irmtraud Morgners Roman *Rumba auf einen Herbst* (1992)²³, aber auch die Neuauflage von Brigitte Reimanns

¹⁹ Detlef Opitz: *Klio, ein Wirbel um L. Roman*. Göttingen 1996.

²⁰ Gisbert Haefs: *Alexander. Der Roman der Einigung Griechenlands „Hellas“*. Zürich 1992.

²¹ Vgl. dazu: *Ausstellungsbuch ZENSUR IN DER DDR. Geschichte, Praxis und ‚Ästhetik‘ der Behinderung von Literatur*. Erarbeitet und herausgegeben von Ernst Wichner und Herbert Wiesner. Berlin 1991 (*Texte aus dem Literaturhaus Berlin, Band 8*) sowie Walter Süß: Ein Geschäft von trostloser Borniertheit. Ausstellung „Zensur in der DDR“. In: *Das Parlament* v. 10.5.1991. Wichner und Wiesner stellen fest: „Die Akten zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, daß Zensur und Förderung von Literatur in der DDR unauflösbar zu einem Netz kulturpolitischer Lenkung verknüpft waren. [...] Zensur war die selbstverständliche Voraussetzung der Förderung.“ (S. 11f.). Manfred Jäger grenzt die Zensur in der DDR von gewissermaßen ‚traditionellen‘ Formen der Zensur ab: „In früheren Zeiten hat die Zensur viel stärker über die Köpfe der Autoren hinweg gehandelt. Die Zensur in der DDR hat (dagegen) die Zustimmung der Betroffenen gewollt. Also, insofern hat die Zensur in der DDR in aller Regel ein Urheberrecht des Autors respektiert. Das hieß aber, er mußte den Streichungen, den Auslassungen, den Veränderungen immer zustimmen. Insofern wurde der Autor in den Genehmigungsprozeß mit hineingenommen, und auf diese Weise ist er an der Verstümmelung des Werkes immer mitschuldig gewesen.“ (Manfred Jäger: Das Wechselspiel von Selbstzensur und Literaturlenkung in der DDR. Vortrag anläßlich der Ausstellung „Zensur in der DDR“ (Berlin, Mai 1991); zit. nach Frank Hörnigk: Die Literatur bleibt zuständig: Ein Versuch über das Verhältnis von Literatur, Utopie und Politik in der DDR – am Ende der DDR. In: *The Germanic Review* LXVII (1992) 3; S. 99-105, S. 102; vgl. auch Andrea Jäger: Schriftsteller-Identität und Zensur. Über die Bedingungen des Schreibens im „realen Sozialismus“. In: *Kultur und Macht – Deutsche Literatur 1949-1989*. Hrsg. vom Sekretariat für kulturelle Zusammenarbeit nichttheatertragender Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen, Gütersloh. Bielefeld 1992, S. 71-83. Jäger wendet sich klar gegen einen weit verbreiteten Irrtum: den „unmittelbaren Rückschluß von der Tatsache, daß ein Buch in der DDR veröffentlicht wurde, darauf, daß dieses auch ‚irgendwie‘ staatstragend und parteilinientreu verfaßt sein müsse.“ (S. 71)

²² Rainer Lindow: *Trauergesellschaft. Wie Josef der Zimmermann die Geschichte erlebte*. Roman. Halle(S.)/Leipzig 1990. Im Klappentext heißt es: „Wenn eine Idee zur Staatsdoktrin erstarrt und alles ausgrenzt und bekämpft, was ihr nicht dient, gerät sie früher oder später in eine Krise und kehrt sich gegen sich selbst. / Im Herbst 1989 setzt ein Volk seine Regierung gewaltlos ab. Noch nie gab es in der deutschen Geschichte einen derartigen Vorgang. Dieses Buch, sieben Jahre davor geschrieben und von Verlagen der DDR aus politischen Gründen abgelehnt, berichtet mit tragikomischen, dokumentaren und phantastischen Mitteln von Ursachen, die das Volk auf die Straße brachten. [...]“

²³ Irmtraud Morgner: *Rumba auf einen Herbst. Roman*. Hrsg. und mit einem Nachwort von Rudolf Bussmann. Mit einem Essay von Doris Janhsen. Hamburg 1992.

Roman *Franziska Linkerhand* (1998)²⁴, der zu DDR-Zeiten lediglich in verstümmelter Form erscheinen durfte. Für die Zeit der frühen DDR ist die 1999 erschienene Anthologie *Die Welt ist eine Schachtel*²⁵ zu nennen. Die darin enthaltenen Texte von Susanne Kerckhoff (1918-1950), Eveline Kuffel (1935-1978), Jutta Petzold (*1933) und Hannelore Becker (1951-1976) ändern das Bild der in der DDR entstandenen Literatur zwar nicht grundlegend, ergänzen es jedoch im Detail. Bisweilen werden auch aktuelle Texte in Kombination mit früheren veröffentlicht: Das Berliner Kabarett *Die Distel* druckte 1990 – im Anhang zu ihrem aktuellen Programm – Texte aus dem im Herbst 1988 verbotenen Programm *Keine Mündigkeit vorschützen*.²⁶

Ob es in diesem Zusammenhang legitim ist, auch die Tagebücher von Brigitte Reimann zur ‚Wendeliteratur‘ zu zählen²⁷, ist anzuzweifeln. Es ist sicher richtig, dass die Tagebücher der 1973 verstorbenen Autorin wohl kaum in der DDR hätten veröffentlicht werden dürfen, zur ‚Wendeliteratur‘ werden sie dadurch jedoch nicht.

Die Veröffentlichung historischer (biografischer) Dokumente, die vor 1989 in der DDR niemals hätten erscheinen dürfen, fand in relativ großem Umfang statt. Zu nennen sind hier insbesondere die Publikationen des früheren Politbüromitgliedes Rudolf Herrnstadt (1903-1966)²⁸, des ehemaligen *Aufbau*-Verlagsleiters Walter Janka (1914-1994)²⁹ und des früheren Ers-

²⁴ Brigitte Reimann: *Franziska Linkerhand. Roman. Ungekürzte Neuauflage*. Bearbeitung und Nachbemerkerung Angela Drescher. Nachwort von Withold Bonner. Berlin 1998.

²⁵ *Die Welt ist eine Schachtel. Vier Autorinnen in der frühen DDR*. Susanne Kerckhoff, Eveline Kuffel, Jutta Petzold, Hannelore Becker. Hrsg. und kommentiert von Ines Geipel. Berlin 1999.

²⁶ Vgl.: Dokumentation des 1988 verbotenen Programms *Keine Mündigkeit vorschützen*. In: Gisela Oechelhaeuser (Hg.): *Von der Wende bis zum Ende. Wendejahr – die Distel im Scharfen Kanal*. Berlin 1990, S. 81-95.

²⁷ Vgl. Dieter Gutzen: *Literatur zum Thema „Von einem Land und vom anderen“*. Die ‚Wende‘ und die deutsche Vereinigung im Spiegel von Literatur und Literaturkritik. *Literaturliste (Auswahl) zur Vorlesung am Germanistischen Seminar der Universität Bonn im Wintersemester 1997/98*, S. 4.

²⁸ Rudolf Herrnstadt: *Das Herrnstadt-Dokument. Das Politbüro der SED und die Geschichte des 17. Juni 1953*. Hrsg., eingeleitet und bearbeitet von Nadja Stulz-Herrnstadt. Reinbek 1990 (*rororo aktuell*).

²⁹ Vgl. die neu durchgesehene Ausgabe: Walter Janka: *Schwierigkeiten mit der Wahrheit*. Berlin (DDR)/Weimar 1990 (*Texte zur Zeit*); Ders.: *Spuren eines Lebens*. Berlin 1991; Ders.: *... bis zur Verhaftung. Erinnerungen eines deutschen Verlegers*. Berlin/Weimar 1993; zu den Hintergründen des Prozesses vgl. die Dokumentation von Walter Janka mit dem – missverständlichen – Titel: *Die Unterwerfung. Eine Kriminalgeschichte aus der Nachkriegszeit*. Mit einem Vorwort von Günter Kunert. Hrsg. von Günter Netzeband. München/Wien 1994; vgl. in diesem Zusammenhang auch Wolfgang Harich: *Keine Schwierigkeiten mit der Wahrheit. Zur nationalkommunistischen Opposition 1956 in der DDR*. Berlin 1993. Vgl. zu Jankas Autobiografie Manfred Jäger: *Die Autobiographie als Erfindung von Wahrheit. Beispiele literarischer Selbstdarstellung nach dem Ende der DDR*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 41/92 v. 2.10.1992; S. 25-36, S. 27-29.

ten Sekretärs des *Deutschen Schriftstellerverbandes* Gustav Just (*1921).³⁰ Die Publikation dieser Dokumente erfüllt teilweise (selbst-)therapeutische Funktionen; so betont Rudolf Herrnstadt:

Die nachstehende Erklärung ist ein Dokument, das einmal geschrieben werden mußte, weil anders die Wahrheit nicht zu erkämpfen ist, aber zugleich ein Dokument, das ich selber vergessen möchte und – ich glaube, dazu die Kraft zu haben – vergessen werde, sobald die Wahrheit erkämpft worden ist.³¹

Häufig wurden Werke aber auch lediglich nachgedruckt bzw. um zusätzliche Texte ergänzt, etwa im Falle der Neuausgabe von Gerhard Zwerenz' (*1925) *Großelternkind* (1996).³²

Früher geschriebene, aber nach der ‚Wende‘ erstmals veröffentlichte Texte wurden meist mit entsprechenden Vor- oder Nachworten versehen; beispielsweise erklärt der – fiktive – Herausgeber von Steffen Mensching's *Pygmalion* (1991) im Nachwort:

Der Autor konzipierte die Grund-Geschichte Ende 1987, begann 1988 mit der Niederschrift, im Sommer 1989 lagen zwei Drittel des Romans vor.

Trotz öffentlicher Leseabende in Bibliotheken und Theatern zweifelte der Verfasser, ob er seinen Stoff jemals in Buchform der literarischen Öffentlichkeit dieses Landes würde vorstellen können. Mit den gesellschaftlichen Herbststürmen des 89er Jahrs legten sich diese Befürchtungen, um neuen zu weichen. Würde der Text, so lautete die bange Frage nun, jetzt noch Sinn machen, auf Lesererwartungen treffen, angesichts der Wirren, der Winkelzüge der alten, der Profilierungssüchte der neuen Politiker, in Anbetracht von Enthüllungen, Skandalen, Wirtschaftschaos, Supermarktschlachten, möglich gewordenen Reiseplänen, Gebrauchtwagenanzeigen und Wahlkampf? Die Zeit drängte.³³

In vielen Fällen ist es schwierig, bisweilen unmöglich nachzuprüfen, weshalb ein Text in der DDR nicht erschien: Nicht immer waren mit der Zensur im Zusammenhang stehende Gründe ausschlaggebend, und häufig

³⁰ Gustav Just: *Zeuge in eigener Sache. Die fünfziger Jahre*. Mit einem Geleitwort von Christoph Hein. Berlin (DDR) 1990.

³¹ Rudolf Herrnstadt: *Das Herrnstadt-Dokument. Das Politbüro der SED und die Geschichte des 17. Juni 1953*. Hrsg., eingeleitet und bearbeitet von Nadja Stulz-Herrnstadt. Reinbek 1990 (*rororo aktuell*), S. 55. Vgl. dazu auch: Gisela Kraft: *Partei privat*. In: G.K.: *West-östliche Couch. Zweierlei Leidensweisen der Deutschen. Noten und Abhandlungen*. Berlin 1991, S. 39-63.

³² Gerhard Zwerenz: *Das Großelternkind*. Querfurt 1996.

³³ Steffen Mensching: Nachwort zu: *Pygmalion. Ein verloren geglaubter dubioser Kolportage-Roman aus den späten 80er Jahren. Entschlüsselt und herausgegeben von Steffen Mensching*. Halle (S.) 1991; S. 439-442, S. 440.

dienen in der DDR nicht erschienene Texte als angebliche Beweise für ein oppositionelles Dasein der betroffenen Autorinnen und Autoren. Doch auch in der DDR konnten völlig andere Gründe das Erscheinen eines Textes verhindern. Manche ‚Wendehälse‘ innerhalb des Literaturbetriebs werden deshalb vielmehr selbst zum Gegenstand der ‚Wendeliteratur‘, zum Beispiel in Matthias Biskupek's Satirensammlung *Wir Beuteldeutschen oder Wie ich zum Widerstandskämpfer wurde* (1991).³⁴ Biskupek setzt sich aber auch auf essayistischer Ebene mit dieser Problematik auseinander; in der Vorbemerkung zu seinem Text *Renitenter Pfarrer* (1990/1999) äußert er:

Nachstehendes ist im Frühjahr und Sommer 1989 recherchiert worden; im September 1989 habe ich den Text geschrieben. Wieder mal zu pflichtbewußt habe ich den Abgabetermin eingehalten, wo kurz danach plötzlich eine Revolution diverse Termine hatte.

Beim Schreiben vermutete ich noch, daß mein Text erneut nur ein Testballon sein könnte: wie vorsichtig muß ich die Wahrheit sagen, damit sie nicht geschluckt, sondern gedruckt wird.

Inzwischen wird Wahrheit in jeder Form verbreitet; Unwahrheiten werden aber kaum seltener als früher gedruckt.

Lese ich heute, im Januar 1990, den Text, sehe ich, wie vorsichtig wir uns alle auszudrücken verstanden. Keine fünf Monate sind vergangen. Ein im Text Zitierter kam sogar und wollte seine damalige Meinung gänzlich gewendet sehen. Machen wir aber aus der Vorsicht von damals plötzlich den Widerstandskampf aus heutiger Sicht, so wären wir wieder mal dabei, unsere Geschichte von heute aus, aus der Sicht von Siegern zu schreiben. [...]³⁵

Aspekt 2 betrifft auch Texte, die vor 1989 nur in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht waren, nun aber auch in Lizenzausgaben für das Vertriebsgebiet der DDR auf den Markt kamen. Ein Beispiel ist Monika Marons Roman *Flugasche* (1981). Nachdem das *Ministerium für Kultur* der DDR trotz wiederholter Streichungen die Druckgenehmigung für diesen Roman, der eigentlich im Rudolstädter *Greifenverlag* erscheinen sollte³⁶, verweigert hatte, erschien die ursprüngliche Fassung des Textes in Frankfurt am Main bei S. Fischer. 1990 kündigte ihn der *Mitteldeutsche Verlag* in seiner „Vorschau“ an: „Neu wurden nach Redaktionsschluß noch einige Titel ins Programm aufgenommen [...]: Monika Maron / *Flugasche* / Roman / [...]. Ihr [Marons; F.Th.G.] Debütroman liegt 10

³⁴ Matthias Biskupek: *Wir Beuteldeutschen oder Wie ich zum Widerstandskämpfer wurde. Satiren, Glossen und Feuilletons*. Berlin 1991.

³⁵ Ders.: Vorbemerkung zu: *Renitenter Pfarrer*. In: M.B.: *Die geborene Heimat. Spöttische Lobreden*. Rudolstadt/Jena 1999 (*Thüringen-Bibliothek, Band 8*); S. 34-49, S. 34 [Erstveröffentlichung 1990].

³⁶ Maron hatte 1978 ein Förderstipendium des Greifenverlages für die Arbeit an *Flugasche* erhalten.

Jahre zurück und wird erstmals in der DDR veröffentlicht.³⁷ Maron zog allerdings ihre Einwilligung zur Veröffentlichung beim *Mitteldeutschen Verlag* zurück, zumal die *Fischer*-Ausgabe kurze Zeit später auch in der DDR problemlos erhältlich war. Dennoch erschien 1990 im Berliner *Union Verlag* eine ausschließlich „zum Vertrieb in der Deutschen Demokratischen Republik“ bestimmte (Taschenbuch-)Ausgabe.³⁸ Nach der ‚Wende‘ erstmals in der DDR gedruckt und zu lesen war nun auch das im Westen in kürzester Zeit zum Klassiker avancierte Buch *Der vormundschaftliche Staat* (1990) von Rolf Henrich (*1944).³⁹

Weitere Beispiele sind das im Westen 1966 erschienene Theaterstück *Die Plebejer proben den Aufstand*⁴⁰ von Günter Grass, die in der Bundesrepublik erstmals 1974 erschienene Autobiografie *Der Widerspruch* (1991)⁴¹ von Gerhard Zwerenz, aber auch das Buch des Liedermachers Karl („Kalle“) Winkler, der nach dreizehn Monaten Haft in den Westen abgeschoben bzw. ‚freigekauft‘ wurde. Seine Erlebnisse hat er in dem Band *Zur Klärung eines Sachverhalts* (1990) aufgeschrieben, der unter dem Titel *Made in GDR* bereits 1983 in der Bundesrepublik erschienen war. Im Vorwort der DDR-Ausgabe äußert er angesichts der bevorstehenden Vereinigung:

Deutschland einig Vaterland – ich fühle mich so fremd, so fremd, wenn ich nach acht Jahren wieder einreise. Und sehe, wie innerlich fremd sich die Deutschen in Wirklichkeit sind. Nicht nur die von Ost und West, auch die Generationen untereinander.

Nach dem Faschismus fand keine Vergangenheitsbewältigung statt. Nur Hitler wäre es gewesen, und alle anderen haben angeblich von nichts gewußt oder beriefen sich auf Befehlsnotstand. Unsere Großeltern waren es.

Und in den letzten 40 Jahren waren es nicht nur die paar Honeckers, die ihr eiligst eingesperrt habt, um euch selber reinzuwaschen. Ihr, unsere Eltern, wart es auch! Durch euer Schweigen, euer Nicht-wissen-Wollen, eure Lügen, eure Zustimmung, euer Dulden. Was wäre denn gewesen, wenn ihr nicht mehr mitgemacht hättet? – Ihr hättet nicht mehr mitgemacht. Aber jetzt habt ihr angeblich von nichts gewußt, habt unter Befehl gestanden, wolltet eure Jobs nicht verlieren. Und windet und wendet und lügt und heuchelt, aufs neue.

Diesmal müssen wir alles aufdecken! Diesmal müssen wir alles zur Sprache bringen! Erst dann werden wir frei sein. Und nicht nur im bunten Warenhaus. Wir Deutsche.⁴²

³⁷ [Verlagsprogramm]: Vorschau 1990. Mitteldeutscher Verlag. [Halle (S.)/Leipzig 1990].

³⁸ Monika Maron: *Flugasche. Roman*. Berlin (DDR) 1990.

³⁹ Rolf Henrich: *Der vormundschaftliche Staat. Mit einem Gespräch zwischen Kurt Masur und Rolf Henrich*. Leipzig/Weimar 1990 [zuvor: Reinbek 1989].

⁴⁰ Günter Grass: *Die Plebejer proben den Aufstand. Ein deutsches Trauerspiel*. Mit einem Essay und einem Gespräch. Berlin (DDR)/Weimar 1990 (*Texte zur Zeit*).

⁴¹ Gerhard Zwerenz: *Der Widerspruch. Autobiographischer Bericht*. Berlin 1991 (*Texte zur Zeit*); zuerst: Frankfurt a.M. 1974 (*Fischer Format*).

⁴² Karl Winkler: *Zur Klärung eines Sachverhalts*. Berlin (DDR)/Weimar 1990 (*Texte zur*

Mit den zuvor nicht gegebenen Publikationsmöglichkeiten wird auch in Titeln gespielt. Ein Beispiel hierfür ist Werner Heiduczek's Sammlung *Im gewöhnlichen Stalinismus* (1991), die den Untertitel „Meine unerlaubten Texte“⁴³ trägt.

Die ‚Wende‘ brachte aber auch Wiederveröffentlichungen älterer Texte von erst nach 1989 einem breiteren Publikum bekannt gewordenen Autorinnen und Autoren. Ein prominentes Beispiel aus dem Bereich der Publizistik ist Daniela Dahn (*1949), deren erstes Buch 1980 im *Mitteldeutschen Verlag* erschienen war.⁴⁴ Dem Neudruck von *Spitzenzeit* fügte sie ein „Spätes Nachwort“⁴⁵ an, das sie im Sommer 2000 schrieb. Dahns nach der ‚Wende‘ erschienene Bücher⁴⁶ sind äußerst erfolgreich.

Aspekt 3: ‚Wendeliteratur‘ im Sinne von Texten, die das Leben in Deutschland vor und nach der ‚Wende‘ aus der Perspektive der Nachwendezeit reflektieren

Die ‚Wende‘ mag hier in den seltensten Fällen zentrales Thema sein, bildet jedoch häufig sowohl Anlass für eine Beschäftigung mit sich selbst als auch mit der eigenen Vergangenheit. In den Jahren nach 1990 erschienen so viele Autobiografien und autobiografische Texte wie nie zuvor (vgl. dazu ausführlich 5.2.2), aber auch zahlreiche detaillierte Biografien, die einen verstärkten Bedarf an Informationen bedienen.⁴⁷

Zeit), S. 6f.; im Original durchgängig kursiv. Winklers Buch ist nicht nur interessant wegen der Darstellung seiner eigenen Geschichte, der Haft usw., sondern im Zusammenhang mit unserem Thema auch und gerade im Hinblick auf die Reflexionen über das Verfahren des „Freikaufens“ von Häftlingen durch die Bundesrepublik und auf Winklers Wahrnehmung des Westens vor dem Fall der Mauer, in den er – gegen seinen Willen und seine politische Überzeugung – abgeschoben wird. Vgl. dazu v.a. das Kapitel „Westen“, S. 179-196.

⁴³ Werner Heiduczek: *Im gewöhnlichen Stalinismus. Meine unerlaubten Texte. Tagebücher – Briefe – Essays*. Leipzig/Weimar 1991.

⁴⁴ Daniela Dahn: *Spitzenzeit. Feuilletons und eine Collage*. Halle (S.)/Leipzig 1980 bzw. Dies.: *Spitzenzeit. Lebenszeichen aus einem gewesenen Land*. Reinbek 2000 (*rororo Sachbuch*).

⁴⁵ Dies.: Spätes Nachwort. In: Ebd., S. 207-222.

⁴⁶ Dies.: *Wir bleiben hier oder Wem gehört der Osten. Vom Kampf um Häuser und Wohnungen in den neuen Bundesländern*. Rechtsberatung: Barbara Erdmann. Reinbek 1994 (*rororo aktuell*); Dies.: *Westwärts und nicht vergessen. Vom Unbehagen in der Einheit*. Berlin 1996; Dies.: *Vertreibung ins Paradies. Unzeitgemäße Texte zur Zeit*. Reinbek 1998 (*rororo aktuell*); Dies.: *Wenn und Aber. Anstiftungen zum Widerspruch*. Reinbek 2002 (*rororo Sachbuch*).

⁴⁷ Vgl. etwa Jochen von Lang: *Erich Mielke. Eine deutsche Karriere*. Unter Mitarbeit von Claus Sibyll. Berlin 1991; Markus Jodl: *Amboß oder Hammer? Otto Grotewohl. Eine politische Biographie*. Berlin 1997.

Aspekt 4: ‚Wendeliteratur‘ im Sinne von dokumentarischen Texten, deren Publikation durch das Ende der DDR erst möglich wurde, sowie Forschungsberichte über die DDR und Teilbereiche des Lebens in der DDR

Nach der ‚Wende‘ wurden zahlreiche, bisher unter Verschluss gehaltene Dokumente der Öffentlichkeit zugänglich. Diese Entwicklung betrifft natürlich vor allem den historisch-politischen Bereich, doch auch die Literaturwissenschaft profitiert von der Öffnung vieler Archive, etwa in Bezug auf neue und differenziertere Erkenntnisse über die Hintergründe und Folgen der Biermann-Ausbürgerung innerhalb der DDR, insbesondere im Zusammenhang mit der so genannten ‚Biermann-Petition‘.⁴⁸

Der von der Literaturwissenschaft bisher am gründlichsten ausgewertete Bereich betrifft die Akten der Staatssicherheit (vgl. dazu ausführlich 5.1.6). Ohne sie wäre etwa der von Joachim Walther und anderen herausgegebene Band *Protokoll eines Tribunals* (1991)⁴⁹, der die Transkriptionen von Tonbandaufzeichnungen der folgenschweren Versammlung des Schriftstellerverbandes der DDR vom 7. Juni 1979 enthält, undenkbar gewesen. Akten des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes dürften den weitaus größten Anteil dieser Publikationen stellen; doch auch Akten des *FBI*, beispielsweise ein fast 1000 Seiten umfassendes Dossier über Anna Seghers aus den vierziger Jahren⁵⁰, wurden nun zugänglich. Die meisten Beiträge dieser Art sind nicht in Buchform, sondern in Zeitschriften publiziert worden. So hatte Klaus Höpcke 1977 seinen in Heft 37 der *Weltbühne* erschienenen Artikel *Lust an der Wahrheit* an Franz Fühmann gesandt und diesen um seine Meinung dazu gebeten. Fühmann antwortete am 20. November 1977 mit einem *Offenen Brief*, der damals – auch in abgewandelter Form – nicht erscheinen durfte. 1990 druckte *Sinn und Form* schließlich den Brief⁵¹, versehen mit einem *Postscriptum Januar 1990* von Höpcke.⁵²

⁴⁸ *In Sachen Biermann. Protokolle, Berichte und Briefe zu den Folgen einer Ausbürgerung.* Hrsg. von Roland Berbig, Arne Born, Jörg Judersleben, Holger Jens Karlson, Dorit Krusche, Christoph Martinkat, Peter Wruck. Berlin 1994 (*Forschungen zur DDR-Geschichte, Band 2*). Zur Rolle Biermanns vgl. überblicksartig Joachim Wittkowski: Die DDR und Biermann. Über den Umgang mit kritischer Intelligenz: Ein gesamtdeutsches Resümee. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B* 20/96 v. 10.5.1996, S. 37-45.

⁴⁹ Joachim Walther/Wolf Biermann/Günter de Bruyn/Jürgen Fuchs/Christoph Hein/Günter Kunert/Erich Loest/Hans-Joachim Schädlich/Christa Wolf (Hgg.): *Protokoll eines Tribunals. Die Ausschlüsse aus dem DDR-Schriftstellerverband 1979*. Reinbek 1991 (*rororo aktuell*).

⁵⁰ Alexander Stephan: Die FBI-Akte von Anna Seghers. In: *Sinn und Form* 42 (1990) 3, S. 502-509.

⁵¹ Franz Fühmann: Offener Brief an den Leiter der Hauptverwaltung Buchhandel und Verlage im Ministerium für Kultur Klaus Höpcke. In: *Sinn und Form* 42 (1990) 3, S. 459-465.

⁵² Der letzte Satz und damit das Fazit seines kurzen Textes lautet treffend: „Das Scheitern

Aspekt 5: ‚Wendeliteratur‘ im Sinne von vor 1989 geschriebener Literatur, die die ‚Wende‘, etwa durch die explizite oder implizite Thematisierung von Missständen in der DDR, ‚vorbereitete‘

Eva Kaufmann (1994) stellt über die Ende der achtziger Jahre erschienenen Romane einiger Schriftstellerinnen aus der DDR fest: „All diesen Texten ist mehr oder weniger zwischen den Zeilen die Warnung eingezeichnet: wenn es weitergeht wie bisher, entsteht großer, nicht wiedergutzumachender Schaden, mit unabsehbaren Folgen.“ Sie meint:

Daß Texte mit solcher Tendenz gedruckt wurden, setzte listige Schreibstrategien voraus, die an der Zensur vorbei die Leserinnen und Leser erreichten, mit denen sich die Autorinnen im Einverständnis fühlten. Sie alle hatten die Fähigkeit entwickelt, ihren Werken kunstvoll Untertexte einzuschreiben, mit den verschiedenen Spielarten des Komischen zu operieren, vor allem die Möglichkeiten der Ironie für das Verwirrspiel um Bedeutungen und Standpunkte auszunutzen.⁵³

Ein Beispiel hierfür ist die – allerdings erst 1991 erschienene und damals kaum beachtete – Anthologie *Labyrinth*.⁵⁴ Der Band versammelt „Träume und Traumgeschichten“ von Autorinnen und Autoren aus der DDR aus der Zeit um 1989. Das Medium Traum dürfte sich in besonderer Weise eignen, ansonsten ‚Unsaßbares‘ dennoch an- und auszusprechen.

Als schwierig und wohl kaum im Interesse der Verfasser liegend erweisen sich die vielfältigen Bestrebungen, Texte aus der DDR per se als Gesellschaftskritik zu lesen. Ein solches Vorgehen birgt die Gefahr einer eindimensionalen Rezeption, die sich bereits im Zusammenhang mit der ‚DDR-Literatur‘ als heikel erwiesen hat.

Der Begriff ‚Wendeliteratur‘ kann also in einem engeren wie in einem erweiterten Verständnis gebraucht werden. Problematisch an ihm ist nicht zuletzt die Tatsache, dass der wesentlichen Rolle, die die ‚Einheit‘ als Folge der ‚Wende‘-Ereignisse spielt, nicht auch auf der begrifflichen Ebene Rechnung getragen wird. Zudem erweist sich eine Abgrenzung des Begriffs der ‚Wende-‘ von dem ohnehin problematischen Begriff der ‚DDR-Literatur‘

der damaligen Publikationsversuche unterstrich, wie berechtigt die von Franz Fühmann ausgedrückten Sorgen waren.“ (Klaus Höpcke: Postscriptum Januar 1990. In: *Sinn und Form* 42 (1990) 3; S. 465f., S. 466).

⁵³ Eva Kaufmann: Adieu Cassandra? Schriftstellerinnen aus der DDR vor, in und nach der Wende: Brigitte Burmeister, Helga Königsdorf, Helga Schütz, Brigitte Struzyk, Rosemarie Zeplin. In: *Women and the Wende. Social Effects and Cultural Reflections of the German Unification Process*. Proceedings of a Conference held by Women in German Studies 9-11 September 1993 at the University of Nottingham. Edited by Elizabeth Boa and Janet Wharton. Amsterdam/Atlanta 1994 (*German Monitor* 31); S. 216-225, S. 218.

⁵⁴ *Labyrinth. Träume und Traumgeschichten*. Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Klaus Hammer. Berlin 1991.

als schwierig, insbesondere im Hinblick auf den Zeitraum 1989/90, als die DDR noch als Staat existierte. Deshalb müsste in der Diskussion um den Begriff ‚Wendeliteratur‘ verstärkt der umstrittene Begriff der ‚DDR-Literatur‘ mit einbezogen werden, zumindest jedoch dessen Inhaltsseite. Einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verwendeten und verwenden diesen Begriff völlig unkritisch, andere mit der gebotenen Differenzierung. Versteht man ‚DDR-Literatur‘ als ‚in der DDR entstandene Literatur‘ und fragt nach der heutigen Bedeutung dieser Texte, erhält man kaum eine fundierte Auskunft. Hans-Joachim Schädlich (1990) fragt also zu Recht:

Wovon war die Rede, wenn die Rede von der „DDR-Literatur“ war? War die Rede vom Geburtsort der Autoren? Oder vom Wohnort der Autoren? Oder von dem Ort, an dem Bücher geschrieben wurden? Oder von dem Ort, an dem Bücher publiziert wurden? [...]

[...] Zu welcher deutschen Literatur gehören jene Autoren, die im Laufe der Jahre aus dem Osten in den Westen gezogen sind, und zu welcher deutschen Literatur gehören ihre Bücher? Ich zähle mehr als 60 Autoren; meine Liste ist unvollständig. Begriffe wie „die beiden deutschen Literaturen“ können systematisch in die Irre führen, denn in Wahrheit ist die deutsche Literatur gar nicht geteilt.⁵⁵

Und Brigitte Burmeister (1994) stellt fest:

Die Begriffe ‚DDR-Literatur‘ und ‚DDR-Schriftsteller‘ können, sofern sie nicht als bloße Ortsangaben gebraucht werden, immer nur signifikante Teilaspekte oder Teilmengen, nicht die Heterogenität der Schreibweisen, Existenzformen, Literaturauffassungen und politischen Haltungen in der ehemaligen DDR bezeichnen.⁵⁶

Ohne die Literatur der nach 1976 in den Westen gegangenen Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus der DDR ist die ‚DDR-Literatur‘ nicht zu denken. Ihnen kommt nach der ‚Wende‘ eine besondere Rolle zu, denn Diskussionen werden auch über die Rolle der ‚weggegangenen‘ bzw. der ‚dagebliebenen‘ Intellektuellen geführt.⁵⁷

‚DDR-Literatur‘ ist also stärker inhaltlich zu verstehen, weniger geografisch und am wenigsten rein zeitlich. Denn ob mit der staatlichen Einheit

⁵⁵ Hans Joachim Schädlich: Tanz in Ketten. Zum Mythos der DDR-Literatur. In: FAZ v. 28.6.1990. Vgl. dazu auch Günther Rüther: Nur „ein Tanz in Ketten“? DDR-Literatur zwischen Vereinnahmung und Selbstbehauptung. In: Günther Rüther (Hg.): *Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*. Paderborn 1997; S. 249-282, insbes. S. 252-255: II. Zum Begriff „DDR-Literatur“.

⁵⁶ Brigitte Burmeister: Schriftsteller in gewendeten Verhältnissen. In: *Sinn und Form* 46 (1994) 4; S. 648-654, S. 653.

⁵⁷ Vgl. dazu auch „*Da bin ich noch: mein Land geht in den Westen.*“ *Über Motive von AutorInnen, in der DDR zu bleiben, und heutige Bedingungen des Schreibens*. Eine Dokumentation mit Originalbeiträgen von: Brigitte Burmeister, Uwe Saeger, Jens Sparschuh. Hgg.: Heinrich Böll Stiftung, Wolfgang Gabler, Helmut Lethen. Berlin 1999.

die ‚DDR-Literatur‘ zwangsläufig ihr Ende gefunden hat, ist fragwürdig, selbst wenn man sich in den Feuilletons darüber einig zu sein scheint. So meint Volker Hage 1990: „Nun ist sie also wieder vereint, die deutsche Literatur.“⁵⁸ Ulrich Greiner äußert sich im selben Jahr ähnlich: „Mit dem Ende der Zweiteilung Deutschlands ist auch das Ende der literarischen Teilungen gekommen.“⁵⁹ Dagegen erschien 2000 ein *text+kritik*-Sonderband mit dem Titel *DDR-Literatur der neunziger Jahre*.⁶⁰ Auf jeden Fall haben die ‚Wende‘ und die Diskussionen um das Ende der ‚DDR-Literatur‘ eine neue Welle der Beschäftigung mit Werken der Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus der DDR ausgelöst. Der veränderte Blickwinkel bestätigt in vielen Fällen einmal mehr, auf welcher einseitigen Art und Weise man im Westen Literatur aus der DDR rezipiert hat.⁶¹

Unterdessen schreitet eine Kanonisierung der ‚DDR-Literatur‘ fort. Dieser Prozess vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen: durch die Herausgabe von Reihen, etwa der „DDR-Bibliothek“ im Leipziger Verlag *Faber & Faber*, aber auch durch die Aufnahme bestimmter Texte in Schulbücher und Lehrwerke etwa des Deutschen als Fremdsprache. Beide Formen der Kanonisierung sind nicht unproblematisch, stehen doch immer bestimmte Absichten hinter der Aufnahme eines Textes in Reihen, Anthologien und Lehrwerke jedweder Art, ohne dass diese stets transparent gemacht würden. Man scheint sich jedoch darüber einig zu sein, dass ‚DDR-Literatur‘ weiterhin Unterrichtsgegenstand sein soll. Theo Mechtenberg (1994) stellt in einer von der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages in Auftrag gegebenen Expertise fest:

Aus dieser Einschätzung resultiert die Aufgabe, die DDR-Literatur [...] in eine Gesamtkonzeption deutscher Nachkriegsliteratur zu integrieren und bildungspolitisch für eine entsprechende Rezeption Sorge zu tragen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die von der Konzeption einer ‚sozialistischen Nationalalliteratur‘ sowie von kulturpolitischen Vorgaben bestimmten zentralen Lehrpläne die Behandlung der für den Emanzipationsprozeß bedeutsamen Autoren, Werke, Konflikte und Entwicklungen unberücksichtigt ließen. Ohne ein bildungspolitisches, die DDR-Literatur unter bestimmten Aspekten integrierendes Konzept dürfte eine umfassende Aufarbeitung der DDR-Diktatur schwerlich möglich sein und der Grundlage für ein geistiges Zusammenwachsen beider Teile Deutschlands ein tragfähiges Element fehlen.⁶²

⁵⁸ Volker Hage: Da war was, da bleibt was. In: *Die Zeit* v. 5.10.1990.

⁵⁹ Ulrich Greiner: Die deutsche Gesinnungsästhetik. In: *Die Zeit* v. 2.11.1990.

⁶⁰ Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *DDR-Literatur der neunziger Jahre (text+kritik Sonderband IX/00)*.

⁶¹ Vgl. dazu etwa die Vielzahl der Beiträge zu „wiedergelesenen“ Texten unter dem Titel „Einsichten – Verstrickungen – Nachträge“ in: *Verrat an der Kunst? Rückblicke auf die DDR-Literatur*. Hrsg. von Karl Deiritz und Hannes Krauss. Berlin 1993; S. 81-224 sowie Kerstin Hensel: Ohne Angst und an allen Dummköpfen vorbei. In: K.H.: *Angestaut. Aus meinem Sudelbuch*. Halle (S.) 1993, S. 54-61, insbes. S. 58f.

⁶² Theo Mechtenberg: Expertise, im Auftrag der Enquete-Kommission des Deutschen Bun-

Die oben genannten Beispiele mögen belegen, dass sich die Bezeichnung ‚Wendeliteratur‘ kaum als literaturwissenschaftlich fundierter Gattungsbegriff etablieren lassen. Möglicherweise wird sie sich jedoch in gewissem Ausmaß nicht zuletzt wegen ihrer Kürze und der damit verbundenen leichteren Deklinierbarkeit im Sinne eines vor allem thematisch ausgerichteten Begriffes durchsetzen. Zudem mangelt es an brauchbaren Gegenvorschlägen; Julia Kormanns (1999) Versuch, den Begriff der ‚Wendeliteratur‘ von der ‚Literatur nach 1989‘ abzugrenzen und vor allem den zuletzt genannten Begriff zu etablieren⁶³, dürfte wenig bringen – zu breit ist zumindest das alltagssprachliche Verständnis der Bezeichnung ‚Literatur nach 1989‘.

3.2 Auf der Suche nach einem Phantom: der ‚große Wenderoman‘

Eng verbunden mit dem Begriff ‚Wendeliteratur‘ ist die primär in den Feuilletons gebrauchte Bezeichnung ‚Wenderoman‘. Dessen Erscheinen wurde vielfach eingefordert und kaum weniger häufig gefeiert. Karl-Wilhelm Schmidt stellt 1996 dennoch fest:

Der berufsmäßige Leser reibt sich verwundert die Augen. Er sucht nach Texten von (ehemaligen) DDR-Autoren, vor allem fiktionalen, die jenen historischen Umbruchprozeß in den Blick nehmen, Folgeprobleme artikulieren. Die Suche ist mühsam, das Ergebnis nicht überwältigend [...].⁶⁴

Über die Gründe hierfür spekuliert Schmidt: „fehlende Distanz aufgrund des geringen zeitlichen Abstandes, veränderte Strukturen und Rahmen-

destags zur ‚Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland‘. Manuskript 1994, S. 30; zit. nach: Dieterger Pforte: Literatur und Politik. Zur literarischen Topographie Berlins im vierten Jahr nach der politischen Wiedervereinigung der Stadt. In: *The New Germany. Literary and Society after Unification*. Edited by Osman Durrani, Colin Good, Kevin Hilliard. Sheffield 1995; S. 72-91, S. 75.

⁶³ Vgl. Julia Kormann: *Literatur und Wende. Ostdeutsche Autorinnen und Autoren nach 1989*. Wiesbaden 1999 (*Literaturwissenschaft / Kulturwissenschaft*).

⁶⁴ Karl Wilhelm Schmidt: Geschichtsbewältigung. Über Leben und Literatur ehemaliger DDR-Autoren in der wiedervereinten Bundesrepublik. Eine Bestandsaufnahme kulturpolitischer Debatten und fiktionaler, essayistischer sowie autobiographischer Publikationen seit der Vereinigung. In: Helmut Kreuzer (Hg.): *Pluralismus und Postmodernismus. Zur Literatur- und Kulturgeschichte in Deutschland 1980-1995*. Vierte, gegenüber der dritten erweiterte und aktualisierte Auflage. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1996 (*Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, Band 25*); S. 353-395, S. 369.

bedingungen (Erwerbssituation, Produktion, Rezeption), fehlendes Verlagsinteresse, persönliche Erfahrungen (Christa Wolf-Debatte um *Was bleibt*).“⁶⁵

Karl-Rudolf Korte (1996) hält dagegen die Suche nach dem ‚Wenderoman‘ für grundsätzlich falsch:

Sogenannte Epochenromane sollte man dabei jedoch nicht suchen [...]. Den Epochenroman zwischen Wende und Einheit kann es nicht geben, wenn schon dann mindestens zwei, nämlich einen aus West- und einen aus Ostperspektive. Epochenromane als Gesamtpanorama der gesellschaftlich-politischen Strömungen können angesichts unserer vieldimensionalen Wirklichkeit heute nicht mehr entstehen. Die neue Unübersichtlichkeit läßt kein Porträt der Gesellschaft als Ganzes mehr zu. Das war noch in den fünfziger und Anfang der sechziger Jahre anders [sic]. Nur so konnten die großen Zeitromane von Böll, Grass, Johnson, Lenz entstehen [...].⁶⁶

Die Forderungen nach dem ‚Wenderoman‘ lassen sich bis zum 9. November 1989 zurück verfolgen, wie ein Bericht von Hans Christoph Buch (1990) zeigt:

Am 9. November 1989, dem Tag, an dem die Berliner Mauer dem Druck der ostdeutschen Bevölkerung nachgab, hielt ich einen Vortrag an einer amerikanischen Universität. Die erste Frage, die man mir stellte, nachdem ich meine spontane Freude über dieses Ereignis zum Ausdruck gebracht hatte, lautete: wann erscheint der große Roman über den Tag, an dem die Mauer fiel? Haben Sie das fertige Manuskript schon in der Tasche? Leider mußte ich meine Zuhörer enttäuschen. Der große Roman über die Berliner Mauer ist bis heute nicht geschrieben worden, genausowenig wie der große Roman über die Französische Revolution oder die Studentenrevolte von 1968. Und der große Roman über den Tag, an dem die Mauer fiel, wird vielleicht nie geschrieben werden. Solche historischen Ereignisse haben Schriftsteller als Chronisten nicht nötig; sie beschreiben sich sozusagen selbst, in Form von Augenzeugenberichten und Interviews, die im Fernsehen gesendet und in Zeitungen gedruckt oder kommentiert werden; und sie bringen ihre eigene Poesie hervor, die sich in Flugblättern, Transparenten und Slogans wie „Die Phantasie an die Macht!“ oder „Wir sind das Volk!“ ausdrückt.⁶⁷

⁶⁵ Ebd., S. 372; Hervorhebung im Original.

⁶⁶ Karl-Rudolf Korte: Berichte zur Lage der Nation. Vom Umgang mit der erzählenden Literatur im vereinten Deutschland. In: *Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande* 28 (1996) 4; S. 551-564, S. 556.

⁶⁷ Hans Christoph Buch: *Intra Muros. Die Berliner Mauer und die deutsche Literatur*. In: H.C.B.: *An alle! Reden, Essays und Briefe zur Lage der Nation*. Frankfurt a.M. 1994; S. 11-20, S. 11 [geschrieben 1990; zuerst erschienen in *Dimension* (Austin/Texas) 19 (1992) 2]; vgl. auch den Beginn von H.C.B.: Die Stunde der Dichter. Die Meinungsmacher produzieren nur Sperrmüll. Und die Lyriker sind Experten für alles, was in ihren Reden nicht vorkommt. In: *Die Zeit* v. 4.12.1992.

Danach gefragt, was er „über diese Tage“ – gemeint sind die Tage der ‚Wende‘ – schreibt, antwortete Christoph Hein bereits am 4. November 1989 in einem Interview:

Das alles ist sicher ein Stoff für Literatur, aber drei Generationen nach mir. Kunst strickt ungern mit heißer Nadel. In der Vergangenheit hatten Kunst und Literatur von einem Bonus gelebt, der sich auf einem Mißverhältnis gründete. Statt der Zeitung kauften sich die Leute ein Buch. Jetzt sehe ich Anzeichen dafür, daß sich die Zeitungen mit Politik befassen und die Kunst dadurch entlastet wird. Damit wird Kunst wieder auf ihre eigentlichen Aufgaben zurückgeführt. Langfristig wird eine Entlastung von Literatur stattfinden.⁶⁸

Andreas Isenschmidt (1993) bezweifelt, dass es je einen ‚Wenderoman‘ geben wird:

Wir warten, will ich sagen, auch nicht auf den Roman zur EG-Agrarpolitik. Und wir wüßten, um ein besseres Beispiel zu geben, noch nicht mal zu sagen, welches der Roman der Französischen Revolution sei. Es zeugt von einem verschrobenern Literaturverständnis, Schriftsteller für Leute zu halten, die mit leichtem Zeitverzug die politische Agenda in Romanform umgießen. Die vielen Veranstaltungen zum Thema Literatur und Wende zeugen so gesehen von einer heillosen und vulgären Politisierung der literarischen Erwartungen.⁶⁹

Im gleichen Zusammenhang wagt er die Prophezeiung:

Ich deutsche meine Vermutung aus: Deutschlandeinheitwende ist als literarisches Thema heute oft so lendenlahm wie Straußens Reichsadler.⁷⁰ Es befruchtet kaum jemanden. Wenn wir die wirklich geglückten Bücher und die Leseerfahrungen in den Blick fassen, ist Deutschlandeinheitwende im Westen heute als literarisches Thema nicht sonderlich produktiv. Ich sagte: *heute*, und ich sagte: als *literarisches* Thema. Denn natürlich wurde über kein anderes Thema soviel geredet, debattiert, getalkt wie über dieses. Wer reisefreudig ist, kann jede zweite Woche an eine Tagung zum Thema „Literatur und Kritik im Jahre x der deutschen Einheit“ reisen, gestern Hiddensee, heute Leipzig. Aber einmal angekommen, macht man oft eine merkwürdige Erfahrung. Wenn man über Deutschlandeinheitwende spricht, spricht

⁶⁸ [Interview mit Dieter Krebs]: Weder das Verbot noch die Genehmigung als Geschenk. BZ sprach mit dem Schriftsteller Christoph Hein nicht vorrangig über Literatur. In: *BZ* v. 4./5.11.1989.

⁶⁹ Andreas Isenschmidt: Literatur nach der „Wende“ – die Situation im Westen. In: *ndI* 41 (1993) 8 (Wachsende Verstörung – florierender Betrieb? Zur Situation der deutschen Literatur im dritten Einigungsjahr. Symposion der Deutschen Literaturkonferenz, Leipzig, 4. Juni 1993; *ndI extra*); S. 172-178, S. 175.

⁷⁰ Isenschmidt spielt hier auf den Adler in Botho Strauß' Drama *Schlußchor* (1991; vgl. dazu 5.5.3) an.

man nicht über Literatur. Und wenn man sich den intensiven literarischen Erfahrungen zuwendet, spricht man nicht über Deutschlandeinheitswende.⁷¹

Auf Seiten der Schriftsteller gibt man sich skeptisch. Günter Grass (1995) äußerte sich in diesem Zusammenhang klar: „Es wird ihn nie geben, den Roman über die deutsche Einheit, ich habe ihn nicht schreiben wollen. Das sind Suggestionen und Erwartungen, die von außen kommen.“⁷² Michael Rutschky (1995) fürchtet: „[...] je genauer ich mir einen solchen Roman der ‚Wende‘ [...] ausdenke, um so weniger Lust bekomme ich, ihn zu schreiben. Oder auch nur zu lesen.“⁷³ Zudem warnt er: „Ein auf nationales Hochgefühl spekulierender Roman, der Trennung und Zerrissenheit am 3. Oktober 1990 glorios in neuer Einheit enden ließe, käme uns, um das mindeste zu sagen, geschmacklos vor [...]“.⁷⁴

Einer der wenigen Autoren, die eine literarische Verarbeitung der ‚Wende‘ geradezu einfordern, ist Friedrich Christian Delius (*1943). In seinen im Wintersemester 1994/95 in Paderborn gehaltenen und unter dem Titel *Die Verlockungen der Wörter* (1996) erschienenen Poetik-Vorlesungen bemerkt er:

Selten waren die Zeiten für Schriftsteller so günstig wie heute. Nicht in jedem Jahrhundert war es den aufmerksameren Leuten vergönnt, ein Gesellschaftssystem ohne Krieg zusammensinken zu sehen und seine Vereinigung mit einer stärkeren, anders verfaßten Gesellschaft zu beobachten [...].

Überall sind Nuancen zwischen eingebildeter und wirklicher Aussichtslosigkeit, zwischen Befreiung und Belastung zu erspüren, überall, ich spreche von der Literatur, wäre neues, unerhörtes Material, das buchstäblich auf der Straße liegt, zu sehen, aufzuheben und zu bearbeiten.

Kurz, so viel Spannung war nie, und die Schriftsteller sind gut dran, die ihre eigenen Spannungen auf die allgemeinen Zerreißproben zu projizieren verstehen.⁷⁵

Doch so plakativ wie sie zunächst scheinen mag, ist seine Forderung nicht; er stellt klar:

⁷¹ Andreas Isenschmid: Literatur nach der „Wende“ – die Situation im Westen. In: *ndl* 41 (1993) 8 (Wachsende Verstörung – florierender Betrieb? Zur Situation der deutschen Literatur im dritten Einigungsjahr. Symposion der Deutschen Literaturkonferenz, Leipzig, 4. Juni 1993; *ndl extra*); S. 172-178, S. 173; Hervorhebungen im Original.

⁷² [Interview mit Jochen Hieber]: Ich will mich nicht auf die Bank der Sieger setzen. Ein Gespräch mit Günter Grass über den Roman „Ein weites Feld“, die Reaktionen der Kritik, die deutsche Einheit und den Blick aufs eigene Leben. In: *FAZ* v. 7.10.1995.

⁷³ Michael Rutschky: Das übergroße Ereignis, die geteilten Erzähler. Mutmaßungen über den Roman der „Wende“. In: *ndl* 43 (1995) 4; S. 228-234, S. 230.

⁷⁴ Ebd., S. 231.

⁷⁵ Friedrich Christian Delius: Warum ich ein Einheitsgewinnler bin oder Die neuen alten Erwartungen an die Literatur. In: F.C.D.: *Die Verlockungen der Wörter oder Warum ich immer noch kein Zyniker bin*. Berlin 1996; S. 58-84, S. 67f.

Der Roman zur deutschen Einheit? Wenn ich beklage, daß bislang wenige Autorinnen und Autoren sich den neuen Verhältnissen zu nähern scheinen, meine ich nicht, unsere Zunft sei aufgerufen, schleunigst „den Roman zur deutschen Einheit“ abzuliefern. Die Erwartung ehrt uns, aber sie ist nicht zu bedienen.⁷⁶

Über die Form des ‚Romans zur deutschen Einheit‘ macht Delius sich dennoch – als einer von wenigen – Gedanken:

Erwartet wird offenbar ein Werk, das die Umbrüche und Umstürze der letzten Jahre ordnet, unserer Gesellschaft auf 500 Seiten zum Ausdruck verhilft, Figuren vorstellt, welche mindestens die Erfahrungen der potentiellen Leser gemacht haben, und die beschleunigte Zeit, die wir im Rausch erlebt haben, einmal gerinnen läßt und dadurch überschaubar, konkret und wieder „wirklich“ macht und „die Epoche“ widerspiegelt [sic]. Auch wenn dies eine eher naive Erwartung an die Literatur ist, ich freue mich, daß es sie gibt. Immerhin ist das ein deutliches Zeichen, daß nicht nur Schriftsteller den (literarischen) Wörtern eine Zukunft wünschen.⁷⁷

Die trotz aller Vorbehalte nicht verstummenden Forderungen nach dem – meist mit dem Adjektiv ‚groß‘ attribuierten – Wenderoman‘ dürften ein Grund dafür sein, dass der ungeschriebene Wenderoman in der Literatur der neunziger Jahre zu einem Topos wurde. Zahlreiche Titel spielen mit diesem Aspekt: Uwe Timm veröffentlichte keinen ‚Wenderoman‘, aber immerhin *Eine Wendegeschichte* (1999).⁷⁸ Joachim Lottmanns ironisch betitelter Roman *Deutsche Einheit* (1999) dürfte die umfangreichste Auseinandersetzung auf dieser Ebene darstellen: Immer wieder wird der große Einheitsroman thematisiert, den der Ich-Erzähler schreiben will, aber nicht kann.⁷⁹ Die meisten Autorinnen und Autoren begegnen dem Postulat auf der satirischen Ebene: 1994 erschien bei *Volk & Welt* mit *Fritzleben. Roman einer Wende*⁸⁰ von „Lutz Tilger“ ein Buch, bei dem es sich keineswegs um einen Roman handelt, sondern um die Sammlung von Rezensionen eines Romans, der sich unter mysteriösen Umständen selbst vernichtete. In der Vorbemerkung heißt es:

Am 16. Juli 1994, 21.39 MESZ, vernichteten sich alle 521.612 Exemplare, die bis dahin von Lutz Tilgers Roman „Fritzleben“ verkauft worden waren. Der Katastrophe fielen überdies sämtliche Lagerbestände des Buches sowie das Manuskript

⁷⁶ Ebd., S. 69; Hervorhebung im Original.

⁷⁷ Ebd., S. 70f.

⁷⁸ Uwe Timm: *Eine Wendegeschichte*. In: U.T.: *Nicht morgen, nicht gestern. Erzählungen*. Köln 1999; S. 130-158.

⁷⁹ Vgl. etwa Joachim Lottmann: *Deutsche Einheit. Ein historischer Roman aus dem Jahr 1995*. Zürich 1999, S. 99f.

⁸⁰ Lutz Tilger: *Fritzleben. Roman einer Wende*. Berlin 1994 (*Zur Lage der Nation*).

und die Druckunterlagen zum Opfer. Ein Zusammenhang mit dem Aufprall des Kometen Shoemaker-Levy 9 auf den Jupiter muß vermutet werden. [...]

Möglicherweise handelt es sich um einen kosmischen Witz, daß nur die Rezensionen des großen Wenderomans erhalten blieben. Immerhin haben wir dadurch die traurige Möglichkeit, ein, wenn auch widersprüchliches Bild des kometenhaft erschienenen Romans „Fritzeleben“ zu bewahren.⁸¹

Die Idee zu *Fritzeleben* geht auf Adolf Muschg zurück⁸², der auf einer Zusammenkunft des Förderkreises von *Volk & Welt* dazu aufgerufen hatte, die „real existierenden Rezensionen eines real nicht existierenden Romans“ zu schreiben, denn: „Daß es den großen deutsch-deutschen Roman noch nicht – und möglicherweise nie – gibt, darf uns wahrlich nicht hindern, ihn zu rezensieren.“⁸³ In *Fritzeleben* sind 17 Rezensionen des „großen Wenderomans“ enthalten, unter anderem von Thorsten Becker, Jan Philipp Reemtsma und Urs Widmer. Die Texte reagieren teilweise aufeinander, parodieren frühere Texte ihrer Autoren und gehen damit weit über eine reine Buch- und Autorenfiktion hinaus.

Fritzeleben ist nicht der einzige ‚verlorene‘ ‚Wenderoman‘. Auch Adolf Endler bedauert in seiner 1994 gehaltenen Jenaer Poetik-Vorlesung den Verlust des lang ersehnten Werkes:

Zur Hälfte erst fertig; und dann außerdem ins Wasser gefallen, der angeblich „definitive“, wenn nicht sogar „ultimative“ WENDE-ROMAN aus der Feder meines kürzlich verstorbenen Busenfreundes Edmond „Ede“ Nordfall⁸⁴; ins magnolien-duftende und giftig aufschäumende Badewasser gefallen (oder geschmissen?) das an sich schon unförmige und kohlrunkartige Konvolut, welches jetzt an einen zerfransten und strohtrocken auseinanderriefenden Basketball o.ä. erinnern will. Ja, leider, leider, dieser von vielen eher angstvoll erwartete Enthüllungsroman (oder was es auch immer geworden wäre) dürfte bis auf schmachliche, kaum praktikable Reste für alle Zeiten perdu sein; fragt sich nur, ob infolge einer Unachtsamkeit oder aber einer von Ede Nordfall bewußt eingefädelten Literatur-Katastrophe.⁸⁵

Die Handlung von Jurek Beckers Roman *Amanda herzlos* (1992) endet am 3. Januar 1989 – eine Tatsache, in der David Rock die Weigerung Beckers

⁸¹ [Vorbemerkung]. In: Lutz Tilger: *Fritzeleben. Roman einer Wende*. Berlin 1994 (*Zur Lage der Nation*); S. 7, S. 7.

⁸² Vgl. Ursula Escherig: *Fritzeleben* liegt mitten in Deutschland. Dietrich Simon, Geschäftsführer des Verlags Volk und Welt. In: *Der Tagesspiegel* v. 15.1.1994.

⁸³ *Blick* v. 30.5.1994; zit. nach Klappentext.

⁸⁴ Der Name spielt bezeichnenderweise mit den Buchstaben a-d-o-l-f-e-n-d-l-e-r.

⁸⁵ Adolf Endler: *Ede Nordfalls „Wende-Roman“*. In: Edwin Kratschmer (Hg.): *Dem Erinnern eine Chance. Jenaer Poetik-Vorlesungen „Zu Beförderung der Humanität“ 1993/94*. Köln 1995; S. 177-184, S. 178 [8. Vorlesung, gehalten am 14. Dezember 1994 im Hörsaal 24 der Friedrich-Schiller-Universität]; Hervorhebung im Original.

sieht, den ‚Wenderoman‘ zu schreiben, der von ihm erwartet wird.⁸⁶ Für Rocks These spricht zumindest die ironische Brechung im vorletzten Satz des Buches, in dem es um die Aussicht auf ein Leben in Westdeutschland geht: „Und weißt du, daß es an jeder Ecke Bananen zu kaufen gibt?“⁸⁷

Exkurs I: Anna Seghers: *Der gerechte Richter* (1990)

Mit *Der gerechte Richter* erschien 1990 posthum eine Novelle von Anna Seghers, die für Diskussionen sorgte.

Den historischen Hintergrund im engeren Sinne bildet der im Zuge des Ungarnaufstands 1956 von Anna Seghers in Absprache mit dem damaligen Kulturminister Johannes R. Becher gefasste Plan, Georg Lukács außer Landes zu bringen. Mit der konkreten Ausführung dieses Vorhabens war Walter Janka betraut, der seit 1952 den *Aufbau-Verlag* leitete.⁸⁸ Ulbricht untersagte die Reise jedoch, und am 6. Dezember 1956 wurde Janka „unter der Anklage der konterrevolutionären Verschwörung gegen die Regierung Ulbricht“⁸⁹, kurz nach dem Philosophen Wolfgang Harich, verhaftet und in einem vom 23. bis 26. Juli 1957 stattfindenden Schauprozess zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Mitangeklagt waren der ehemalige Chefredakteur des *Sonntag*, Heinz Zöger, dessen Stellvertreter Gustav Just und der Rundfunkredakteur Richard Wolf. Nach vier Jahren unter schwersten Haftbedingungen wurde Janka, unter anderem auf Betreiben westdeutscher *P.E.N.*-Mitglieder, freigelassen. Im Laufe des Prozesses, an dem neben Anna Seghers auch Willi Bredel und Helene Weigel teilnahmen, wurde Janka beschuldigt, allein den genannten Plan geschmiedet zu haben – eine Anschuldigung, der weder Seghers noch Becher widersprachen.

1989 erschienen unter dem Titel *Schwierigkeiten mit der Wahrheit*⁹⁰ drei Kapitel aus der zwei Jahre später erschienenen Autobiografie Jankas,

⁸⁶ Vgl. David Rock: Christoph Hein und Jurek Becker: Zwei kritische Autoren aus der DDR über die Wende und zum vereinten Deutschland. In: *German Life and Letters* 50 (1997) 2; S. 182-200, S. 195.

⁸⁷ Jurek Becker. *Amanda herzlos. Roman*. Frankfurt a.M. 1992, S. 384. Die Banane spielt überhaupt eine wichtige Rolle in den ‚Wende‘-Texten. Sie steht für die Möglichkeiten des westlichen Konsums und wurde zum Symbol der ‚Wende‘ schlechthin. Vgl. dazu auch Thomas Rosenlöcher: Der Untergang der Banane. In: *nfl* 40 (1992) 12, S. 167-170.

⁸⁸ Vgl. Walter Janka: *Schwierigkeiten mit der Wahrheit*. Berlin (DDR)/Weimar 1990 (*Texte zur Zeit*), S. 30-37.

⁸⁹ Michael Rohrwasser: Wer ist Walter Janka? Eine biographische Notiz. In: Walter Janka: *Schwierigkeiten mit der Wahrheit*. Berlin (DDR)/Weimar 1990 (*Texte zur Zeit*); S. 115-124, S. 121.

⁹⁰ Walter Janka: *Schwierigkeiten mit der Wahrheit*. Reinbek 1989; auch: Berlin (DDR)/Weimar 1990 (*Texte zur Zeit*). Die Auszüge las der damals Fünfundsiebzehnjährige auch am

Spuren eines Lebens.⁹¹ In seinem Text, der ein außergewöhnlich breites Echo hervorrief⁹², wirft Janka Anna Seghers vor, während des Prozesses gegen ihn geschwiegen zu haben:

Anna Seghers sah betroffen zu Boden. Sie schwieg, als Lukács verleumdet und fälschlich beschuldigt wurde. Sie erhob sich nicht, um ihren Protest in den Saal zu rufen, zu fordern, daß sie gehört wird. Nein, sie schwieg. Und sie schwieg auch nach dem Prozeß.⁹³

Und später heißt es:

Anna Seghers [...] blieb stumm. Als hätten sich die Worte des Herrn Melsheimer [Ernst Melsheimer, 1897-1960, Generalstaatsanwalt; F.Th.G.] gegen Lukács nicht auch gegen sie gerichtet. Gerade sie hätte sich der Mitverantwortung nicht entziehen dürfen. Schon deshalb nicht, weil sie die namhafteste Frau war, die es sich leisten konnte, ihre Stimme der Wahrheit zu leihen. Ein wenig Mut hätte ihrem Ruf nicht geschadet und ihre Position nicht gefährdet. Selbst Ulbricht hätte es nicht gewagt, sie verhaften oder auch nur belästigen zu lassen. All das wußte sie. Trotzdem blieb sie stumm.⁹⁴

Für Janka wäre es „wissenswert, was Anna Seghers auf die Frage antworten könnte, wie sie mit ihrem Schweigen zurechtkam.“⁹⁵

Nur wenige verteidigten Anna Seghers oder suchten Erklärungsversuche für deren Verhalten. Steffie Spira, die eng mit der Seghers befreundet war, berichtet in ihren 1990 veröffentlichten „Tagebuch-Notizen“ *Rote Fahne mit Trauerflor*: „Ich habe Anna gefragt, warum sie dem Walter nicht hilft oder warum sie nichts sagt. Und damals hat sie, ohne sich zu genieren, geantwortet: ‚Nein, ich will nicht, ich mag nicht.‘“⁹⁶ Jürgen Kuczynski nimmt die Autorin dagegen in Schutz⁹⁷, ebenso Erich Loest 2000 in seiner Festrede anlässlich ihres 100. Geburtstages:

28. Oktober 1989 im *Deutschen Theater*. Zitiert wird nach der DDR-Ausgabe, deren Text „vom Autor neu durchgesehen“ wurde.

⁹¹ Ders.: *Spuren eines Lebens*. Berlin 1991.

⁹² Vgl. *Nach langem SCHWEIGEN endlich SPRECHEN. Briefe an Walter Janka*. Hrsg. von Alfred Eichhorn und Andreas Reinhardt. Berlin (DDR)/Weimar 1990 (*Texte zur Zeit*).

⁹³ Walter Janka: *Schwierigkeiten mit der Wahrheit*. Berlin (DDR)/Weimar (*Texte zur Zeit*), S. 39f.

⁹⁴ Ebd., S. 93.

⁹⁵ Ebd., S. 40.

⁹⁶ Steffie Spira: *Rote Fahne mit Trauerflor. Tagebuch-Notizen*. Freiburg i.B. 1990, S. 134.

⁹⁷ Jürgen Kuczynski: Für Anna Seghers. In: *europäische ideen* (1991) 76 (*StasiSachen*), S. 54-59 [Vortrag, gehalten 1990 in Nürnberg anlässlich des 90. Geburtstages von Anna Seghers; gekürzte Fassung].

Die Präsidentin hatte sich eingemischt, still und wirkungsvoll. Das geschah natürlich ohne Protokoll und Zugluft. Anna Seghers hat gegen die Verhaftung und Verurteilung von Walter Janka nicht öffentlich protestiert, sich aber im Innenministerium und bei Ulbricht für ihn verwendet. Auch das kann niemand schwarz auf weiß nach Hause tragen.⁹⁸

Christiane Zehl Romero schreibt in ihrer 2003 erschienenen Seghers-Biografie über die Vorgänge:

Seghers machte sich während der Gerichtsverhandlungen ausführliche Notizen in ihre [sic] Taschenkalender, hält darin aber in erster Linie das Gesagte fest und versieht es mit gelegentlichen Fragezeichen. Aus diesen Notizen geht meines Erachtens hervor, daß ihr nichts klar war und daß sie sich darum bemühte, Anklage und Verteidigung erst einmal zu verstehen. Was sie wirklich dachte, schrieb sie nicht nieder. [...] Das Urteil gegen Janka scheint sie aber trotz aller Versuche, sie und andere die Staatsfeindlichkeit und Gefährlichkeit des Mannes einsehen zu lassen, erschüttert zu haben. Sie soll noch einmal – vergeblich – bei Ulbricht vorgesprochen und dann bei einer Freundin geweint haben, obwohl das sonst nicht ihre Art war. [...] Auch an Erich Wendts Schulter soll sie in Tränen ausgebrochen sein, was er mit männlicher Herablassung registrierte. [...]

Dann allerdings gab sie auf. Bemühungen um eine Freilassung Jankas, wie sie vom Westen aus unternommen wurden, machte sie nicht.⁹⁹

1990 druckte *Sinn und Form* das Novellenfragment *Der gerechte Richter* von Anna Seghers¹⁰⁰; im gleichen Jahr erschien bei *Aufbau* eine Buchfassung.¹⁰¹ Der Text kann als bisher unbekannte Reaktion der Dichterin auf den Prozess gegen Janka gedeutet werden.

⁹⁸ Erich Loest: Genossin Anna. Zum 100. Geburtstag der Schriftstellerin Anna Seghers. In: E.L.: *Träumereien eines Grenzgängers. Respektlose Bemerkungen über Kultur und Politik*. Stuttgart/Leipzig 2001; S. 216-226, S. 222 [Festrede in der Staatskanzlei von Rheinland-Pfalz in Mainz am 24. November 2000]. Auf Forderungen, die Literaturgeschichte umzuschreiben und Texte von Anna Seghers nicht mehr in der Schule zu lesen, äußerte Erich Loest schon 1990: „Die Literaturgeschichte muß nicht umgeschrieben, sie sollte ergänzt werden.“ (Erich Loest: Plädoyer für eine Tote. In: E.L.: *Zwiebeln für den Landesvater. Bemerkungen zu Jahr und Tag*. Mit einem Nachwort von Heinz Klunker. Göttingen/Leipzig 1994; S. 89-93, S. 93 [zuerst in: *Sonntag* v. 15.7.1990, mehrfach nachgedruckt, u.a. in: *Argonautenschiff. Jahrbuch der Anna-Seghers-Gesellschaft* 1992]).

⁹⁹ Christiane Zehl Romero: *Anna Seghers. Eine Biographie 1947-1983*. Berlin 2003, S. 174f.

¹⁰⁰ Anna Seghers: Der gerechte Richter. In: *Sinn und Form* 42 (1990) 3, S. 479-501. Bisher war man davon ausgegangen, dass der Text 1957/58 entstand (vgl. u.a. den entsprechenden Hinweis beim Erstdruck); Christiane Zehl Romero vermutet jedoch eine spätere Entstehungszeit (vgl. dazu C.Z.R.: *Anna Seghers. Eine Biographie 1947-1983*. Berlin 2003, S. 183-185).

¹⁰¹ Dies.: *Der gerechte Richter. Eine Novelle*. Berlin/Weimar 1990 (*Texte zur Zeit*).

Die Hauptfigur Viktor Gasko – Vor- und Nachnahme bestehen wie Jankas Name aus zwei Silben – hat eine ähnliche Biografie wie der damalige Leiter des *Aufbau-Verlags*: Äußerlich betrachtet ist auch er jemand, „der bald vierzig Jahre alt war, mit starken, dunklen Brauen und dunklem Haar, von aufrechter, stolzer Haltung“.¹⁰² Auch er hatte im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft, war danach in Frankreich interniert worden, nach der Besetzung Frankreichs in deutsche Gefangenschaft geraten und am Ende des Krieges nach Deutschland zurückgekehrt. Gasko wird verhaftet, weil er jahrelang Berichte ins Ausland geliefert haben soll. Er wird dem jungen Untersuchungsrichter Jan vorgeführt, der als „gerecht“, „erfahren und zuverlässig über seine Jahre hinaus“¹⁰³ gilt und dessen Ziel es ist, „durch seinen Beruf Recht und Gerechtigkeit durchzusetzen, nach einer Zeit voll Gewalt und Gemeinheit.“¹⁰⁴ Für eine Schuld Gaskos kann Jan keinerlei Beweise finden, zudem streitet Gasko die gegen ihn erhobenen Vorwürfe ab. Professor Kalam, Jans Lehrer, ein wie Gasko von den Faschisten Verfolgter, befiehlt Jan regelrecht, den Unschuldigen für schuldig zu erklären. Gasko soll zum Geständnis gezwungen werden, doch dieser äußert „ein ums andere Mal, daß nichts und niemand ihn dazu bringen könne, etwas zu bekennen, was er niemals begangen hatte.“¹⁰⁵ Im Laufe des Prozesses wirft der Angeklagte dem Untersuchungsrichter vor, die sozialistische Idee zu pervertieren:

Was macht ihr aus dieser Idee, ihr? Sie waren auch noch ein anderer vor drei Jahren! [...] Hat denn das bißchen Macht Sie so schnell verdorben? Hat man Ihnen befohlen, mich schuldig zu finden? Was hat man aus Ihnen gemacht, in drei Jahren! Wollen Sie Ihren Posten nicht verlieren?¹⁰⁶

Jan gerät dadurch in einen unlösbaren Konflikt mit sich selbst:

Ich aber, ich hab von der ersten Minute an seiner Schuld gezweifelt. Doch hab ich auch nur den geringsten Grund, an Kalams Urteil zu zweifeln? An diesem alten, treuen, ergebenen Mann? Der zehn Jahre und länger in faschistischen Kerkern gesessen hat? – Warum bin ich meinen Zweifel niemals ganz losgeworden, obwohl Kalam mir sagte, Gaskos Schuld steht unwiderlegbar fest?¹⁰⁷

Kalam warnt Jan, der sich in seinem Gewissenskonflikt weigert, die Anklage zu formulieren:

¹⁰² Anna Seghers: Der gerechte Richter. In: *Sinn und Form* 42 (1990) 3; S. 479-501, S. 481.

¹⁰³ Ebd., S. 480.

¹⁰⁴ Ebd., S. 479.

¹⁰⁵ Ebd., S. 494.

¹⁰⁶ Ebd., S. 485.

¹⁰⁷ Ebd., S. 487.

Sie scheinen sich da ein seltsames Bild von unserer Arbeit zu machen. [...] Wie oft hab' ich Ihnen schon versichert, daß die Schuldfrage feststeht durch die Einsicht einiger Menschen, die so hoch über mir stehen, wie –“ Er suchte einen Vergleich, darum kam Jan ihm zuvor. „Wie Sie über mir.“¹⁰⁸

Bereits zuvor hatte Kalam geäußert:

Was man dem Gasko vorwirft, kommt von einer Seite, die über jeden Zweifel erhaben ist. An der Beschuldigung, darüber mußt du dir klar sein, von vornherein, ist gar kein Zweifel möglich. Darauf stell dich ein, wenn du mit dem Mann sprichst.¹⁰⁹

Jan überprüft seine Haltung, doch die „Verhöre in seinem Innern“¹¹⁰ lassen ihn immer wieder zu der Erkenntnis kommen, dass Gasko unschuldig sei. Er wird schließlich selbst verhaftet, der Prozess einem anderen Untersuchungsrichter übertragen. Als Angeklagter befindet er sich nun in der gleichen Situation wie Gasko: Er gilt als „tückischer Mensch“, „der das Recht, das ihm anvertraut worden war, hatte drehen wollen, Saboteure schützen, Verräter freisprechen.“¹¹¹ Auch der für ihn zuständige Untersuchungsrichter versucht mehrfach, ihn zum Eingestehen einer Schuld zu zwingen, er leugnet jedoch und wird in ein Straflager gesteckt, wo er Gasko wiedertrifft, der einen Selbstmordversuch hinter sich hat.

Beide Angeklagte bleiben konsequent und durchbrechen damit die ihnen zugedachte Rolle. Die Erzählung endet verhalten optimistisch: Jahre später treffen Gasko und Jan sich in der Freiheit wieder und bestätigen einander, dass sie im Recht seien: „Sie waren fest geblieben für sich und für alle, wenn sie dafür auch nicht gefeiert wurden, es blieb ein Sieg, ein ungefeierter [...]“¹¹² Diese Erkenntnis kann durchaus als Hoffnung auf einen menschlichen Sozialismus gedeutet werden.

Seghers' Text bringt letztlich vor allem die eigene Erkenntnis zum Ausdruck, dass ein Eingreifen ihrerseits in den Prozess sinnlos gewesen wäre und sie Janka ohnehin nicht hätte helfen können – eine Einschätzung, die aus heutiger Sicht fragwürdig scheint. Die Autorin hatte sich aber zumindest innerlich mit dem Prozess auseinander gesetzt, den Text jedoch nie einem Verlag angeboten: Bis 1989 befand er sich in einer Mappe, auf der „Wichtig“ und „Durcharbeiten“ stand.¹¹³ Nachdem Janka den Text zur Kenntnis genommen hatte, zeigte er sich betroffen:

¹⁰⁸ Ebd., S. 489.

¹⁰⁹ Ebd., S. 482.

¹¹⁰ Ebd., S. 491.

¹¹¹ Ebd., S. 495.

¹¹² Ebd., S. 501.

¹¹³ Vgl. dazu Carola Opitz-Wiemers Michael Opitz: „Die DDR ist die Summe dessen, was vermeidbar gewesen wäre“. In: *Der Ginkgobaum* 11 (1992); S. 252-263, S. 258f.

Diese Erzählung [...] hat mich zutiefst erschüttert. Deshalb, weil mir immer wieder der Vorwurf gemacht wird, ich hätte Frau Seghers durch meine Kritik in eine schwierige Situation versetzt. Und ich erkläre hier wiederholt, meine Kritik richtet sich nicht gegen die Schriftstellerin. Sie richtet sich nur gegen die Genossin, die zur falschen Zeit eine falsche Parteidisziplin geübt hat. Sie hätte damals nicht mehr schweigen dürfen. Sie hätte sich auch den Luxus des Sprechens leisten können, weil sie zu den Persönlichkeiten zählte, die Ulbricht ganz bestimmt nicht angerührt hätte. [...]

Diese Erzählung ist für mich ein ganz furchtbares Problem. Denn sie ist mit das Beste, was Anna Seghers nach meinem Prozeß geschrieben hat. [...] Diese Erzählung ist nicht nur gut geschrieben, sondern sie ist vom Inhalt her so bedeutsam, daß ich glaube, sie ist weit schwerwiegender als die letzten Romane, die Frau Seghers hier in der DDR geschrieben hat [...].¹¹⁴

¹¹⁴ [Interview mit Horst Lange]: Nach Tiananmen mußten wir unser Schweigen brechen. BZ mit Walter Janka im Gespräch. In: BZ v. 14./15.4.1990.

4 Befreiungen – Aspekte der ‚Wendesprache‘

Und als [...] so gut wie Schluß war mit der DDR, wurde ihr Einfluß auf Sprache erst recht thematisiert, und heute ist die Zahl der Äußerungen über Sprache und Sprachlosigkeit in der DDR, über Befreiung der Sprache mit der Wende, über alte und neue Sprache kaum noch zu überblicken. Es muß was auf sich gehabt haben mit der Sprache.¹

(Peter Porsch: *DDR: Alltag und Sprache. Was bleibt nach der „Wende“?*, 1990)

Die vorliegende Darstellung kann und will nicht den Anspruch einer linguistischen Untersuchung der ‚Wende‘-Sprache erheben.² Sprache war und ist aber ein wichtiger und – auch in fiktionalen Texten – häufig thematisierter Aspekt der ‚Wende‘, der hier nicht außer Acht gelassen werden darf. Wolf Oschlies hält bereits 1990 fest: „Westliche wie östliche Kommentare stimmten darin überein, daß diese *Revolutionen*, speziell die in der DDR, durch die Sprache vorbereitet, ausgelöst, umgesetzt und fortgeführt wurden“.³ Im Folgenden soll es um grundlegende Erkenntnisse über die Sprache der ‚Wende‘-Zeit, um auf sprachlicher Ebene vorgenommene Abgrenzungen zwischen Ost und West sowie um die Rolle von Sprache in die ‚Wende‘ thematisierenden Texten gehen.

¹ Peter Porsch: *DDR: Alltag und Sprache. Was bleibt nach der „Wende“?* In: *Deutsch – Eine Sprache? Wie viele Kulturen?* Vorträge des Symposions abgehalten am 12. und 13. November 1990 an der Universität Kopenhagen. Hrsg. von Bjørn Ekmann, Hubert Hauser, Peter Porsch und Wolf Wucherpennig. Kopenhagen/München 1991 (Kopenhagener Kolloquien zur deutschen Literatur, hrsg. von Klaus Bohnen und Bjørn Ekmann, Band 15/*Text & Kontext Sonderreihe, Band 30*); S. 127-140, S. 127.

² Siehe hierzu die unter 4.4.3 in der Bibliografie genannten Titel.

³ Wolf Oschlies: „*Wir sind das Volk*“. *Zur Rolle der Sprache bei den Revolutionen in der DDR, Tschechoslowakei, Rumänien und Bulgarien*. Köln/Wien 1990, S. 9; Hervorhebung im Original.

4.1 Zur Sprache der ‚Wende‘

Vor der ‚Wende‘ war die Sprache in der DDR häufig Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Insofern verwundert es, dass die Rolle der Sprache im Zuge der Herbstereignisse 1989, der Vereinigung 1990, insbesondere aber in den Folgejahren, tendenziell unterschätzt wurde.⁴ Während bis in die siebziger Jahre hinein Linguisten in Ost wie West die umstrittene Auffassung vertraten, dass sich in der DDR eine eigene deutsche Sprache herausbilde⁵, wurde am Ende der achtziger und zu Beginn der neunziger Jahre im Hinblick auf die Unterschiede zwischen der deutschen Sprache in der Bundesrepublik und der DDR festgestellt, dass diese sich „ausschließlich im Wortschatz nachweisen“ lassen: „Rechtschreibung, Aussprache und Grammatik bleiben von gesellschaftlichen Umwälzungen oder staatlichen Beeinflussungen schon deshalb verschont, weil sie für Parteiideologen uninteressant sind.“⁶ Trotzdem muss von der Existenz zweier „Kommunikationssysteme“ ausgegangen werden, in denen die selben Begriffe sich inhaltlich unterschieden, denn, so Horst Dieter Schlosser (1993):

Nicht wenige Mißverständnisse beruhten auf der Unterstellung, daß die Wende-Programme wenn nicht politisch, so doch sprachlich von Ost wie West differenzlos verstanden werden könnten. Darin wurde die nach langem Hin und Her noch vor der Wende erzielte Übereinstimmung von Linguisten aus Ost und West mißachtet, wonach die deutsche Sprachgemeinschaft zwar noch bestehe, inzwischen aber verschiedene Kommunikationsgemeinschaften entstanden seien. Nur unter Rücksicht auf diese Differenzierung sind eben auch die Wende-Parolen angemessen zu verstehen.⁷

4 Vgl. auch Norbert Dittmar/Ursula Bredel: Vorwort. In: N.D./U.B.: *Die Sprachmauer. Die Verarbeitung der Wende und ihrer Folgen in Gesprächen mit Ost- und WestberlinerInnen*. Berlin 1999; S. 5f., S. 5.

5 Vgl. Dagmar Blei: Ist die ‚Sprache der Wende‘ eine ‚gewendete Sprache‘? Bemerkungen zum Sprachgebrauch in der (ehemaligen) DDR. In: *InfoDaF* 17 (1990) 4; S. 391-401, S. 393.

6 Günther Drosdowski: Geteilte Sprache im geeinten Land? Beobachtungen zum Gebrauch des Deutschen in Ost und West zwischen 1945 und 1990. In: *Allgemeine Zeitung* (Mainz) v. 27.10.1990 (*Wochenend-Journal*); vgl. auch *Zweierlei Deutsch? Über Sprachentwicklungen im geteilten Land berichtet Horst Taubmann* (*Süddeutscher Rundfunk*, Studio Heidelberg, Wissenschaftsredaktion, Wissenschaft im Gespräch, Redaktion: Frank Niess, Sendung: 19.5.1990, SDR 2; Sendemanuskript, 21 S.). Eva-Maria Tschurenev geht heute allerdings von der Existenz einiger „Sprachgewohnheiten“ aus, „die zwar nicht überall in Ostdeutschland gebraucht, aber als selbstverständlich empfunden werden, während ein westdeutscher Gesprächsteilnehmer nicht recht weiß, wie er sie deuten soll, und gewiß auch umgekehrt.“ Für den Osten nennt sie u.a. die „passive Verbkonstruktion“ und die „[s]ubstantivische Rede“ und weist eine spezifische Verwendung des Lexems ‚man‘ nach (Eva-Maria Tschurenev: Ostdeutscher Sprachgebrauch. Was jeder kennt, muß noch einmal betont werden: Über Eigenheit und Eigenständigkeit. In: *FAZ* v. 2.2.2001).

7 Horst Dieter Schlosser: Die ins Leere befreite Sprache. Wende-Texte zwischen Euphorie